Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Hrn. Georg Lyttletons Anmerkungen über die Bekehrung und das Apostelamt Pauli, zum Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion

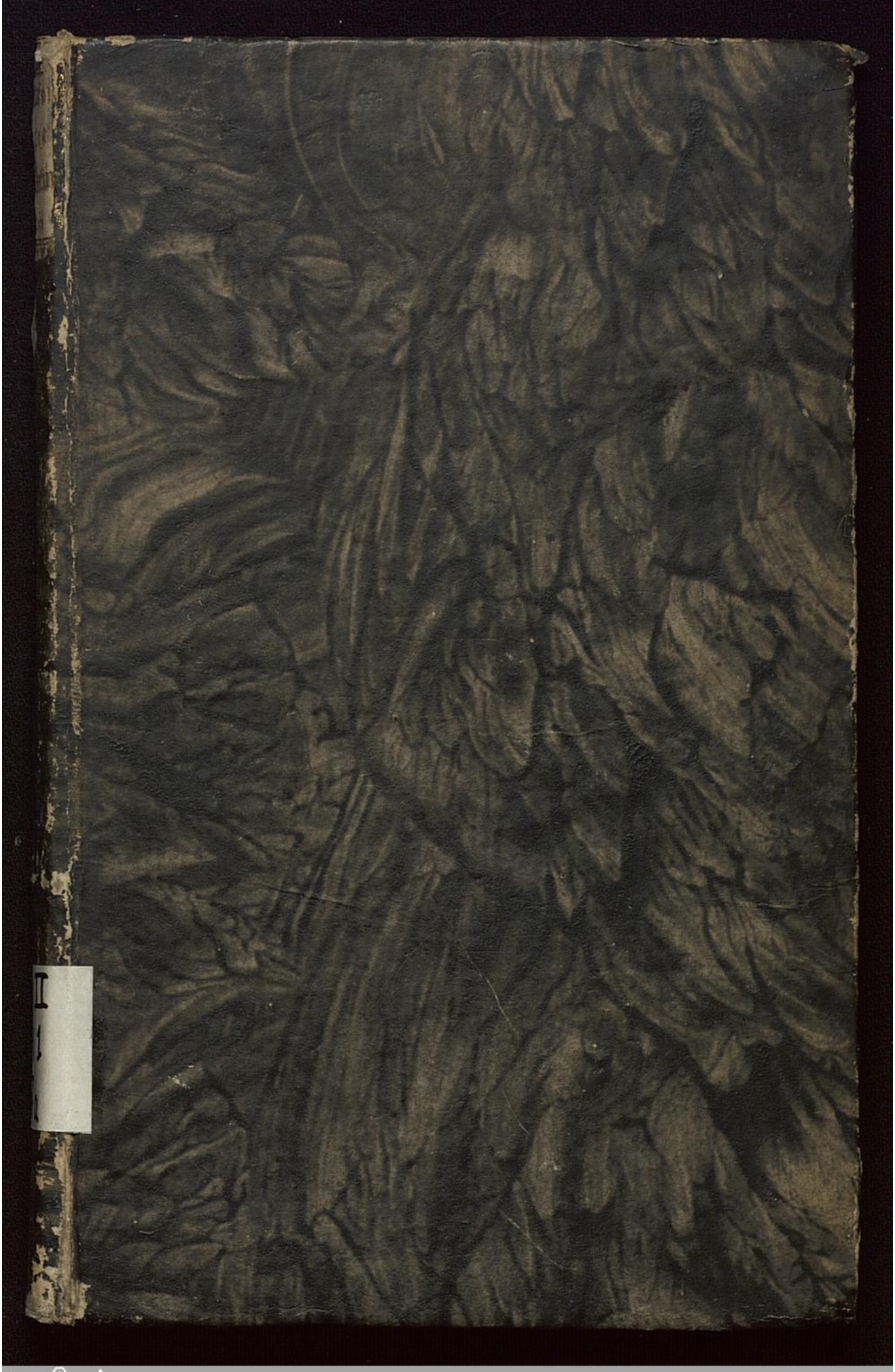
Lyttelton, George

Hannover, 1771

VD18 12859656

urn:nbn:de:gbv:45:1-16634

Visual Library

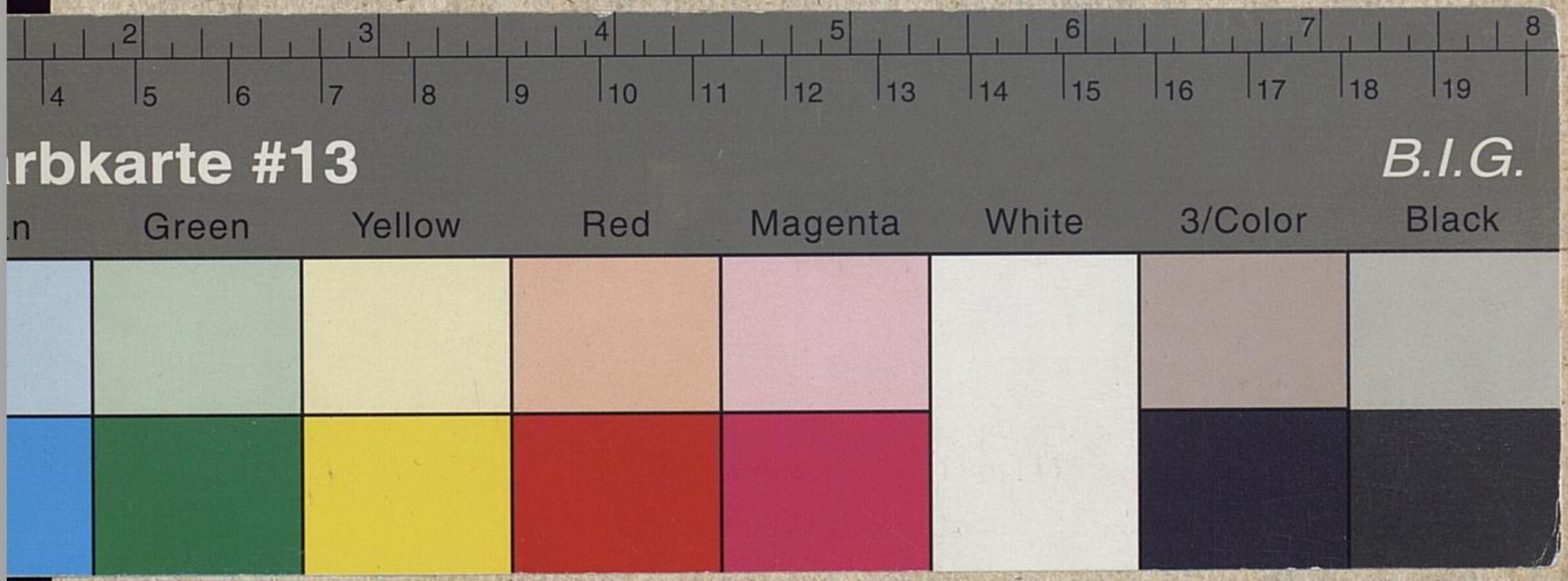


Landesbibliothek Oldenburg

Theol. II C 4 1
/17a

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Vogt h lp
1784

(A 11)

Landesbibliothek Oldenburg

Hrn. Georg Lyttletons
Anmerkungen
über die
Bekehrung
und das
Apostelamt Pauli,
zum Beweise
von der
Wahrheit der Christlichen Religion,
in einem Briefe
an
Hrn. Gilbert West:

aus dem Englischen übersetzt
von
Friedrich Christian Hahn,
Superintendent zu Wildeshausen.

Nebst einer Vorrede
des Hrn. Consistorial-Raths Goettens.

Hannover,
in Verlag sel. Nicol. Försters und Sohns Erben
Hof-Buchhandl. 1771.

Landesbibliothek Oldenburg

EX BIBLIOTHECA
OLDENBVRGENSI

Landesbibliothek Oldenburg

Vorrede.



Verstellung, Betrug und Irrthum können zwar die Gestalt und den Schein der Wahrheit eine Zeitlang annehmen, aber nicht länger behalten, als bis sie gehörig untersuchet werden. Wir können leicht jemanden für etwas ansehen, das er nicht ist, so lange wir ihn nur von ferne betrachten, oder die Person nicht recht kennen, die er vorstellen will: So bald ihn aber ein Kenner näher betrachtet, so entdecket sich der Betrug. Mit der Wahrheit, mit dem würklich-Schönen ists ganz anders bewandt. Siehet man die Wahrheit nur von ferne, so entdecket manches schwache Auge nicht ihre vollkommene Schönheit. Je näher, je schärfer, je genauer man sie aber betrachtet, desto mehr offenbaret sich ihre Richtigkeit. Dies ist der gewaltige,

unentbehrliche und offenbarste Unterscheid, den der weise Meister aller Dinge zwischen der Wahrheit und dem Betruge festgesetzet hat. Es war unmöglich, daß bey einer Lügen alle Kennzeichen der Wahrheit von dem GOtt sollten zugelassen werden, der die menschliche Gesellschaft so sehr liebt, und dem also an der Wahrheit so viel gelegen ist.

Je wichtiger die Dinge sind, desto mehr offenbaret sich dieser Unterscheid. Nichts ist uns wichtiger als die Religion, ohne welche das menschliche Geschlecht nicht glücklich seyn kann. Also zeigt sich dieser Unterscheid in Ansehung der Untersuchung und ihres Erfolges, sonderlich bey den wahren und falschen Religionen. Letztere nehmen zuweilen einen erborgten Anstrich von der Wahrheit eine Zeitlang an. Sie glänzen in der Ferne als ein würkliches Licht: So bald man aber näher hinzutritt, und es genauer besiehet, so findet man, daß es nur ein Irrlicht, ein nichtiger Dunst, ein blosses Blendwerk gewesen. Sie können keine scharfe Untersuchung ausstehen. Die wahre Religion hergegen hat diesen ungemeinen Vorzug: Je genauer man ihre Gründe erforschet, je schärfer man sie prüfet, je umständlicher man alle Stücke derselben betrachtet, und je mehr man sie mit andern und nur vorgegebenen Dingen zusammen hält, desto mehr wird man von ihr überzeugt.

Die

Vorrede.

Die christliche Religion hält nicht nur die Probe, sondern sie erscheinet gar immer herrlicher, je schärfer ihre Probe gewesen. **Man kann also der christlichen Religion deswegen eine besondere Ehre zuschreiben, die aus der öfteren und scharfen Untersuchung derselben erwachsen.**

Unsre allerheiligste Religion ist in unsern Tagen keine neue Sache mehr, keine Lehre, die noch nicht durch Proben gegangen wäre; keine Lehre, davon wir diese Ehre nur zum voraus muthmasseten und rühmten; sondern wir haben aus der Erfahrung solchen Vorzug bereits erkannt. Seit siebzehn hundert Jahren ist sie den Untersuchungen der Menschen blos gestellet gewesen, und diese haben es gewiß daran nicht fehlen lassen. Feinde und Freunde haben dieselbe untersuchet. Sonderlich ist beydes in den Zeiten ihrer ersten Einführung unter den Völkern und in den neuern Zeiten geschehen. Die witzigsten, gelehrtesten, und scharfsinnigsten Köpfe haben alle Kräfte ihres Verstandes daran gewandt. Viele von ihnen haben sie mit grosser Begierde, etwas zu finden, das sie tadeln könnten, durchsuchet. Es ist fast kein Stück derselben übrig geblieben, das man nicht geprüfet hätte, das nicht zu einer oder der andern Zeit angefochten und dadurch eine genauere Betrachtung desselben veranlasset worden.

Vorrede.

Die älteren Anfälle, welche die christliche Religion von den heydnischen Weltweisen ausstehen müssen, sind uns nicht gänzlich unbekannt geblieben. Ihre Einwürfe finden sich in den Schriften derer, die sie widerleget haben, so angeführet, daß man ihren Sinn genugsam erkennen kann. Sie sind aber nur fürchterlich gewesen, so lange man sie von ferne betrachtet hat. So bald man sie untersuchet, sind sie weggefallen. So bald man hergegen die bestrittenen Hauptgründe für die christliche Religion näher beleuchtet hat, ist man nur mehr von ihrer Festigkeit überzeuget worden. Ein **Celsus** mag immerhin diese himmlische Weisheit mit aller ihm möglichen List und Emsigkeit anfallen. Er zeigt, daß er sie ausgekundschaftet, und nach allen Kräften gesucht habe etwas zu finden, das er zu ihrer Verkleinerung brauchen könnte. So bald ein **Origenes** seine Einwürfe von einander legt und die bestrittenen Puncte in nähere Untersuchung nimmt, so muß jener Anfall nur zu desto mehrerer Befestigung unsrer Herzen gereichen. Wir haben durch den Fleiß und durch die nette Feder des hochberühmten Herrn Canzlers **von Mosheim** das Glück, beyde in unserer Sprache zu lesen, in des Origenes Buche **von der Wahrheit der christlichen Religion.** Ein jeder kann sich daraus von der Richtigkeit dessen, was ich behauptet habe, selbst überzeugen.

zeugen. Der Jude **R. Isaac** hat in seinem Chissuk Emunah, oder **Festung des Glaubens** nicht blos allgemeine Lästerungen ausgestossen, sondern er ist die Stücke unsrer Religion und die Bücher des neuen Testamentes mit einem begierigst-suchenden Auge durchgegangen und hat alles zusammen geraffet, was Scheinbares gegen das Evangelium JEsu konnte gesagt werden. Denkt man nicht weiter nach, so kann sein Vortrag einen Unwissenden blenden. Allein man bringe ihn nur ans Licht, man suche nicht nur, sondern man untersuche tiefer, so wird man dabey nur fester in der christlichen Wahrheit. Man vergleiche nur damit, was der gelehrte **Jacob. Gusserius** * und der fleißige **Joach. Lange** ** dagegen vor Untersuchungen angestellet, so fallen nicht nur alle Einwürfe weg, sondern die wahre Lehre wird auch desto werther, da sie dergestalt in allen Prüfungen bestehet. Noch kurz vor dieser Uebersetzung hat ein gewisser Franzose seine fälschlich also genannten Pensees philosophiques gegen die Religion eingerichtet. Die Verwegenheit, mit welcher er redet, mag ein blödes Gemüth stutzig machen. Allein so bald man die Früchte seines Witzes von einander leget und un-

* S. t. Iesu Christi Evangeliique veritas salutifera cet. fol. Amstel. 1712.

** In Gloria Christi.

Landesbibliothek Oldenburg

tersuchet, stellt sich der grosse Vorzug der christlichen Wahrheit dar; wie aus denen von einem andern beygefügten Pensees chretiennes, sonderlich den am Ende befindlichen Reflexions zu sehen ist.

Allein warum halte ich mich bey einzelnen Exempeln auf? Die ganze Reihe der Anfälle, welche in neueren Zeiten, sonderlich in England, mit grossem Haufen auf unsre Festung geschehen sind, bestätiget dieses. Ein **Spinoza, Hobbes, Cherbury, Collins, Toland, Mandeville, Tindal, Whiston, Morgan, Bayle, Dippel, Edelmann,** und viele andere sind nach einander aufgetreten. Allein was ist der Ausgang ihrer Anfälle gewesen? Sie haben die Freunde der Religion genöthiget, die bestrittenen Gründe und Lehren genauer zu untersuchen, klärer aus einander zu setzen, und deutlicher vorzutragen. Nicht leicht würden die Freunde die Religion so tief untersuchet haben, nicht leicht würden wir so schöne Schriften vor ihre Wahrheit erhalten haben, wenn nicht die Feinde durch ihre Bemühungen dazu Anlaß gegeben hätten. Und wenn diese Arbeit in die rechten Hände gerathen, wenn die Vertheidiger der Religion selbst das nöthige Licht gehabt, **so haben die schärfsten Untersuchungen allemal der Religion die meiste Ehre gebracht.** Ich habe bemerkt,

daß

daß diejenigen Vertheidiger, welche alle nur mögliche Einwürfe berühret, alle nur erforderliche Stücke untersuchet, ihnen selbst nichts als klar bewiesene Sätze erlaubet, und mit aller nur ersinnlichen Unpartheylichkeit verfahren sind, allemal die Sache der Religion am besten geführet haben. **Ditton** war hierin nicht nur selbst ein rechter Meister, sondern merket auch gar wohl an, * daß obwol im genauen Verstande die Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses an sich mit der Zeit nicht zunehme, so können doch mit der Zeit von aussen neue Ursachen und Umstände hinzukommen, welche die vorige Glaubwürdigkeit mehr bekräftigen, als im Anfange; dergleichen sey, wenn es viele und allerley scharfe und lange Untersuchungen, nicht nur von Freunden, sondern auch von Feinden, die verständig, den Zeiten, Orten und Gesinnungen nach sehr unterschieden, ja wol mit Vorurtheilen dagegen eingenommen gewesen, glücklich überstanden. Herrliche Religion, die schon durch so viele Prüfungen gegangen! Die von so vielen bereits überdacht worden, daß kein Fehler hätte verborgen bleiben können, und die doch allemal bewährt befunden worden! Ist das nicht das vorzügliche Kennzeichen der Wahrheit, daß sie das Licht nicht scheuen darf,

* In der Wahrheit d. Chr. Rel. aus J. Auferstehung, II. Th. S. 209.

Landesbibliothek Oldenburg

sondern nur immer schöner erscheinet, je heller sie ans Licht gebracht wird? Wo kann man dergleichen von einer falschen Religion, von den künstlichsten Erfindungen blosser Menschen, von dem Scheine der Gottseligkeit rühmen? Christus hat bey seiner Religion nichts verbergen wollen. Was ich euch heimlich sage, spricht er zu seinen vertrautesten Freunden, das prediget öffentlich. Was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Licht: und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern.* Ob ich gleich nicht der Meynung bin, daß man die Lästerungen unsrer Feinde einem jeden, der zur Untersuchung keine Fähigkeit hat, vor andern Büchern und ohne Zurechtweisung, in die Hände geben müsse, so sind doch diejenigen ohne Ursache furchtsam und blöde, welche meynen, daß die Religion selbst etwas zu befürchten habe, wenn sie scharf untersuchet wird. Der seines Nachdenkens wegen berühmte **Johann Ludewig a Vives** hat dies ebenfalls sehr wohl eingesehen: „Wenn nichts wahrhafti„ger ist, als unser Glaube, (sagt er**) warum „sollten wir uns vor vernünftigen Gründen scheu„en? deren keiner wider uns ist, sondern alle vor „uns. Zwar kann ein Schatten und Bild ver„nünftiger Gründe zuweilen gegen uns streiten, „aber

* Matth. X, 27.

** De veritate fidei L. I. c. 3. p. m. 18. sq.

„aber nicht vernünftige Gründe selbst, und jene „Schatten werden gar leicht und bald durch unser „Licht vertrieben. Unsere Religion und Gott„seligkeit ist gülden, **gülden** sage ich, **nicht „übergulder;** je mehr sie der Prüfung preis „gegeben und aufgedecket wird, desto schöner und „vortreflicher erscheint sie. Der Krieg mit den „Heyden und mit den Ketzern„ (mit den Ungläubigen und Irrenden) „die sie mit Schlacken „und Rost überziehen wollen, macht sie reiner und „schöner, als der Friede mit denselben. Ihre „reine Vortreflichkeit zeiget sich nur desto mehr, „je schärfer sie angetastet und gerüttelt wird. Dies „ist diejenige Weisheit, welche der HErr den „Seinen zu geben versprochen hat,* der alle Künste, Witz, Ränke, Betrügereyen und List der „Menschen nicht widerstehen mögen. Wir haben also nicht zu befürchten, daß unsre Religion „einige Schande oder Fehler den Augen der Zuschauer zeigen werde, wenn man die Decken von „ihr wegnimmt. Davor mögen sich andre Religionen fürchten, die an sich falsch sind und nur „den Schatten der Wahrheit haben; in denen „nichts festes ist, und die man also nicht anrühren darf. Der Jude gehet ungerne an eine Unterredung mit einem Christen von seiner Lehre. „Mahomet hat überall verboten, über seine Secte „zu

* Luc. XXI, 15.

Landesbibliothek Oldenburg

„zu disputiren. Ein solch dünnes Glas, ein so „falsches und nichtiges Ding darf man freylich „nicht anrühren, weil es bey der gelindesten Be„rührung alsobald zerrieben wird. Unsre Reli„gion ist von innen noch schöner, fester und stär„ker, als von aussen. Es trete jedermann hin„zu, er betaste sie, er lege sie von einer Seite zur „andern, er reibe (an diesem Golde,) nur daß es „mit Verstande und gehöriger Urtheilungskraft „geschehe: er wird gewiß unter dem Scheine der „Armuth verborgene Schätze, in der Einfalt „Weisheit, in dem was menschlich scheint, etwas „Göttliches finden.„

Gleichwie nun dies von der christlichen Religion und ihren Gründen überhaupt wahr ist, so findet es sich auch gleichergestalt bey den einzelnen Stücken derselben, und der heiligen Schrift, darin diese Religion verfasset ist. Es trift davon vielmehr ein, was der grosse **Baco de Verulamio** * von der Weltweisheit gesagt hat, daß „dieselbe zuweilen von der Religion abführe, „wenn man sie nur obenhin koste, daß sie aber zu „ihr zurück führe, wenn man sie völlig eingesogen „habe.„ Wenn man einige Stücke der heiligen Schrift

* *De Augment. Scient.* L. I. p. m. 9. Certissimum est atque experientia comprobatum, leues gustus in Philosophia fortasse mouere ad Atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducere.

Landesbibliothek Oldenburg

Schrift nur obenhin ansiehet, so entstehet leicht Anstoß, Argwohn und Zweifel an denselben. Wenn man gewisse Lehren nur in etwas gefasset hat, so weiß mancher sich in dieselben zuweilen nicht zu finden. Wenn man aber beyde genauer, umständlicher, gründlicher untersuchet, wenn man sie in ihr völliges Licht gesetzt, wenn man sie völlig eingenommen hat, so verschwindet aller Anstoß, und man wird durch eben diese Stücke nur von der heimlichen verborgenen Weisheit* GOttes in seinem Worte noch mehr überzeuget. Es haben sich verschiedene Leute gefunden, welche nicht die ganze Festung der christlichen Religion auf einmal, sondern nur einzelne Stücke derselben angegriffen haben. Sie erkannten gar zu bald, wie ihnen jenes zu schwer sey, dies aber meynten sie eher zu übersehen: Ja freylich zu übersehen. Obenhin es zu betrachten war ihre Sache, und dadurch fielen sie auf Zweifel. So bald sie aber veranlasseten, daß diese Stücke von andern tiefer eingesehen und schärfer untersuchet wurden, so gerieth ihre Bemühung nur zu desto grösserer Ehre der Religion, weil sie Gelegenheit gegeben hatte, ihre Vortreflichkeiten sorgfältiger zu entdecken. Gleichwie in irrdischen Dingen das eine Auge nicht so scharf und genau siehet, als das andere; gleichwie bey Betrachtung

eines

* 1 Cor. II, 7.

eines schönen, kunst- und regelmäßigen Gemähldes eine genaue Betrachtung so viel mehr Ehre demselben bringet, je grössere Kenntniß von der Kunst zu mahlen der Zuschauer besitzet; so ist freylich auch ein grosser Unterscheid unter denen, welche die Untersuchung der Religion vorgenommen haben; und es erwecket zuweilen die göttliche Vorsehung, erst spät nach den Anfällen, besondere Meister in dieser göttlichen Wissenschaft, welche weit mehrere Schönheiten daran entdekken, welche die vermeynten Fehler ganz anders mit den richtigsten Regeln zu vergleichen wissen, auch zuweilen weit mehrere Hülfsmittel dazu gehabt haben, als ihre Vorgänger und Vorfahren, deren einige ihnen indessen vorgearbeitet, andre aber durch eine ungegründete Bestürzung über die Unverschämtheit der Tadler in etwas betäubet worden. Wem ist nicht bekannt, wie **Bayle** in seinem **Wörterbuche** anfangs den grossen Mann GOttes David angegriffen, und allen seinen Witz angewandt habe, die größten Proben seiner Gottesfurcht verdächtig zu machen? Die Obrigkeit entzog diesen Artikel in der folgenden Auflage den meisten Lesern. Denn dergleichen Dinge können zwar nie dem Christenthume überhaupt, aber wol denjenigen Christen schaden, die nicht fähig sind davon zu urtheilen, die zum Theil mit Lust alles ergreifen, was sie von der Verbin-

bindung gegen das Wort GOttes zu befreyen scheinet, oder die doch so dadurch geärgert werden, daß sie oft wünschten, dergleichen Dinge nie gelesen zu haben, welche einigen gottseligen Gemüthern nur widrige Erinnerungen hinterlassen. Es ist mit den geistlichen Kriegen wie mit den weltlichen hierin bewandt. Aus gewonnenen Schlachten kann die allgemeine Sache Vortheil, und die Ehre eines Volkes Zuwachs haben; manche einzelne Personen aber tragen Schaden, Wunden und Betrübniß davon. Dies zu verhüten, erfolgte die Unterdrückung. Die gute Sache aber gewann bey **Baylens** Anfalle. Die Lehrer untersuchten das Leben Davids nur desto genauer, und da fand sich das gerade Gegentheil von jenen Beschuldigungen. Man setzte die Umstände ins Licht, und sahe daraus, wie unbillig und grundlos die Beschuldigungen waren. Die Herrlichkeit der Würkungen GOttes in und durch David wurde desto offenbarer, und der Schatten selbst, welcher sich bey diesem Gemählde fand, die würklichen Fehler Davids, gereichten nur zur Erhöhung des Lichtes der göttlichen Gnade in demselben. Man lese nur, was ein **Delany** und **von Acken** von dem Leben und den Sitten Davids geschrieben haben.

Joseph ist allemal vor ein solches rührendes Bild der Tugend, der Gottseligkeit und der göttlichen

lichen Vorsehung gehalten worden, daß nicht leicht jemand seine Geschichte ohne besondere Bewegung lesen können. Vor einigen Jahren tadelte jemand, dessen Absicht ich indessen nicht bestimme, seine Billigkeit und Gerechtigkeit in den **Zürchischen freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern** v. J. 1745. S. 413. und in des **Hamburgischen Correspondenten**, 92. St.; und der verwegene **Morgan** grif ihn mit grossem Ungestüm an. Die Freunde der Schrift scheueten die Untersuchung nicht. Eben dadurch aber, daß man recht in die Sache hinein gieng, daß man nicht blos einen, sondern alle Umstände untersuchte, erschien Joseph nur desto unschuldiger, desto ruhmwürdiger, desto weiser. Ich beziehe mich desfalls auf das, was in England **Samuel Chandler** * und unter uns der unermüdete Herr D. **Baumgarten** in der Vorrede zum IVten Theile der deutschen Uebersetzung der **allgemeinen Welt-Historie**, und im II. Theile, ** und unser berühmter und hochverdienter Herr **M. Jacobi** nach seiner zärtlichen Liebe vor die Religion in der **Unschuld Josephs** davon geschrieben haben.

Eben

* Im Anfange seiner Vindication of the History of the Old Testament, s. t. A Defence of the prime Ministry and Character of Joseph.

** Anm. 217. 218. 224. und im Anh.

Eben dieser verehrungswürdige Freund hat im 3ten Theile seiner **Betrachtungen über die Absichten GOttes** eine Untersuchung eines andern bestrittenen Punctes geliefert, die zu einer neuen Probe von meinem Satze dienet. Unsre himmlische Lehre stellet uns die Sünde als der Leute Verderben, und die Gottseligkeit als zu allen Dingen nütze vor, welche nicht nur die Verheissung des künftigen, sondern auch dieses gegenwärtigen Lebens, habe. Ein gewisser Engländer sagt Nein dazu: Ein **Mandeville** sucht in seiner Fabel von den Bienen wahrscheinlich zu machen, daß die Laster dem menschlichen Geschlechte nützlich seyn. Herr **Jacobi** gehet in diese Frage von dem Schaden der Laster tiefer hinein, er hat nach allen Umständen und von allen Seiten dieselbe untersuchet, er läßt den anscheinenden Nutzen des Anfanges sich nicht blenden, sondern folget den Würkungen derselben weiterhin, er weiß alles auf das genaueste zu berechnen, Nuzzen und Schaden gegen einander abzuwägen; und was kann anders als die grössere Verherrlichung der biblischen Lehre aus einer so scharfen Untersuchung erwachsen?

Ich könnte noch anführen, wie die genaue Untersuchung der Geschichte Abrahams, des Daniels *,

* Diese Weissagung hat durch die genauen Untersuchungen

der Apostel, der göttlichen Ehe-Ordnungen, der Glaubens- und Sittenlehren JEsu, z. E. der Lehre von der Genugthuung J. C. und anderer einzelner Religions-Puncte allemal die Ehre und das Ansehen der christlichen Religion vergrössert haben; allein ich erinnere mich, daß ich eine Vorrede und keinen Tractat schreibe.

Es könnte auch diejenige Schrift, welcher ich diese Zeilen voranschicke, nebst der, dadurch sie veranlasset worden, ganz allein schon zulänglich beweisen, wie die allerschärfste Untersuchung, der Wahrheit und also auch der christlichen Wahrheit allemal zum besten gereiche. Denn es ist darin die Bekehrung, die Gemüthsbeschaffenheit, und die Glaubwürdigkeit Pauli mit einer so ausnehmenden Schärfe untersuchet worden, daß sie nicht leicht ihres gleichen hat, daß dem vornehmen Verfasser nichts entwischet, daß er den geringsten Schein des Verdachts nicht verschwiegen, und seine Unpartheylichkeit aus der ganzen Einrichtung hervorleuchtet. Eben diese Schärfe in der Unter-

gen des Englischen Bischofs Samuel Chandlers neue Stärke erlangt, als sie von Collins angefochten worden. Das Buch des ersten führt die Aufschrift: A Vindication of the Antiquity and Authority of Daniel's Prophecies and their Application of J. C. in Answer to the Objections of the Author of the Scheme of Litteral Prophecy consider'd, Lond. 8. 1728.

tersuchung gereichet diesem göttlichen Werkzeuge, oder vielmehr der Religion und dem JEsu, welcher allein eine so erstaunende Veränderung in ihm gewürket hat, zur größten Ehre. Kein nachdenkender und wahrheitliebender Leser wird sie leicht aus den Händen legen, ohne eine Zunahme in seiner Ueberzeugung und Hochachtung vor das Christenthum erlanget zu haben. Sie ist gewiß ein Meisterstück in dieser Art, daß darin kein einiger Punct übergangen und keiner unaufgekläret geblieben. Herr Lyttleton betrachtet Paulum auf allen nur möglichen Seiten. Das Göttliche aber will sich auf keiner Seite verlieren, sondern stralet immer heller hervor. Nichts unnützes ist eingemenget, sondern das scharfe Auge des klugen und tiefdenkenden Verfassers bleibet unabgewandt auf den einmal erwählten Gegenstand gerichtet. Das, was seine genaue Betrachtung daran findet, entdecket er mit der größten Geschicklichkeit, mit einer einnehmenden Anmuth, und mit einer leichten Deutlichkeit, die nicht bey allen Verthädigern der Religion mit der Gründlichkeit so verbunden sind, als bey ihm. Ich bin gewiß, daß diejenigen Gelehrten, welche bereits die mehresten Schriften vor die Wahrheit der Religion gelesen haben, dennoch in dieser noch manchen besondern, neuen und unerwarteten Gedanken antreffen werden. Dieses kleine Büchlein

wird sich also unter der grossen Menge der Schriften dieser Art, darin man zum eilften male wiederholen muß, was man schon zehen mal gelesen hat, keinesweges verlieren, sondern ihres Vorzuges wegen immer hervorragen. Mögten doch alle fähige Köpfe diesem schönen Exempel auch darin folgen, daß sie ihre Fähigkeit auf die noch offenen Lücken in den Wissenschaften wendeten, solche der Welt **besonders** mittheileten, nicht aber um einiger weniger Entdeckungen willen gleich ein ganzes System schrieben! Ist dies letzte nicht der gewisseste Weg ihre würklich-neue Entdeckungen denen zu verbergen und zu entziehen, die keine Anfänger mehr in solchen Wissenschaften sind, denen sie eigentlich zur Erweiterung ihrer Wissenschaften dienen könnten, die aber mehrentheils weder Zeit noch Lust haben, ohne Nuzzen dergleichen dicke Bücher durchzusuchen, deren mehrester Inhalt längst von ihnen gefasset worden. Am meisten sollte man sich bey Schriften gegen solche Leute der **Kürze** befleißigen, welche der Religion abgeneigt sind, und bey ihrer Flüchtigkeit ein anhaltendes Nachdenken und lange Mühe scheuen. Allein unsers Verfassers Absicht war auch nicht in den Büchersälen einen geräumigen Plaz einzunehmen, oder sich zu bereichern, noch seinen Namen bekannt zu machen, der ohnedem bey seinem Volke in Ansehen stand, und den

er

er seinem Briefe nicht einmal im Englischen vorgesetzet hat. Er dachte nicht, um etwas schreiben zu können, sondern er dachte zu seiner eigenen und anderer Ueberzeugung. Aller dieser Ursachen wegen ist seine Schrift auch mit dem allergrößten Beyfalle aufgenommen und von den Engländern verehret worden. Die monatlichen Schriften und insonderheit die Gentlemans Magazine haben desselben mit grossem Ruhme Erwehnung gethan, einen ausführlichen Auszug davon eingerücket, auch öffentlich angezeiget, daß in England viele im Glauben wankende dadurch befestiget, ja, daß einige der vornehmsten unter den Ungläubigen und Freygeistern dadurch zum Glauben gebracht worden.

In Holland ward dieser Brief ebenfalls so wohl aufgenommen, daß Herr **Peter Adrian Verweer** denselben ins Holländische übersetzte, und ums Jahr 1748. zu Amsterdam heraus gab. Herr **des Champs** hat eine Französische Uebersetzung davon verfertiget, welche Herr **Lyttleton** selbst übersehen.

Vielen Ruhm legte man ihm auch in den deutschen Wochen- und Monatlichen Schriften bey, davon ich nur der **Göttingischen gelehrten Zeitungen** zur Probe erwähne. *

Die persönlichen Umstände des bald bekannt gewordenen vornehmen Herrn Verfassers mögen

* v. J. 1747. Bl. 562. m. f. und 433.

nicht wenig beygetragen haben, daß mancher begierig worden, das zu lesen, was er schriebe. Das viele Gute aber, was man sodann bey der Lesung fand, hat den Ruhm desselben vollends erhöhet, und ihm die rechte Dauer und Vollkommenheit gegeben. Herr **Lyttleton** ist kein Gelehrter vom geistlichen, sondern vom weltlichen Stande; und also auch desfalls vor die Religion mit keinen Vorurtheilen eingenommen gewesen. Er dienet zum Beweise, wie viele gute Folgen es habe, wenn Männer von weltlichem Ansehen, die ihrer Einsicht und guten Eigenschaften wegen bekannt sind, die Religion ehren. Eine gute Rede vornehmer Personen thut oft bey schwachen Gemüthern und bey der grossen Menge derer, die nicht mit eignen Augen sehen, mehr als viele Bogen eines Geistlichen: Verachtung aber, Scherz und Spott über die Religion von Angesehenen thut noch weit mehr, weil das Böse seinen Zunder in dem Herzen von selbst findet. Herr **Georg Lyttleton** ist aus einem ansehnlichen Geschlechte entsprossen, welches im Parlamente sowohl als bey dem Hofe wichtige Stellen bekleidet hat: wie denn unser Herr Verfasser selbst ein in grossem Ansehen stehendes Mitglied des Englischen Parlaments im Unterhause war, und sich durch seine mit grossem Nachdruck darin gehaltene Reden, nette Schriften und Gedichte längst

hervor-

hervorgethan hatte, seit 1744. aber in ansehnlichen Königlichen Diensten stand, und einer von den Schatzmeistern des Reiches im Jahr 1747. war, da er diese Schrift heraus gab, nachdem er vorhin am Hofe Ihrer Königlichen Hoheit des Prinzen von Wallis sich befunden.

Er ist der vermuthliche Verfasser verschiedener Staats-Schriften, als der Letters to the Tories und anderer. Vornemlich aber ward er durch die **neuen Persianischen Briefe** bekannt, welche im Jahr 1735. mit solchem Beyfalle von ihm herausgegeben wurden, daß in weniger als drey Monaten drey Auflagen davon geschahen. In der Bibliotheque Britannique Tom. V. p. 149. sq. findet man einen ausführlichen Auszug daraus, und heißt es p. 150. von dem Verfasser: Tout le monde sçait que c'est M. Littleton, Membre de la chambre basse, jeune encore, quoique deia connu par des ouvrages de Poësie, qui lui ont acquis de la reputation.

Das im Jahr 1747. erwählte Parlament war das dritte, in welchem er saß, und zwar ward er damals von zweyen Orten erwählt, behielt aber die Stelle wegen Oakhampton. *

* Gentlem. Magaz. A. 1747. Dec. Nach den ersten Auflagen dieser Uebersetzung haben die öffentlichen Zeitungen gemeldet, daß Herr Georg Lyttleton im J. 1754. im Junio nicht nur Schatzmeister

Vorrede.

Die Veranlassung zu dieser Schrift von Paulo war folgende. Im Sommer des 1747sten Jahres gab Herr **Gilbert West** Observations on the History and Evidence of the Resurrection of Jesus Christ, oder **Anmerkungen über die Geschichte und Gewißheit der Auferstehung J. C.** 1 Alph. 7 Bogen stark heraus. Das Besondere, was dieses schöne Buch vor andern Streitschriften gegen **Morgan** hat, ist, daß die Erzählungen der Evangelisten von dieser wichtigen Sache nach ihrem eigentlichen Inhalte und hie und da anscheinenden Unterscheide und Schwürigkeiten genau und scharf untersucht werden. Dieser Herr **West** * ist anfangs selbst der Deisterey

ster der Hofhaltung Ihro Majestät, sondern auch Geheimer Rath worden; im J. 1755. im November Canzler von Echiquier; Im J. 1756. sollte er im November Staats-Secretarius werden, verlor aber bey der grossen damals erfolgten Veränderung im Ministerio jene Canzler-Stelle, dagegen ward er zum Baron von Frankley ernannt und zum Grand-Maitre des Eaux et Forests. Er ist sonst der älteste Sohn des Ritter-Baronets Thomas Lyttletons, eines Parlaments Gliedes und Admiralitäts-Commissarii, und der Christinen Temple, einer Schwester des Lord Cobhams. Seine Brüder Richard und Wilhelm waren auch Parlaments-Glieder. Der mittelste aber Carl war im J. 1751. Dechant von Exeter und einer von den Königl. Hof-Predigern.

* S. Götting. gel. Zeit. v. J. 1747. Bl. 433.

womit

sterey nicht abgeneigt gewesen, hat sich aber nach genauer Untersuchung der christlichen Religion und ihrer Gründe vor selbige erkläret. Dieser wohlhabende Herr hält sich die meiste Zeit ausser London auf seinen Gütern auf. In dieser Musse las er mit Unpartheylichkeit die heilige Schrift selbst, und fand theils die äusserlichen, theils und vornemlich die innerlichen Beweisgründe derselben so stark, daß er sich davon überwunden sahe. Da nun der sogenannte Moral Philosopher gegen die Auferstehung JEsu schrieb, und sich sonderlich darauf berief, daß die Evangelisten einander in ihren Erzählungen wiedersprächen; so gewann auch hie die Wahrheit bey angestellter scharfer Untersuchung. Der redliche Herr **West** fand gar bald, daß des Gegners Einwurf nicht tiefer gegründet sey, als auf die Oberfläche der Worte und deren Aussen-Seite, wie er sich in der Vorrede ausdrückt, daher er den eigentlichen Verstand der Worte genauer untersuchte, und darauf seinen Beweis bauete. Herr **Lyttleton** soll einer von denen gewesen seyn, die durch des

womit meine andern Nachrichten übereinkommen, welche nebst den angeführten ein paar damals in England anwesende gelehrte Freunde, theils von dem Verleger Dodsley, theils von Herrn Benson, Lardner und andern dortigen Gelehrten vernommen und sowohl nach Göttingen, als mir zu diesem Behuf mitgetheilet haben.

Vorrede.

Herrn **Wests** Schrift vollends auf bessere Gedanken von der Religion gebracht worden, als er in seinen jüngern Jahren mag gehabt haben. Daß er in denselben eine Neigung zur Freygeisterey gehabt habe, behauptet man aus verschiedenen Stellen der obgedachten im Jahr 1735. geschriebenen Persianischen Briefe. Wie und wenn er davon zuerst befreyet worden, ist mir nicht mit Zuverläßigkeit bekannt. Herr **West** aber scheinet ihn im Guten nur vollends befestiget zu haben. Denn der erbauliche Herr **Phil. Doddridge** schreibt unterm 28. October 1747. im Schluß der Vorrede zu seiner **Paraphrase über die Apostel-Geschichte,** * daß er schon seit längerer Zeit ein Schmuck der Religion gewesen, deren Verthädiger er damals worden.

Auf die Art lassen sich die unterschiedenen und widersprechenden Nachrichten von der vormaligen Reli-

* Er nennet ihn daselbst einen der geschicktesten Schriftsteller und würdigsten Männer, seine Schrift aber so vollkommen, als eine in unsern Tagen zur Verthädigung der Religion ans Licht getreten, ja ein Meisterstück, darin ein kurzer aber unwiderleglicher Erweis von der Wahrheit der christlichen Religion auf eine so deutliche, nette und nachdrückliche Art und mit solchen Merkmalen von dem vortreflichen Herzen des Verfassers vorgetragen worden, daß derjenige entweder unter die allervollkommensten, oder unter die verstocktesten Menschen gehören müsse, der dadurch nicht recht sehr belehret und erbauet würde.

Landesbibliothek Oldenburg

Vorrede.

Religions-Gesinnung des Herrn **Lyttletons**, vermuthlich am besten vergleichen, daß man die Zeiten unterscheidet und seine Jugend nicht mit den letzten Jahren vor Abfassung dieser Schrift verwechselt. Er unterredete sich von einigen Puncten, die Herr **West** mit einfliessen lassen, anfangs mündlich mit selbigem, nachmals führte er schriftlich dieselben, und unter andern die Bekehrung Pauli in diesem Briefe weiter aus.

Um den **Inhalt** desselben desto leichter übersehen zu können, findet man rathsam, ihn in folgenden Auszug zu bringen: Er sammlet anfangs alles zusammen, was im neuen Testament von der Bekehrung Pauli gemeldet worden. S. 2-10.

Darauf entwirft er S. 10. seinen Hauptsatz und Schluß: Paulus müsse entweder ein Betrüger oder Betrogener seyn, oder es müsse das, was er von seiner Bekehrung erzählet, wahr, folglich die christliche Religion eine göttliche Offenbarung seyn.

I. Daß Paulus kein **Betrüger** gewesen, wird aus 2 Gründen erwiesen; 1) weil er durch seine grosse Aenderung weder zeitliche Güter, Ansehen und Gewalt S. 11-30. noch 2) Mittel und Gelegenheit bekommen können, seine Leidenschaften zu vergnügen. S. 30-80.

II. Daß

II. Daß Paulus kein **Betrogener** gewesen, weder von seiner eigenen Einbildungskraft noch von andern. A. Ersteres oder daß er kein Schwärmer und Enthusiaste gewesen, wird daher erwiesen, weil zwar ein feuriges Temperament, aber keine Spur der Melancholey, Unwissenheit, Leichtgläubigkeit und Eitelkeit bey ihm anzutreffen, welches doch die eigentlichen Quellen der Schwärmerey sind. S. 80-113. B. Daß er aber auch nicht von andern betrogen werden können, S. 113. u. f. aus den Umständen seiner Bekehrung, zumal wenn man dazu nimmt, daß Paulus nichts weniger als einfältig gewesen.

III. Folglich bleibt nichts anders übrig, als daß die Erzählung von seiner Bekehrung wahr, mithin die christliche Religion eine göttliche Offenbarung seyn müsse; S. 115. welcher letztere Satz noch gegen den von ihren Geheimnissen hergenommenen Einwurf gerettet wird. S. 119. u. f.

Der mir bereits aus gedruckten und schriftlichen Nachrichten bekannte Ruhm dieses ausnehmenden Buches * machte, daß ich mit einer besondern Freude das Vorhaben des geschickten Herrn Uebersetzers, solches den Deutschen zu schenken,

* Wogegen zwar Gegenschriften in England erschienen, die aber ausser groben Lästerungen und Spöttereyen gegen die Hauptsache nichts vorbrachten, das einer neuen Antwort bedürfte.

Landesbibliothek Oldenburg

ken, beförderte, als er mich würdigte, solches mit mir zu überlegen, und seine Arbeit mir zur Durchlesung zu geben. Es ist derselbe ein gelehrter, beliebter und redlicher Geistlicher im hiesigen Churfürstenthum, Herr **Friedr. Christian Hahn**, der sich 13 Jahre in England bey der Evangelisch-Lutherischen Hof-Capelle als Diaconus aufgehalten, der englischen Sprache vollkommen mächtig worden, sie im Deutschen deutlich und richtig ausdrückt, und einen treuen Fleiß an seiner Heerde zu arbeiten, mit einer emsigen Bemühung in den geistlichen Wissenschaften, noch beständig verbindet. Er hat bereits ausser seinen erbaulichen Paßions-Predigten oder heiligen Reden über die blutigen Leiden JEsu, eine Uebersetzung von **Wilh. Cleavers** Abhandlung: von der Zeit der Geburt Christi, als der allerbequemsten und besten, geliefert; und durch diese abermalige Arbeit verständige Liebhaber der Religion sich gewiß sehr verbindlich gemacht.

Mein herzlicher Wunsch ist, daß diese vortrefliche Schrift bey uns Deutschen zu einer gesegneten Ueberzeugung und kräftigen Befestigung eben so vielen ja noch grössern Nutzen schaffen möge, als man von England gerühmet hat. Denn so sehr man die scharfen und genauen Untersuchungen rühmet, so wenig kann man die Art dererjenigen loben, welche immer suchen und nie finden.

Deut-

Vorrede.

Deutliche Anzeige von der Schwäche ihres Verstandes im Urtheilen, welcher niemals einen Ausschlag geben kann! Wir müssen, wenigstens von der Hauptsache, einmal durch die Untersuchung überzeugt seyn: ob das Zeugniß der Apostel von JEsu, das Evangelium desselben, göttlich, glaubwürdig, verehrungswürdig sey oder nicht. In neuen Nebenpuncten bleibt zwar immer noch manche Untersuchung frey, sie wird aber durch die Ueberzeugung von den Hauptpuncten sehr erleichtert. Sollte also jemanden ein scheinbarer Einwurf gegen die Religion vorkommen, so thue er nur derselben und der oben angeführten Erfahrung die Ehre, daß er nicht gleich davor stutzig werde, sondern ziehe die angefochtene Wahrheit und den vorgebrachten Zweifel in eine scharfe Untersuchung. Alle solche Einwürfe haben nichts fürchterliches, so bald man nur ihnen näher tritt und sie genauer beleuchtet; oder, dafern man zu solcher Untersuchung sich nicht selbst im Stande siehet, die leicht zu erlangende Hülfe bey andern suchet. Alle Gefahr der Religions-Freunde bestehet darin, wenn man nur obenhin urtheilet, wenn man die Religion nur hie und da anzapfet, sich aber nie in einen ordentlichen Streit einläßet.

Derjenige Inhalt der Religion, welcher die Geheimnisse begreift, kann zwar nicht so erforschet wer-

werden, als die Gründe derselben, weil jener über unsern Begrif gehet, und wir dem Inhalte der Offenbarung unsern Glauben nicht versagen können, wenn wir aus richtigen Gründen einmal überzeugt sind, daß sie von GOtt sey. Allein je genauer wir auch den Inhalt einsehen können, desto mehr finden wir, daß wir keine Ursache haben, ihm unsern Beyfall zu versagen, und daß es der größte Verstand sey, dem göttlichen Verstande zu glauben. GOtt hat es in seinem Worte so gemacht als in der Natur. Die Dinge,* welche allen nöthig und unentbehrlich sind, kann ein jeder haben. Z. E. Luft, Wasser, die Früchte der Erden. Der Zugang zu denselben ist jedermann offen und gar nicht mühsam. Die unnöthigern aber hat der Schöpfer hie und da versteckt, ob sie gleich von den Menschen vor köstlicher gehalten werden. Z. E. rare Vögel, rare Fische, Purpur, Edelgesteine, Metalle ꝛc. So hat auch der gnädige GOtt in den Dingen, die zu unsrer Seligkeit am nöthigsten zu wissen waren, das meiste Licht, in denen aber, die uns weniger nöthig waren, weniger Licht verliehen, und das mehrere Licht dem ganz veränderten Zustande vorbehalten, darin ihre Entdeckung ein Stück der bereits erlangten Seligkeit ausmachen wird.

Ich

* Dies sind dem größten Theile nach abermals Gedanken des oben angeführten Joh. Lud. a Vives.

Landesbibliothek Oldenburg

Vorrede.

Ich mache aus dem, was ich unter Menschen erlebet, denen GOtt Licht gegönnet, und die in möglichem Lichte die Religion betrachtet haben, den angenehmen Schluß: Finden wir hie auf Erden in manchen schweren Puncten, darüber wir anfangs stutzig worden, bey genauerer Untersuchung und wenn sie von einem Kenner ins rechte Licht unter dem Beystande der Gnaden gesetzet worden, lauter Weisheit, Gewißheit, Güte und Heiligkeit; wie vielmehr wird solches bey den Geheimnissen geschehen, wenn wir erst zu dem vollkommenen Lichte in jenem Leben gelanget seyn, wenn wir nicht mehr durch einen Spiegel sehen, wenn wirs erkennen, wie wir erkannt sind, wenn wir GOtt sehen, wie er ist. Dieser gütige GOtt leite alle Leser dahin, daß sie das ihnen hier gegönnete Licht recht gebrauchen und dankbarlich nützen, so werden sie gewiß hie und dort zu einem immer grösseren gelangen. Geschr. Hannover d. 13. Febr. 1748. Nachgesehen 1751. und 1771.

Gabriel Wilhelm Goetten.

Ein

Ein Brief
an den
Herrn Gilbert West.

Mein Herr,

In einer Unterredung, welche wir neulich von der christlichen Lehre hatten, zeigete ich Ihnen, daß ausser den Beweisgründen, welche man hernimmt von den Weissagungen des alten Testaments, von der nothwendigen Verbindung, darin sie stehet, mit dem ganzen Gebäude der jüdischen Lehren, von den Wunderwerken, und von der bewiesenen Wahrheit der Auferstehung Christi, die Bekehrung und das Apostelamt des heiligen Pauli, wenn solche recht erwogen wird, die Göttlichkeit der christlichen Lehre einzig und allein hinlänglich beweisen könne.

Sie schienen zu glauben, daß ein so kurzer Weg, eine grosse Wahrheit zu beweisen, sehr nützlich seyn würde, solche Ungläubige zu überführen, die eine lange Reihe von Beweisen nicht überdenken wollen. Um deswillen habe ich die Gedanken, worauf ich meinen Satz baue, in dieser Schrift zusammengetragen.

In dem 26sten Capitel der Apostelgeschichte, welche einen solchen Verfasser zum Urheber hat, der mit Paulo zu einer Zeit gelebet, und desselben Reisegefährte und Gehülfe gewesen ist, wie aus dieser Geschichte selbst erhellet, nemlich Cap. XX, 6. 13. 14. XVII, 1. — wird gemeldet, daß der heilige Paulus selbst diese Nachricht von seiner Bekehrung und Lehramt dem Könige Agrippa und dem Römischen Landpfleger Festus gegeben habe:

„Mein Leben von Jugend auf, wie das „vom Anfang unter diesem Volk zu Jeru„salem zubracht ist, wissen alle Juden, die „mich vorhin gekannt haben, wenn sie wol„len bezeugen; Denn ich bin ein Pharisäer „gewest, welches ist die strengste Secte un„sers Gottesdienstes. Und nun stehe ich, „und werde angeklaget über der Hofnung

„an

„an die Verheissung, so geschehen ist von
„GOtt zu unsern Vätern. Zu welcher
„hoffen die zwölf Geschlechte der unsern zu
„kommen, mit Gottesdienst Tag und
„Nacht emsiglich. Dieser Hofnung hal-
„ben, werde ich, lieber König Agrippa,
„von den Jüden beschuldiget. Warum
„wird das für unglaublich bey euch gerich-
„tet, daß GOTT Todten auferwecket.
„Zwar ich meynte auch bey mir selbst, ich
„müßte viel zuwider thun dem Namen JE-
„su von Nazareth. Wie ich denn auch
„zu Jerusalem gethan habe, da ich viele
„Heilige in das Gefängniß verschloß, dar-
„über ich Macht von den Hohenpriestern
„empfieng, und wenn sie erwürget wurden,
„half ich das Urtheil sprechen. Und durch
„alle Schulen peinigte ich sie oft, und
„zwang sie zu lästern, und war überaus
„unsinnig auf sie, verfolgte sie auch bis in
„die fremde Städte. Ueber welchem, da
„ich auch gen Damascus reisete mit Macht
„und Befehl von den Hohenpriestern, mit-
„ten am Tage, lieber König Agrippa, sa-
„he ich auf dem Wege, daß ein Licht vom
„Himmel, heller denn der Sonnen Glanz
„mich und die mit mir waren, umleuchtete.

„Da wir aber alle zur Erden niederfielen,
„hörete ich eine Stimme reden zu mir, die
„sprach auf Ebräisch: Saul, Saul, was
„verfolgest du mich? Es wird dir schwer
„seyn, wider den Stachel zu lecken. Ich
„aber sprach: HErr, wer bist du? Er
„sprach: Ich bin JEsus, den du verfol-
„gest, aber stehe auf und tritt auf deine
„Füsse. Denn dazu bin ich dir erschienen,
„daß ich dich ordne zum Diener und Zeu-
„gen des, das du gesehen hast, und das
„ich dir noch will erscheinen lassen. Und
„will dich erretten von dem Volk, und
„von den Heyden, unter welche ich dich
„jetzt sende: Aufzuthun ihre Augen, daß
„sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem
„Licht, und von der Gewalt des Satans
„zu GOtt, zu empfahen Vergebung der
„Sünden, und das Erbe, sammt denen, die
„geheiliget werden durch den Glauben an
„mich. Daher, lieber König Agrippa,
„war ich der himmlischen Erscheinung nicht
„unglaubig, sondern verkündigte zuerst de-
„nen zu Damascus und zu Jerusalem
„und in alle Gegend jüdischen Landes,
„auch den Heyden, daß sie Busse thäten,
„und sich bekehrten zu GOtt, und thäten

„recht-

„rechtschaffene Werke der Busse. Um des-
„willen haben mich die Juden im Tem-
„pel gegriffen, und unterstunden sich mich
„zu tödten. Aber durch GOttes Hülfe
„ist es mir gelungen, und stehe bis auf die-
„sen Tag, und zeuge beyde den Kleinen
„und den Grossen, und sage nichts, ausser
„dem, das die Propheten gesagt haben,
„daß es geschehen sollte, und Moses, daß
„Christus sollte leiden, und der erste seyn
„aus der Auferstehung von den Todten,
„und verkündigen ein Licht dem Volk
„und den Heyden. Da er aber solches
„zur Verantwortung gab, sprach Festus
„mit lauter Stimme: Paule, du rasest,
„deine grosse Kunst macht dich rasend. Er
„aber sprach: Mein theurer Feste, ich ra-
„se nicht, sondern ich rede wahre und ver-
„nünftige Worte. Denn der König weiß
„solches wohl, zu welchem ich freudig re-
„de, denn ich achte, ihm sey der keines
„nicht verborgen, denn solches ist nicht im
„Winkel geschehen.

„Glaubest du, König Agrippa, den
„Propheten? Ich weiß, daß du gläubest.
„Agrippa aber sprach zu Paulo: Es feh-
„let nicht viel, du überredest mich, daß ich

„ein Christ würde. Paulus aber sprach:
„Ich wünschte vor GOtt, es fehlete an viel
„oder wenig, daß nicht allein du, son-
„dern alle, die mich heute hören, solche
„würden, wie ich bin, ausgenommen diese
„Bande.„

In einem andern Capitel dieses Buches giebt er den Jüden eben diese Nachricht im kurzen, und thut diese Umstände hinzu. Er sagt Cap. XXII, 10-16. Ich sprach:
„HErr, was soll ich thun? Der HErr
„aber sprach zu mir: Stehe auf, und gehe
„in Damascon, da wird man dir sagen
„von allem, das dir zu thun verordnet ist.
„Als ich aber vor Klarheit dieses Lichtes
„nicht sehen konnte, ward ich bey der Hand
„geleitet von denen, die mit mir waren,
„und kam gen Damascon. Es war aber
„ein gottesfürchtiger Mann, nach dem Ge-
„setz, Ananias, der ein gut Gerüchte hat-
„te bey allen Jüden, die daselbst wohne-
„ten. Der kam zu mir, und trat bey
„mich, und sprach zu mir: Saul, lieber
„Bruder, siehe auf. Und ich sahe ihn an
„zu derselbigen Stunde. Er aber sprach:
„GOtt unserer Väter hat dich verordnet,
„daß du seinen Willen erkennen solltest, und

„sehen

„sehen den Gerechten, und hören die Stim-
„me aus seinem Munde. Denn du wirst
„sein Zeuge zu allen Menschen seyn, das du
„gesehen und gehöret hast. Und nun was
„verzeuchst du? Stehe auf, und lasse dich
„taufen, und abwaschen deine Sünden, und
„rufe an den Namen des HErrn.„

In dem 9ten Capitel erzählet der Verfasser der Apostelgeschichte eben dieses mit einigen Umständen, die in den angeführten Oertern nicht stehen, als, daß Saul den Ananias, ehe er zu ihm gekommen, in einem Gesichte zu ihm kommend gesehen habe, daß er die Hände auf ihn legte, und er wieder sehend würde. v. 12. Desgleichen v. 18. daß, da Ananias zu ihm geredet hatte, es alsobald von seinen Augen wie Schuppen gefallen wäre.

Mit diesen Erzählungen stimmt vollkommen überein, was er in den Briefen, welche er an die von ihm gepflanzte Gemeine geschrieben, meldet. Da man denn nicht zweifeln kann, daß er dieselbe geschrieben habe, wenn man nicht alle Regeln, durch welche man den wahren Verfasser einer Schrift auszufinden pfleget, umstossen will.

Denn so schreibet er den Galatern

Cap. I, 11-16. „Ich thue euch kund, lie-
„ben Brüder, daß das Evangelium, das
„von mir geprediget ist, nicht menschlich
„ist, denn ich habe es von keinem Men-
„schen empfangen, noch gelernet, sondern
„durch die Offenbarung JEsu Christi.
„Denn ihr habt je wohl gehöret meinen
„Wandel weiland im Judenthum, wie ich
„über die Maasse die Gemeine GOttes ver-
„folgete, und verstörete sie. Und nahm
„zu im Judenthum über viele meines glei-
„chen in meinem Geschlecht, und eiferte
„über die Maasse um das väterliche Gesetz.
„Da es aber GOtt wohl gefiel, der mich
„von meiner Mutter Leibe hat ausgeson-
„dert, und berufen durch seine Gnade,
„daß er seinen Sohn offenbarete in mir,
„daß ich ihn durch das Evangelium verkün-
„digen sollte unter den Heiden, alsobald
„fuhr ich zu, und besprach mich nicht dar-
„über mit Fleisch und Blut u. s. w.„

Zu den Philippern spricht er Cap. III, 4-8. „So ein ander sich dünken lässet, er
„möge sich Fleisches rühmen, ich vielmehr.
„Der ich am achten Tage beschnitten bin,
„einer aus dem Volk von Israel, des Ge-
„schlechtes Benjamin, ein Ebräer aus

„den

„den Ebräern, und nach dem Gesetz ein „Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger „der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im „Gesetz gewesen unsträflich; Aber was mir „Gewinn war, das habe ich um Christi „willen für Schaden geachtet. Denn ich „achte es alles für Schaden gegen der „überschwenglichen Erkenntniß Christi „JEsu meines HErrn, um welches willen „ich alles habe für Schaden gerechnet, „und achte es für Dreck, auf daß ich „Christum gewinne.„

In seinem Briefe an den Timotheum schreibet er also: „Ich danke unserm HErrn „Christo JEsu, der mich stark gemacht, „und treu geachtet hat, und gesetzt in das „Amt, der ich zuvor war ein Lästerer und „ein Verfolger, und ein Schmäher, aber „mir ist Barmherzigkeit wiederfahren, denn „ich habe es unwissend gethan im Unglau„ben.„ 1 Tim. I, 12. 13.

In andern Briefen nennet er sich selbst einen Apostel nach dem Willen GOttes, durch den Befehl GOttes unsers Heylandes, und des HErrn JEsu Christi, einen Apostel nicht von Menschen, oder durch Menschen, sondern durch JEsum

Christum, und GOtt den Vater, welcher ihn vom Tode auferwecket hat. 2 Corinth. I, 1. Coloss. I, 1. 1 Timoth. I, 1. Galat. I, 1. Dieses alles saget so viel, daß er durch ein Wunderwerk zu einem Apostel gemacht worden sey. Und nachdem er den Corinthern die vielen Erscheinungen des Heylandes nach seiner Auferstehung vorgehalten hatte, so spricht er: Zuletzt ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden. 1 Corinth. XV, 8.

Nun kann es unmöglich anders seyn, ein Mensch, der solche Dinge von sich selbst vorgiebt, und von dem es andere auf eine so bewährte Weise erzählen,

der muß entweder ein Betrüger gewesen seyn, welcher etwas vorgegeben, was er wußte, daß es falsch wäre, und den Vorsatz gefasset hatte, andere zu betrügen;

Oder es muß ein Enthusiaste gewesen seyn, der durch seine hitzige Einbildungskraft sich selbst betrogen hat;

Oder er muß von andern betrogen worden seyn, da denn alles, was er gesagt, solchem Betruge zugeschrieben werden müßte;

Oder es muß dasjenige, was er als

die

die Ursache seiner Bekehrung und dessen, was mit ihm hernach vorgegangen ist, anführet, wahrhaftig geschehen, und folglich die christliche Lehre eine göttliche Offenbarung seyn.

Nun werde ich mich bemühen zu beweisen, daß Paulus kein Betrüger gewesen, welcher etwas vorgegeben, wovon er doch gewußt, daß es falsch sey, damit er nur andere verleiten möchte. Und dieses wird geschehen, wenn ich zeige, daß man keinen Bewegungsgrund erdenken könne, warum er solchen Betrug hätte unternehmen sollen; Und wenn er ihn ja unternehmen wollen, daß er durch die von ihm gebrauchte Mittel in der Ausführung unmöglich hätte glücklich fortkommen können.

Hätte ihn etwas verleiten können, einen Betrüger abzugeben, so müßte es eines von diesen beyden Dingen gewesen seyn, entweder die Hofnung, zeitliche Güter, Ansehen und Gewalt dadurch zu erlangen, oder dadurch Mittel und Gelegenheit zu bekommen, einige von seinen Leidenschaften zu vergnügen.

Der heilige Paulus bezeuget, daß seine Bekehrung zu Christo JEsu unter folgenden Umständen geschehen sey. Es war der

JEsus,

JEsus, der sich einen Sohn GOttes und den Meßias nennete, von den Juden als ein Betrüger und Gotteslästerer gekreuziget worden, ob er gleich ein unschuldiges heiliges Leben geführet, und seine Sendung mit Wunderwerken bekräftiget hatte. Diese Kreuzigung mußte (menschlicher Weise zu reden) andere abschrecken, ihm nachzufolgen und seine Lehren anzunehmen. Sie mußte auch die Juden in ihrem Wahn befestigen, daß er nicht der versprochene Meßias sey, welcher nach ihren Vorurtheilen nicht leiden, sondern ewiglich auf Erden herrschen sollte. Es ist zwar wahr, die bey Christi Tode verschüchterte und Hofnungslose Jünger, hatten sich sehr erholet, und Muth gefasset, öffentlich in seinem Namen zu lehren, und zu bezeugen, er sey aus dem Grabe auferstanden, wie auch dieses Wunder durch viele Wunderwerke zu bestätigen. Inzwischen liessen sich die Hohenpriester und Aeltesten der Juden durch der Apostel Lehren und Thaten so wenig zur Bekehrung bringen, daß sie vielmehr eine heftige Verfolgung wider sie erregten, einige tödteten, andere gefangen setzten, und gegen den ganzen Haufen, wie wilde Thiere, ohne Barmherzigkeit wüteten.

Paulus

Paulus ein Pharisäer, auferzogen zu den Füssen Gamaliels, einer der vornehmsten von dieser Secte, war in diesen Grausamkeiten nicht der letzte. Sein hitziger Eifer war nicht zufrieden, die Christen in Jerusalem zu verfolgen. Er schnaubete auch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn, und gieng zu dem Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascon an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges finde, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Apostelgesch. IX, 1. 2. Seine Bitte wurde ihm nicht abgeschlagen. Er reisete nach Damascon mit Macht und Befehl von den Hohenpriestern. Cap. XXVI, 12.

Zu eben dieser Zeit und bey diesen Umständen wird Paulus ein Jünger JEsu. Was bewog ihn zu dieser Veränderung? Hoffete er dadurch reicher zu werden? Gewißlich, er konnte nichts anders erwarten, als daß er durch diese Wahl alles sein Vermögen verlieren und nichts wieder gewinnen würde. Die Parthey, davon er sich trennete, hatte alle Ehrenstellen, alle Gewalt und Güter im jüdischen Lande auszuthei-

theilen, und diejenige, dazu er sich wandte, waren dürftige gedruckte Leute, welchen keine Mittel, sich zu bereichern, gelassen wurden. Und wer von ihnen noch etwas hatte, der vertheilete solches unter seine Glaubensbrüder, die doch nicht einmal die Nothdurft davon haben konnten. Als er hernach hin und wieder Gemeinen gesammlet, welche mehr als die zu Jerusalem im Vermögen hatten, so suchte er so wenig ihre Güter, welche sie ihm gerne aus Liebe und Hochachtung gegeben hätten, daß er nicht einmal von ihnen nothdürftig unterhalten werden wollte.

Er spricht zu den Corinthern also: 1 Cor. IV, 11.22. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nacket und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten, und wirken mit unsern eigenen Händen.

In dem zweyten Briefe Cap. XII, 14. schreibt er: Siehe ich bin bereit zum drittenmal zu euch zu kommen, und will euch nicht beschweren. Denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn es soilen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammlen, sondern die Eltern den Kindern.

Die Thessalonicher redet er also an: Wie

wir

wir von GOtt bewähret sind, daß uns das Evangelium anvertrauet ist zu predigen, also reden wir, nicht als wollten wir den Menschen gefallen, sondern GOtt, der unser Herz prüfet. Denn wir nie mit Schmeichelworten sind umgangen, wie ihr wisset, noch dem Geitz gestellet, GOtt ist des Zeuge. Haben auch nicht Ehre gesuchet vor den Leuten, weder von euch noch von den andern; Hätten euch auch mögen schwerer seyn, als Christi Apostel, sondern wir sind mütterlich gewesen bey euch, gleichwie eine Amme ihre Kinder pfleget. Denn ihr seyd wohl eindächtig, lieben Brüder, unserer Arbeit und unserer Mühe. Denn Tag und Nacht arbeiten wir, daß wir niemand unter euch beschwerlich wären. 1 Thessal. II, 4. 5. 6. 7. 9.

In dem zweyten Briefe an diese Gemeine wiederholet er, wie gar nicht eigennützig er gewesen: Cap. III, 8. Wir haben nicht umsonst das Brodt genommen von jemand, sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht haben wir gewirket, daß wir nicht jemand unter euch beschwerlich wären. Als er von der Gemeine zu

Ephe-

Ephesus Abschied nahm, und ihnen verkündigte, daß sie sein Angesicht nicht wieder sehen würden, da bezeuget er von sich selbst, und berufet sich auf ihr eigen Zeugniß, daß er niemandes Silber oder Gold oder Kleider begehret habe. Ihr wisset, saget er weiter, daß mir diese Hände zu meiner Nothdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedienet haben. Apostelgesch. XX, 33. 34.

Und so ist es klar, man mag die Beschaffenheit der Christen, zu welchen er sich wandte, oder sein Verhalten nachher ansehen, daß er sich keine Vorstellung machen konnte, bey den Christen reich zu werden, wozu er im Gegentheil fast gewisse Hofnung hatte, wenn er ein Feind der Christen geblieben wäre. Er konnte keine bessere Mittel erwählen, sich beliebt zu machen, und sich der Gunst der Gewaltigen im jüdischen Lande zu vergewissern, als daß er die Christen eifrig verfolgete.

Wäre sein Trieb dahin gegangen, Ehre und Ansehen oder einen berühmten Namen zu kriegen, so hätte er solches von denen suchen müssen, von welchen er sich trennete. Der Christenhaufe war damals der allerverachteste unter dem Himmel. Die Anführer und Ansehnlichsten davon waren

Leute

Leute von schlechter Geburt, schlechter Erziehung und niedrigem Range. Keine natürliche Gaben, keine Gelehrsamkeit oder Geschicklichkeit konnte sie beliebt machen. Ihre Lehren waren ganz anders als die Lehren derer, welche für die weisesten und erfahrensten im Lande gehalten wurden. Die übernatürlichen Werke, welche sie thaten, hielte man für Zauberey oder Betrügerey. Selbst der Stifter und das Haupt ihres Glaubens war als ein Uebelthäter verdammet und zwischen zween Dieben gekreuziget worden.

Konnte ein Jünger Gamaliels vermuthen Ruhm und Ehre zu erjagen, wenn er im Collegio armer Fischerleute ein Lehrer würde? Konnte er sich schmeicheln, geehret zu werden, wenn er in oder ausser dem jüdischen Lande das Evangelium predigte? Keinesweges. Er wußte gar zu wohl, daß die Predigt von JEsu dem Gekreuzigten den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit wäre. 1 Cor. I, 23. Er fand auch hernach aus der Erfahrung, daß Schimpf und Schande allen zu Theil wurde, welche sich unterfiengen ein Geheimniß zu predigen, das der Welt und ihren wollüstigen Begierden so unschmackhaft, und der stolzen

Vernunft ein Eckel war. Wir sind, sagt er 1 Corinth. IV, 13. als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. Dem ohngeachtet blieb er so eifrig, als er im Anfange war, und schämete sich des Evangelii Christi nicht. Folglich bewog ihn nicht die Ehrsucht und die Begierde nach einem grossen Namen ein Christ zu werden.

War es denn vielleicht eine Herrschsucht, so ihn dazu antrieb? Worüber sollte er denn wol herrschen? über eine Heerde Schlacht-Schaafe, davon der Hirte vor kurzen ermordet war. Dasjenige, was er von solcher Gewalt hoffen konnte, war nichts anders, als daß das Schwerdt, welches die blutdürstigen Feinde schon wider die Christen gebraucht hatten, vor andern an seine Kehle würde gesetzt werden. Konnte er denken, daß die Hohenpriester und Obersten mit ihm gelinder verfahren würden, als mit Christo selbst? Mußte nicht ihr Grimm wider ihn viel heftiger seyn, als wider die andern Apostel, da sie ihn als einen Abtrünnigen und Verräther ihrer Sache ansahen? War es der Mühe werth, mit so vieler Gefahr über ein so verachtetes geringes Häuflein eine Herrschaft zu suchen? Jedoch, möchte mancher

cher sagen, es sind einige Gemüther so begierig nach Gewalt, daß sie alles daran wagen, wenn sie auch nur über die niedrigste Art Leute regieren können.

Wir wollen denn einmal sehen, was vor Gewalt Paulus sich über die Christen angemasset habe. Suchte er einen Rang über die andern Apostel? Gar nicht. Er nennet sich den geringsten von allen, und den allerkleinesten unter allen Heiligen. Ephes. III, 8. 1 Corinth. XV, 9. Selbst in den Gemeinen, die er gepflanzet hatte, verlangte er keine Herrschaft oder Gewalt über die übrigen Apostel. Er wollte auch von ihnen nicht anders gehalten werden, als ein Werkzeug der Gnade GOttes und als ein Lehrer des Evangelii, und nicht als das Haupt einer Secte. An die Corinther schreibt er also: Ich sage davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin Paulisch, der andere, ich bin Apollisch, der dritte, ich bin Kephisch, der vierte, ich bin Christisch. Wie? ist Christus nun getrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuziget? Oder seyd ihr in Pauli Namen getauft? 1 Corinth. I, 12. 13. An einem andern Orte spricht er: Wer ist nun Paulus? Wer

ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seyd gläubig worden, und dasselbe, wie der HErr einem jeglichen gegeben hat. 1 Corinth. III, 5. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christ, daß er sey der HErr, wir aber eure Knechte um JEsus willen. 2 Corinth. IV, 5.

Das Ansehen, welches er unter den Christen gehabt hat, war von einer geistlichen Art, und zielte nur ab zu ihrer Unterrichtung und Erbauung, ohne einige Vermischung mit einer weltlichen Herrschaft, worauf das Augenmerk eines Betrügers nur gerichtet ist. Eine solche Herrschaft suchten und erlangten viele alte Gesetzgeber, unter dem Vorwand, daß sie göttliche Eingebungen hätten, als Minos, Radamanthus, Triptolemus, Lycurgus, Numa, Zaleucus, Zoroaster, Xamolxis, ja selbst Pythagoras, welcher nicht nur die Weisheit lehrete, sondern auch Gesetze vorschrieb, und eben wie die andern sich der Offenbarungen und Wunderwerke rühmte, damit seine Gesezze mit grösserer Ehrfurcht angenommen würden.

In den spätesten Zeiten erlangten solche Herrschaft Odin unter den Gothen, Mahomet

homet unter den Arabern, Mango Copac in Peru, die Familie des Sophi unter den Persern, und die Xeriffs unter den Mohren.

Dieselbe wurde gesucht von den falschen Meßias unter den Juden. Mit einem Worte, diese Leute suchten ein geistliches Ansehen, um weltliche Gewalt dadurch zu bekommen, welches auch von andern gilt, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten dergleichen Künste gebraucht haben. Der Apostel Paulus hingegen machte keine Neuerungen in der weltlichen Regierung und in bürgerlichen Dingen. Er machte keine Gesetze, auch keine Staatsveränderungen. Er beförderte keinen Aufruhr, und suchte keine weltliche Gewalt. Gehorsam gegen die Obern war die Lehre, die er predigte, und die er selbst ausübete. Röm. XIII, 1. Er brauchte keine Schmeicheley und Kunstgriffe sich beliebt und mächtig zu machen, wie listige und aufgeblasene Leute zu thun pflegen. Er strafte ohne Scheu, was er an den Christen, die unter seiner Aufsicht stunden, unrecht fand, wie es einem göttlichen Lehrer zukommt; wovon unzählige Beyspiele in seinen Briefen anzutreffen

sind. Wenn er eine Gemeine verlassen mußte, so sorgte er eben so emsig für dieselbe, als wenn er gegenwärtig war, welches ein Betrüger, dessen Absichten allezeit auf seine eigene Person abzielen, schwerlich thun wird. Auf diese Weise schreibet er den Philippern Cap. II, 12. Meine Liebsten, wie ihr allezeit seyd gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen, schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Bald hernach füget er hinzu die Ursache, warum er dieses wünschet, nemlich: daß ihr seyd ohne Tadel und lauter und GOttes Kinder mitten unter dem unschlachtigen und verkehrtem Geschlecht, unter welchen ihr scheinet als Lichter der Welt, damit ihr haltet ob dem Wort des Lebens mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe. Und ob ich geopfert würde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich, und freue mich mit euch allen. Sind dieses Worte eines Betrügers, der sich gedenket mächtig in der Welt zu machen? Keineswe-

ges.

ges. Das sind Worte eines solchen, der über die Schranken dieses Lebens hinüber schauet.

Man möchte aber noch einwenden, daß er wenigstens eine geistliche Gewalt über seine gepflanzten Kirchen gesucht habe? Ich antworte aber darauf: er predigte Christum JEsum und nicht sich selbst. Christus war das Haupt, er ein Diener Christi, und höher hat er sich nicht ausgegeben. Er nennet diejenigen, die mit ihm predigten, Mitknechte und Mitarbeiter.

Er ließ sich durch seine bessere Erziehung, durch seine grössere Gelehrsamkeit und Nutzbarkeit in der Welt so wenig verleiten, einen Vorzug und Vorsitz vor den übrigen Aposteln zu suchen, daß er alles das gering achtete, und bezeugete, er sey nicht gekommen mit hohen Worten oder mit hoher Weisheit. Er entschloß sich unter den Bekehrten nichts zu wissen als JEsum Christum den Gekreuzigten. Seine Ursache war, auf daß ihr Glaube nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft. 1 Corinth. II, 1. 2. 5.

Durch diese Aufführung stellet er sich im gleichen Range mit den andern Aposteln, welche Christum eben so wohl kannten als er,

und durch GOttes Kraft mit gleicher Gnade und Segen lehreten.

Ein weltlich gesinneter Betrüger würde das Gegentheil gethan haben. Er würde sich groß gedünket, und seine Vorzüge so viel möglich erhoben haben. Er würde sich zum Haupt der Secte, wozu er trat, oder doch wenigstens von denen, die er selbst genommen hatte, gemacht haben. So machten es alle alte Weltweisen, die nur eine neue Schule stifteten. Würde dies nicht vielmehr geschehen seyn von einem, der einen neuen Gottesdienst aufgerichtet hatte?

Wir sehen, daß die Römischen Bischöffe sich einen Vorzug, ja gar eine völlige Herrschaft über die ganze christliche Kirche angemasset haben. Wäre Paulus herrschsüchtig gewesen, so hätte es ihm in seinem Gesuche viel eher gelingen können. Er hätte sich viel leichter einige wenige arme Handwerker und Fischer, über welche er ohnedem schon vor der Welt erhoben war, unterwürfig machen können, als daß die Römischen Bischöffe, die Bischöffe von Ravenna, Meyland und andere Hauptstädte zum Gehorsam gebracht haben.

Die Römischen Bischöffe kriegten es mit mäch-

mächtigen Widersachern zu thun, und mußten dazu ihre Forderungen wider offenbare Zeugnisse der heiligen Schrift, die ihnen allen Vorzug absprachen, gut machen. Sie mußten eine Gewalt suchen, davon man in etlichen hundert Jahren nichts gewußt hatte. Grosse Geschicklichkeit und Kunst wurde erfordert, diese Schwierigkeiten zu übersteigen! Die ersten Prediger des Evangelii hätten ihre Lehren, die noch nicht völlig bekannt waren, viel leichter verfälschen können, indem an vielen Orten nichts mehr davon gelernet ward, als was sie selbst verkündigten. Zwar war es nöthig, daß sie einerley lehreten, so lange als sie zusammen blieben und einerley Leute unterrichteten, weil sonst das Ansehen ihrer Gemeine würde über den Haufen gefallen seyn; aber da sie in verschiedene Länder sich vertheileten, und in abgelegenen Orten Kirchen gesammlet wurden, so daurte diese Nothwendigkeit nicht länger.

Der Apostel **Paulus** hätte insonderheit seinen Kirchen, die er einrichtete, eine solche Gestalt geben können, die nach dem Geschmack des Ehrgeitzes gewesen wäre. Denn er predigte in Theilen des Erdbodens, wo

noch keine andere Apostel gewesen waren, und wo Christi Name noch nicht bekannt war, weil er nicht auf eines andern Grund bauen wollte. Röm. XV, 20.

Wäre er ein Betrüger gewesen, würde er wol dasselbe Evangelium verkündiget haben, welches die andern Apostel verkündigten, da er ungebundene Hände hatte, zu lehren, was er wollte, ohne einen Widerspruch zu besorgen? Würde er nicht die christlichen Lehren nach seinen Absichten, zum Nutzen seiner Anhänger und zur Befestigung und Vermehrung seiner Herrschaft gedrehet und gewendet haben?

Da nun dieses von Paulo und den übrigen Aposteln in den Kirchen, so in allen Theilen der Welt waren, und völlig unter ihrer Anführung stunden, nicht geschehen ist: Da ihre Lehren in allen Stücken einerley waren: * Da keiner sich mehr Ehre bey-

* Wenn jemand sich einbildete, es wäre doch ein Unterscheid zwischen den Lehren Pauli und Jacobi, betreffend die Rechtfertigung, durch den Glauben und durch die Werke, der lese die vortrefliche Erklärung des Locks über Pauli Briefe. Oder er überlege die Worte 1 Cor. 9, 27.

beylegte als andere: Ja da sie nicht einmal in der äusserlichen Ordnung und Kirchenzucht

9, 27. Ich bestäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde. Hätte Paulus gelehret oder gegläubet, daß der Glaube ohne Werke einen Christen selig mache, warum zähmte er seinen Leib, da seine Seligkeit nicht davon abhieng, daß sein Leib unter der Zucht der Vernunft stund, sondern daß er glaubete? Er hatte einen starken Glauben, der sich auf die gewisseste Ueberzeugung gründete. Er durfte auch nicht besorgen, daß sein Glaube aufhören würde. Wie hielte er es denn möglich, so lange er diesen Glauben behielte, daß er könnte verwerflich werden? Hätte er geglaubet, sein Beruf und Erwählung wäre von der Art, daß er dem Triebe zum Guten nicht widerstehen könnte; wie konnte ihm denn bange seyn, daß die Lüste des Fleisches ihm seine Seligkeit rauben möchten? Kann man solche Furcht reimen mit einer absoluten Prädestination, die man Paulo aufbürden will? Er konnte nicht zweifeln, daß er die Gnade GOttes auf eine ausserordentliche Weise empfangen hatte; doch sehen wir, er hielte seine Erwählung nicht so gewiß, daß er nicht gefürchtet hätte, er möchte verloren gehen, wenn er den

Be-

zucht etwas verschiedenes anordneten, vielweniger ihren eigenen Nutzen, Ansehen und Gewalt suchten; so ist solches ein starker und überzeugender Beweis, daß sie keine Betrüger gewesen, sondern sich nach dem Lichte der göttlichen Eingebungen gerichtet haben. Da nun erwiesen worden, daß Paulus nicht gewinnen konnte, wenn er ein Christ würde, so muß man weiter bedenken, wie viel weltliche Vortheile er verleugnete, und was er zu fürchten hatte.

Er verleugnete seine leiblichen Güter, welche zu erlangen er die schönste Gelegenheit hatte. Er verschmähet den Ruhm, welchen er durch Fleiß und Arbeit, wie auch durch ein unsträflich Leben nach dem Gesetz schon erlanget hatte. Philip. III, 6. Er verlor seine Freunde, seine Verwandten und Familie, von welcher er sich auf sein Lebetage verbannete.

Er verließ die jüdische Lehre, in welcher er

Begierden des Fleisches nicht widerstünde. Diese einzige Stelle aus Pauli eigenen Worten ist eine völlige Widerlegung der Irrthümer, welche manche aus etlichen dunkeln Sprüchen, betreffend die Gnade, die Erwählung und die Rechtfertigung, gezogen haben.

er mehr als andere von seinem Volke zugenommen hatte. Er entsagte den Aufsätzen der Väter, für welche er so heftig geeifert hatte. Gal. I, 14. Wie hart dieses einem hitzigen Manne und noch mehr einem Juden müsse gefallen seyn, ist eine Sache, die werth ist, beherziget zu werden. Man weiß, daß die Juden ihre Gesetze hartnäckiger behauptet haben, als sonst ein Volk auf dem Erdboden. Paulus war sogar ein Pharisäer, welches die eifrigste und hochmüthigste Secte unter den Juden war.

Da er nun ihren liebsten Sätzen so plötzlich absagte, den Stolz ablegte, und ihr Feind wurde, so kann solches ohne den heftigsten Widerstand nicht geschehen seyn; zumal da er darin auferzogen, da er deren so lange gewohnt worden, da die ansehnlichsten Männer solche hoch hielten, und da er durch dieselben Ehre und Glückseligkeit erwerben konnte. Alles dieses mußte er aufopfern, da er sich entschloß, ein Christ zu werden. Daneben hatte er viel Ungemach zu fürchten, nemlich die unversöhnliche Rache seines Volkes, die Verachtung derer, bey welchen er so beliebt war, (welche Art der Verachtung am schmerzlichsten zu tragen

Landesbibliothek Oldenburg

gen ist,) und die überhäuften Leiden, davon er 2 Cor. XI. redet. Die geringsten davon sind so fürchterlich, daß ein Betrüger dadurch würde abgeschrecket worden seyn, wenn er auch noch so viel Glückseligkeit von seinem Betruge hätte hoffen können. Da nun keine Vergleichung gemacht werden kann zwischen dem erwarteten Nutzen und zwischen der Gefahr und dem Unglück, so müßte der Mensch nicht bey Sinnen gewesen seyn, der sich entschlossen hätte, einen solchen Betrug zu spielen, oder in demselben zu beharren. Nimmt man alles dieses zusammen, so meyne ich, es ist erwiesen worden, daß die Begierde nach Geld, Ehre und Macht den Apostel Paulum nicht könne bewogen haben, ein Christ zu werden; sondern daß vielmehr eine solche Begierde nebst der Furcht für unvermeidlichen Trübsalen ihn würden abgehalten haben, diejenige Parthey zu wählen, deren Lehren und Leben seiner vorigen Lebensart und Lehrsäzzen vollkommen entgegen stand.

Nun ist übrig, daß untersuchet werde, ob er sich zu dem Christenthum könne gewandt haben, aus Hofnung, daß er darin einige von seinen Leidenschaften vergnügen könnte,

wozu

wozu ihm das Christenthum Mittel und Gelegenheit verschaffen sollen. Die Geschichte der alten und der neuen Zeiten zeigen, daß es solche Betrüger gegeben habe, welche göttliche Offenbarung vorgegeben, damit sie ihren unordentlichen Leidenschaften den Zügel schiessen lassen, und das Joch der Gesetze, der Landesordnungen und der Tugenden abwerfen könnten. Jedoch die Lehre, die Paulus gepredigt hat, ist solchen Absichten völlig entgegen. Seine Schriften dringen auf einen tugendhaften Wandel. Sie fordern Gehorsam gegen die Verordnungen der Obrigkeit. Sie verabscheuen alle Frechheit, den Müßiggang, und Schande, welche unter dem Mantel der Gottseligkeit ausgeübet wird. Röm. XI. XIII. Coloss. III. Wir lesen nirgends in seinen Schriften, daß die Heiligen an das Sittengesetz nicht gebunden seyn: Daß nur die Begnadigten etwas eigenthümlich haben: Daß kein Unterscheid unter freywilligen Handlungen sey, und daß einige Triebe des Geistes uns erlauben, wider das Licht der Natur und der Vernunft zu handeln. Wir finden darin überall nichts von den Sätzen, wodurch von einigen unter dem

Vor-

Vorwand, als hätten sie göttliche Offenbarungen, die Ruhe der Gesellschaft gestöret, und die Regeln der Tugend umgeworfen worden sind. Sein Wandel war unter den Christen, wie vormals unter den Juden, unsträflich; wie denn keine Spur eines ausschweifenden Freygeistes bey ihm wahrgenommen wird. Höret, wie er bey den Thessalonichern sich auf seine Lehre und Wandel beruft. Er spricht: Unsere Ermahnung ist nicht gewesen zu Irrthum, noch zur Unreinigkeit, noch mit List. Des seyd ihr Zeugen, wie heilig und gerecht und unsträflich wir bey euch gewesen sind. * Zu den Corinthern spricht er: Wir

* Wenn Paulus einige geheime Lehren, welche die Weltweisen errores esotericos nennen, gehabt hätte, so müßte man solche vermuthlich in den Briefen an seine vertrauten Freunde und Schüler, nemlich an den Timotheum und Titum oder an den Philemon finden. Aber die Lehren und die Gesetze darin sind eben dieselben, als diejenigen, welche er an die Gemeinen geschrieben hat. Dies ist ein starker glaubwürdiger Beweis, daß er kein Betrüger gewesen. In Wahrheit wäre er ein solcher Mann gewesen, er würde wenigstens in diesen vertrauten

Wir haben niemand verletzet, wir haben niemand vervortheilet. 2 Corinth. VII, 2.

So bewog ihn denn eben so wenig eine Hofnung, eine oder die andere sündliche Neigung zu vergnügen, ein Christ zu werden, als die Hofnung zeitliche Vortheile zu erlangen, es gethan hatte.

Einige möchten aber noch sagen, (denn ich wollte nicht gerne einen einzigen Einwurf, so nur zu erdenken ist, unbeantwortet lassen), vielleicht hat Paulus nicht aus eigennützigen Absichten, sondern aus guter Meynung, die Sittenlehre der Christen, welche er für das Beste der Menschen zu seyn erachtet hat, durch einen heiligen Betrug in die Welt einführen wollen, ob er gleich geglaubet hat, daß die Glaubenslehren der Christen irrig, und

trauten Briefen durch einen Wink ihnen Anleitung gegeben haben, wie sie den Betrug klüglich spielen, und zu ihrem zeitlichen Vortheil fortführen sollten. Dergleichen spüret man gar nicht. Es leuchtet in diesen vertrauten Briefen der lautere, heilige und göttliche Sinn eben so helle, als in den andern öffentlichen Briefen an die Gemeinen.

und die Begebenheiten, worauf sie sich gründen sollten, falsch wären.

Es ist wahr, unter den Heiden hat man einige gutherzige Männer gehabt, die eine göttliche Eingebung vorgegeben, und eine Religion eingeführet haben, die sie als falsch erkannten, weil sie dadurch dem gemeinen Wesen einen Dienst thun wollten. Jedoch die Juden verabscheueten solches Verfahren, und hielten es der Ehre GOttes nachtheilig; indem sie ihren Gottesdienst auf Wahrheit und nicht auf Nutzbarkeit baueten. Und was Paulum betrift, so waren seine Umstände ganz anders, als die Umstände solcher ehrlicher Heiden.

Die weisen Männer, welche zuerst sich bemühet haben, die wilden und ungeschliffenen Völker zu guter Ordnung und zum Gehorsam zu bringen, hatten kein ander Mittel, sie zahm zu machen, als durch eine Ehrfurcht, welche sie durch solchen Vorwand sich verschaffen mußten. Ihr Betrug war um deswillen so wohl ihnen selbst als den Betrogenen nützlich. Die Exempel aller solcher wohlmeynenden Leute zeigen, daß sie nicht nur gute Absichten gehabt, sondern daß sie auch gewiß gewußt haben, sie thäten dadurch keinen Schaden.

Als

Als dahero Lycurgus die Spartaner, und Numa die Römer beredeten, daß Apollo und Egeria ihnen ihre Gesetze eingegeben hätten, und verlangten, daß sie ihren Aussprüchen und Wahrsagerkünsten Glauben beylegen sollten, so konnte weder ihnen selbst noch dem Volke dadurch ein leiblicher Schade erwachsen. Sie wurden deswegen von der Welt nicht angefeindet, noch verfolget. Als aber Paulus sich unterfieng, das Evangelium zu predigen, und die Welt zum Christenthum zu bringen, so war das eben so viel, als ob er die Menschen bereden wollte, alles Ungemach, welches die menschliche Natur ertragen kann, auf sich zu nehmen. Paulus wußte dieses allzuwohl. Er erwartete dasselbe, und verheelete den Christen nicht, daß solches Leiden auch sie betreffen würde. 1 Thessal. III, 4. 2 Corinth. VI, 4. 5. Ephes. VI, 11-16. Philipp. I, 28. 29. 30. Coloss. I, 9. 10. 11. Röm. VIII, 35. 36. Der einzige Trost, womit er sich und die Christen tröstete, war, wenn sie mit Christo litten, so würden sie mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden, und daß das Leiden dieser Zeit nicht werth sey der zukünftigen Herrlichkeit. Röm. VIII,

17. 18. Zu den Thessalonichern spricht er: Wir rühmen uns euer unter den Gemeinen GOttes von eurer Gedult und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet. Welches anzeiget, daß GOtt recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich GOttes, über welchen ihr auch leidet. Nachdem es recht ist bey GOtt, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen. Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der HErr JEsus wird offenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft. 2 Thessal. I, 4. 5. 6. 7. Zu den Corinthern spricht er also: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. 1 Corinth. XV, 19. Wie guten Grund er gehabt habe, so zu sprechen, erhellet aus dem Haß, aus der Verachtung, aus der Pein und den Todesarten, welche die Christen zu Pauli Zeiten und noch lange nachher erdulden mußten. Wer unter solchen Umständen das Evangelium bekannt hat, und nicht von dessen Göttlichkeit völlig überzeugt gewesen ist, der muß unsinnig gewesen

wesen seyn. Und wer andere beredet hat, es zu bekennen, den muß man nicht nur für toll, sondern für den verhärtesten Bösewicht halten, welcher jemals Othem geholet hat. Konnte wol ein Mensch, der nur einen Funken vom menschlichen Mitleiden besaß, seinen Nächsten in so viel Jammer und Noth stürzen? Konnte ein Mensch, der noch das geringste Ueberbleibsel von Vernunft hatte, sich selbst und andere ins Elend hinein betrügen, blos aus der Absicht, eine Religion zu befördern, die er doch falsch zu seyn glaubte, und in deren Gesetzen er vielleicht etwas nützliches antraf? Eine solche Ausschweifung ist zu ungereimt, als daß man sie vermuthen sollte, und ich habe mich bey diesem Wahn, der bey weniger Ueberlegung von selbst über den Haufen fällt, schon zu lange aufgehalten.

Nur diese Anmerkung wollte ich noch wol den vorigen Beweisen, daß Paulus keinen vernünftigen Bewegungsgrund kann gehabt haben, ein Christ zu werden, wenn er nicht von Herzen geglaubet hat, hinzufügen. Es möchte nemlich jemand, welcher entschlossen ist dem Apostolischen Zeugniß keinen Beyfall zu geben, den übrigen Aposteln

vorwerfen, sie hätten nothwendig in ihrem Bekenntniß des christlichen Glaubens nach dem Tode ihres Meisters fortfahren müssen, weil sie sich dazu in seinem Leben gar zu sehr verbindlich gemacht hatten: Oder weil sonst ihr Ansehen mit einmal würde gefallen seyn: Oder weil sie sich schon so weit gewaget, daß sie nicht wohl haben zurück gehen können. Diesen Einwurf kann man dem heiligen Paulo gar nicht machen. Im Gegentheil, wenn diese Art zu urtheilen einen Grund hat, so müßte man glauben, der heilige Paulus hätte ein Jude und Christi Feind bleiben müssen. Waren die Apostel stark eingenommen für Christum, so war Paulus es eben so stark für die jüdische Parthey. Hatten jene Schande zu erwarten, wenn sie umsattelten; dieser noch vielmehr, der wegen seiner Geburt und Stand mehr Ansehen zu verlieren hatte, und dem der Schimpf viel weher thun mußte. Dieser einzige Unterscheid befand sich zwischen beyden Theilen. Jene hätten ihr Leben und Wohlseyn durch Untreue gegen Christum erhalten können. Dieser aber konnte nichts als sich Schaden und Verderben zuziehen, wenn er von den Jüden abfiel, und Christi Kreuzträger werden wollte.

Da

Da nun kein Grund kann erdacht werden, welcher ihn zur Annehmung des christlichen Glaubens hat bewegen können, ausser dieser, daß er von der Wahrheit desselben überzeuget gewesen ist, und da vielmehr hundert Dinge ihm denselben haben zuwider machen müssen, so hat man gerechte Ursache zu schliessen, daß er als ein vernünftiger Mann durch eine wahre Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Lehre dazu gebracht worden, und daß er folglich kein Betrüger gewesen, der etwas gesagt, was er doch als falsch erkannt hat.

Damit aber kein Schatten von Zweifel hieran überbleibe, damit niemand sage: Einige Leute sind so seltsam, daß sie etwas thun, ohne zu wissen, warum sie es thun, und ohne einen vernünftigen Grund davon angeben zu können, vielleicht ist es Paulo auch so ergangen? So will ich mich bemühen zu erweisen, daß er unmöglich einen solchen sich und andern Menschen ganz unnützen und gefährlichen Betrug durch die von ihm gebrauchten Mittel mit gutem Erfolg habe ins Werk setzen und ausführen können, wenn er ja so entsetzlich unbesonnen

und unklug gewesen, und sich solches vorgenommen hätte.

Zuerst merke ich an, wenn es mit seiner Bekehrung und den daraus herfliessenden Handlungen ein Betrug gewesen wäre, so hätte ein einzelner Mensch sich solcher Sache nimmermehr unterfangen können. Er hatte ja die Lehre, zu der er sich bekannte und die er predigte, nicht erfunden. Er war nicht ihr Urheber und Anfänger. Es war auch nicht in seinem Vermögen, sie aus seinem Kopfe zu erdenken. Mit Christo als ihrem Stifter hatte er vor seinem Tode nie einen Umgang gehabt, und mit den Aposteln auch nicht, ausser daß er ihr Verfolger gewesen. Da er das Amt und den Namen eines Apostels annahm, so mußte er eine genaue und umständliche Wissenschaft haben von den Geschichten, welche zwischen Christo und den zwölf Aposteln und zuweilen zwischen ihm und wenigen Personen in der Stille vorgefallen waren, die wenigen bekannt und noch nicht in Schriften verfasset und allgemein gemacht waren. Hätte er solche nicht gehabt, so wäre er von denen, welche die Sache besser wußten, ausgelachet worden. Noch mehr, wäre der übrigen

Apo-

Apostel Zeugniß und Schrifterklärung anders, und von seinen eingesogenen jüdischen Erklärungen verschieden gewesen, so mußte eines von beyden geschehen: Entweder die Apostel mußten sich bemühen, Paulum zu stürzen, oder er mußte sich bemühen, die Apostel mit ihrem Ansehen zu stürzen. Es ist wahr, einige allgemeine Nachrichten mag er eingezogen haben, indem die verfolgten Christen eines oder das andere ihn belehren konnten. Er konnte aber nicht solche umständliche Wissenschaft erlangen, als ein Apostel haben mußte. Wäre er nur des geringsten Irrthums überführet worden, so wäre er mit Schanden bestanden, und niemand würde seine vorgegebene göttliche Eingebung geglaubet haben. Sein Apostolisches Ansehen würde auch über einen Haufen gefallen seyn. So konnte er es denn unmöglich anders machen, er mußte mit den Aposteln sich vereinigen, und mit ihnen gemeine Sache machen. Solches war um desto nothwendiger, weil er als ein Apostel Christi nicht nur eine untrügliche und umständliche Nachricht von dem Evangelio haben, sondern auch vor der Welt eine wunderthätige Kraft aufweisen mußte. Hiemit be-

wiesen alle Apostel ihre Sendung und die Göttlichkeit ihrer Lehren. Er mußte also sich von ihnen unterrichten lassen, durch was für heimliche Künste er die Sinnen der Menschen bezaubern könnte, wenn ihre wunderthätige Kraft ein Betrug gewesen ist. Wie mußte er es aber anfangen, sie zu gewinnen? War dies das Mittel, daß er sie und ihre Brüder verfolgete, welches er bis auf die Stunde seiner Bekehrung gethan hat? Würden sie gewaget haben, ihrem Erzfeinde alle ihre Geheimnisse und betrügliche Mittel zu offenbaren, von welchen alle ihre Hofnung und Ansehen abhieng? Würden sie ihr Leben sammt der Ehre ihrer Secte, welche sie mehr als ihr Leben liebten, durch solches unzeitiges Vertrauen seiner Gewalt übergeben haben? Würden so verschwiegene Männer, von welchen die grausamsten Martern kein Bekenntniß eines Betruges herausbringen konnten, sich ihrem Verfolger blos gegeben haben, in Hofnung, daß er ihr Geselle werden möchte? Dies ist noch unmöglicher, als daß er ohne ihr Mitwissen und Beyhülfe den Betrug vornehmen sollte.

Wir müssen also zugeben, daß er keinen

Um-

Umgang mit ihnen gehabt, mit ihnen nicht gemeinschaftlich gehandelt, und nichts von ihnen gelernet habe, ausser was sie öffentlich lehreten, so lange bis er nach Damascus gekommen ist. Als er da ankam, so sagte er den Juden, denen er Briefe von den Hohenpriestern wider die Christen * gebracht hatte, er hätte auf seiner Reise ein Licht vom Himmel gesehen, und Christum JEsum gehöret, welcher ihn wegen seiner Verfolgung bestraft, und ihm befohlen hätte, in diese Stadt zu gehen, wo man ihm sagen würde, was er thun sollte. Nun muß man sagen, wenn er diese Sache nur vorgeben wollen, daß alle seine Gefährten mit ihm müssen einig gewesen seyn. Anders konnte er keinen Beyfall erwarten, indem diese Gefährten, deren Zeugniß ihm unumgänglich nothwendig war, ihm würden Lügen gestraft und widersprochen haben. Wie kann man aber begreifen, daß alle diese Leute mit ihm haben Betrüger abgeben wollen?

* Die Jünger Christi wurden erst nach dieser Zeit Christen genannt. Ich gebrauche aber dieses Wort, weil es uns am bekanntesten ist, und damit ich Beschreibungen vermeiden möge.

Landesbibliothek Oldenburg

len? Allem Ansehen nach sind es Gerichtsbediente oder Kriegsleute gewesen, welche sich schon vorher von den Hohenpriestern und Obersten wider die Christen haben brauchen lassen. Hat man sie aber zu diesem Werke ausgesuchet, so werden es Leute gewesen seyn, auf deren Eifer sie sich haben verlassen können. Warum sollten sie nun wol gegen ihre Obrigkeit verräthlich und betrüglich gehandelt haben? Kann man die geringste Entdeckung machen, daß sie mit Paulo vorher oder nachher Bekanntschaft gehabt, oder daß sie um einer Belohnung willen, ihm zu gefallen, gelogen haben? Dies ist eine Schwierigkeit, die gleich im Anfange vorkommt, welche man nicht wird aus dem Wege räumen können. Wir gehen weiter. Er ward von einem Manne in Damascus unterrichtet. Dieser Lehrmeister muß sich mit ihm verstanden, und sie müssen es vorher mit einander abgeredet haben, wie sie den gottlosen Betrug spielen wollten. Aber man siehet aus der Geschichte, daß Paulus diesem Mann ganz fremd gewesen, und daß derselbe bey allen Juden in Damascus ein gut Gerüchte gehabt. Folglich wird er sich zu solcher Gottlosig-

losigkeit nicht haben brauchen lassen. Ob nun gleich dieses schon die Beschuldigung unglaublich machet, so muß man doch abermals fragen: Wie konnte dieser Mann ohne Vorbewußt der andern Jünger und insonderheit der Apostel solche gefährliche Rolle spielen? Wie konnte er deren Beystimmung erlangen? Wie einfältig würde es von den Aposteln gehandelt seyn, wenn sie vorgegeben hätten, es wäre Paulus durch ein Wunderwerk bekehret worden, da alle seine Gefährten bezeugen konnten, daß solches falsch sey. Wie viel eher würde es angegangen seyn, wenn sie ausgebreitet hätten, die Jünger oder Ananias hätten ein Wunderwerk in seiner Gegenwart verrichtet, oder die Gefangenen, welche er wegen ihrer Lehre befraget, hätten ihn so kräftig überzeuget, daß er dadurch sey bekehret worden.

Dieser Betrug hätte von keinem können entdeckt werden, und seine Bekehrung wäre damit vortreflich beschöniget worden. Auf diese Weise hätte er weit leichter und sicherer fortkommen können, als daß er etwas vorgebracht, welches mit geringer Mühe widerleget werden konnte. Denn, damit ich des heiligen Pauli Worte zu dem

Agrip-

Aprippa gebrauche, diese Sachen waren nicht im Winkel geschehen, Apostelgesch. XXVI, 26. sondern im Angesichte der Welt, und es konnte nicht fehlen, die Juden in Damascus werden die Wahrheit derselben aufs schärfste untersuchet haben. Wenn nur ein Schatten vom Beweise vorhanden gewesen wäre, daß er die Unwahrheit geredet, so würde seine Betrügerey in der ersten Geburt seyn erstickt worden. So war auch denen Juden in Jerusalem, von welchen er abgesandt worden, nicht weniger daran gelegen, solchen Betrug ans Licht zu bringen. Ob sie nun gleich dazu Zeit und Mittel genug gehabt, so durfte Paulus sich doch unterstehen, in Gegenwart des Festus sich frey auf den König Agrippa zu berufen, daß er die Wahrheit seiner Erzählung wüßte. Und dieser König, welcher gewiß gehöret hatte, was die Juden dawider einwandten, widersprach ihm doch nicht. Dies ist gewiß ein merkwürdiger Beweis, daß diese Geschichte im ganzen Lande ruchtbar geworden, und daß Paulus ein gutes Gewissen gehabt habe, weil er so unerschrocken einen König, der ihn richten sollte, ansprechen durfte, für ihn ein Zeugniß abzulegen.

Wir

Wir kommen wieder auf den Ananias. Ist es nicht seltsam, wenn diese Geschichte auf einem Betrug beruhen soll, wozu Ananias dem Paulo hülfreiche Hände geleistet, daß man nach ihrer Unterredung zu Damascus nicht ein einzigmal lieset, daß sie wieder bey einander gewesen, oder daß sie gemeinschaftlich gearbeitet, oder daß Ananias einigen Vortheil durch die Freundschaft Pauli erhalten habe, nachdem Paulus unter den Christen eine so ansehnliche Person geworden. Sollte Ananias in einer so gefährlichen Büberey sich verwickeln, und darin verharren ohne Hofnung und Begierde, dabey etwas zu gewinnen? Oder durfte Paulus es wagen, ihn sitzen zu lassen, und durch solche Untreue sich seiner Rache blos zu stellen? Diesen Knoten wird man nicht auflösen können, es sey denn, daß man saget, Ananias sey bald nach Pauli Bekehrung gestorben. Wir wollen dies zugeben, obgleich dieses Vorgeben von keinem Geschichtschreiber unterstützet wird, und ansehen, wie dieser seltsame Betrug von Paulo selbst fortgeführet worden.

Seine erste Sorge hätte billig dahin gehen müssen, daß die Apostel ihn als einen

Apostel

Apostel erkennen und aufnehmen möchten. Ehe solches geschehen, stund er auf einem sandigten Boden, und er konnte nicht eher bey den Christen sich in Ansehen setzen. Wer sich in die Gesellschaft der Betrüger mit Gewalt eindringen will, der lauft doppelte Gefahr. Er muß befürchten, daß diejenigen es merken, die man betrügen will, und daß die betrügerische Gesellschaft solches viel eher thun werde, weil sie von solchem Eindringer sich nichts gutes versiehet, zumal wenn er gar vorher sich als ihr bitterer Feind bewiesen hat. Dieserwegen mußte Paulus nothwendig bey seinen Umständen die Apostel zu gewinnen suchen, damit sie ihm alle ihre Geheimnisse und Absichten offenbaren, wie auch ihm ein Ansehen verschaffen möchten. Der kürzeste Verzug dieser Sache würde schlimme Folgen gehabt, und ihn in solches Gewirre gebracht haben, daraus er sich nimmermehr hernach hätte herauswickeln können. Anstatt aber daß Paulus dieses nothwendige Geschäfte hätte in acht nehmen sollen, reisete er nach Arabien, und von da wieder nach Damascus, und es währete noch drey Jahre, ehe er nach Jerusalem gekommen ist. Gal. I, 17. 18.

Von

Von diesem Verhalten kann man keine andere Ursache anführen, als diejenige, welche er Gal. I, 12. angiebet, nemlich: daß er sein Evangelium von keinem Menschen empfangen noch gelernet habe, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi. Unter solchem Lehrmeister und unter solchem göttlichen Beystand konnte er freymüthig und ohne menschliche Hülfe sein Amt treiben, welches ein Betrüger, der allein gelassen wird, und keine Hülfe, Trost oder Fürsprache von Menschen hat, wol bleiben lassen muß.

Noch mehr! wir lesen Gal. II, 11. 14. daß Paulus das Herz gehabt, dem Petro unter Augen zu widerstehen, und ihn öffentlich zu bestrafen, als er nicht richtig wandelte. War er ein Betrüger, wie durfte er sich unterstehen, denjenigen Apostel zu erzürnen, an dessen Gunst ihm so viel gelegen war? Mitgesellen in Betrügereyen dürfen sich nicht auf solche Weise zu nahe treten. Die Wahrheit darf nur so freymüthig handeln.

Nun müssen wir auch erwegen, was für Beschwerden er übernehmen müssen, da er unter die Heiden gieng, sich zu ihrem Apostel machte, und sie zum christlichen Glauben

bekehrte. Diese Sache, wodurch er sich am meisten hervor gethan, und wozu er, seiner Aussage nach, eigentlich berufen worden, oder nach Art der Ungläubigen zu reden, die er sich selbst angemasset hat, verdienet besonders betrachtet zu werden. Ich werde aber nur die Hauptpuncte davon, so kurz als ich kann, berühren, dieweil diese Materie größtentheils in Ihrem vortreflichen Buche von Christi Auferstehung erschöpfet worden, worin Sie auf eine sehr gründliche und beredte Art die Schwierigkeiten, welche die Fortpflanzung der christlichen Lehre in allen Theilen der Welt angetroffen hat, abgehandelt haben.

Der heilige Apostel Paulus hatte in dieser seiner Unternehmung mit vier Feinden zu streiten, zuerst mit der List und Gewalt der Obrigkeit, zum andern mit dem Ansehen, Gewinn und Betrug der heidnischen Priester, zum dritten mit den Vorurtheilen und Neigungen des Volks, zum vierten mit der eingebildeten Weisheit der Weltweisen.

Wer einige Wissenschaft hat von den alten Geschichten, dem ist bekannt, daß bey den Heiden die Hauptreligion mit der weltlichen Regierung untermenget gewesen, und

von

von der Obrigkeit als ein wesentlich Stück derselben unterstützet worden. Sie duldeten zwar verschiedene Arten des Gottesdienstes (jedoch nicht in solcher Weite als einige vorgeben.) Sie vergönnten, daß man frey von der Religion reden durfte, wenn nur die verordneten äuserlichen Gebräuche und Ceremonien nicht hintan gesetzet wurden. Ja das Heidenthum brachte es mit sich, daß ohne grosse Schwierigkeit neue Götter und neue Gebräuche in den meisten Oertern eingeführet wurden, weil man verschiedene Götter in einem Tempel anbeten könnte. Aber an keinem Orte wurde geduldet, wenn jemand sich unterwand, die eingesetzte Religion umzustossen, oder sich derselben zu widersetzen. Man hielte solches nicht nur vor eine unverantwortliche Beleidigung der Götter, sondern auch vor einen Frevel wider den Staat. Diese Meynung und Gebrauch war so allgemein und unveränderlich bey den heidnischen Regenten, daß es nicht fehlen konnte, es mußte sich die weltliche Gewalt mit allen ihren Schreckmitteln rüsten, als diese neue Religion entstand, die sich allen Religionen widersetzte, mit keiner Gemeinschaft haben wollte, die Anbetung an-

derer Götter verdammete, und keine Gemeinschaft mit ihrem Gottesdienste zugeben wollte. Als derhalben der heilige Paulus die Heiden bekehren wollte, so wußte er recht wohl, daß die grausamsten Verfolgungen seinem Vornehmen auf dem Fusse nachfolgen würden.

Die Gefahr solches Widerstandes war um so viel gewisser von den in Ansehen stehenden, gewinnsüchtigen und listigen Götzenpriestern. Alle Geschichte zeigen, wie viel weltliche Vortheile diese mit ihren Untergebenen von dem Aberglauben, welchen Paulus zernichten wollte, erbeuteten. Sie belehren uns, in welchem Ansehen sie sich dadurch bey Hohen und Niedrigen setzten, und wie viel List sie anwandten, ihre Betrügereyen ungestöret zu behalten. Der heilige Apostel durfte nicht zweifeln, es würden alle diese Leute ihr Aeuserstes daran wenden, die Ausbreitung seiner Lehre zu hemmen, welche die Axt an die Wurzel ihrer Ehre und ihres Nutzens setzte, und die ihnen schrecklicher war, als die Lehren der allerschlimmsten und atheistischen Weltweisen. Denn diese begnügten sich damit, daß sie ihre Lehrsätze verneinten, aber doch dabey sagten,

es

es müßten solche nützliche Betrügereyen beybehalten werden. Wenigstens bezeigten sie sich bey denselben stille und ruhig, weil die Gesetze solche schützten. Unser Apostel mußte demnach erwarten, daß er mit den listigsten Leuten, die alles thun würden, ihren Götzendienst zu erhalten, die den Beystand der Obrigkeit hatten, und das Volk zum Eifer wider ihn reitzeten, würde zu streiten haben. Er selbst aber hatte sich dabey keiner menschlichen Hülfe zu erfreuen.

Daneben waren ihm die Vorurtheile und Neigungen des ganzen Volkes zuwider. Wäre er mit seiner Predigt in den Schranken des jüdischen Landes geblieben, so würde ihm diese Schwierigkeit lange nicht so sauer geworden seyn. Dieses Volk war durch die Wunderwerke der Apostel, und durch die Thaten, welche ihnen von JEsu noch erinnerlich waren, so gerühret worden, daß es anfieng, ihnen nicht ganz abgeneigt zu seyn, obgleich die Obersten dawider murreten. Wir finden sogar in der Apostelgeschichte c. III, 21. und V, 26. daß der Hohepriester und der grosse Rath mehr denn einmal abgehalten wurden, die Apostel so grausam zu verfolgen, als sie wünschten,

und dieses aus Furcht vor dem Volke. Von dem gemeinen Volke unter den Heiden durfte er keine solche günstige Zuneigung erwarten. Dessen Vorurtheile waren heftig, sowohl für ihren Aberglauben, als insonderheit gegen die Lehren eines Juden. Die Juden wurden beschuldiget, sie wären Menschenfeinde. Sie wurden von allen Völkern gehasset, ja gar verachtet, weil sie die Abgötterey verabscheueten, und durchaus keine Gemeinschaft mit andern Religionen haben wollten. Was vor einen Grad der Verachtung sie dulden mußten, kann man sehen nicht nur aus den heidnischen Schriftstellern, sondern auch aus den Klagen, welche Josephus über dieses Unrecht und Unbilligkeit in seiner Schutzschrift machet. Wie konnte Paulus sich schmeicheln, daß seine Predigt Eingang finden würde bey Leuten, die ihn durchgängig haßten und verächtlich hielten.

Jedoch es war seine Lehre, ausser dem, daß er als ein Jude von dem Volke verachtet war, so beschaffen, daß dadurch alle ihre eingesogenen und eingewurzelten Lehrsätze erschüttert wurden. Sie kam mit keinen von den Ihrigen überein. Er konnte auch keine

davon

davon gebrauchen, um sich dadurch einen Beyfall zu den Lehren des Evangelii zu verschaffen.

Wenn er die Juden zum Christenthum bekehren wollte, so konnte er sie aus ihren eigenen Schriften und aus den Büchern, die sie selbst vor göttliche Offenbarungen hielten, überführen und klärlich beweisen, daß JEsus der rechte Meßias sey. Bey den Heiden war es anders. Denen waren alle diese Worte neu. Sie erwarteten keinen Meßiam. Sie hatten kein altes Testament, es mußte ihnen sowohl das alte als das neue Testament gelehret werden. Wie konnte dieses geschehen von einem Manne, welchen sein eigen Volk nicht einmal als einen Apostel erkannte, ja welchem sich die vornehmsten und für weise gehaltene Männer widersetzten, der ganz allein unter ihnen ankam, oder von einem oder zweyen begleitet war, die vielleicht noch ohnmächtiger und unansehnlicher waren, als er selbst?

Zwar ist es gewiß, es möchte das natürliche Licht ohne eine Offenbarung der Heiden zu der Erkenntniß des einigen GOttes des Schöpfers aller Dinge hingewiesen haben, und der heilige Paulus konnte sich auch

darauf berufen, wie er auch gethan hat. Apostelgesch. XIV, 17. XVII, 27. 28. So klar aber dieses Licht war, so war es durch den Aberglauben fast erloschen, weil sie verwandelt hatten die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere, und dem Geschöpfe mehr dieneten, als dem Schöpfer. Röm. I, 23. 25.

Diese Abgötterey war ihnen stark ans Herz gewachsen, nicht nur durch die Vorurtheile, sondern auch weil ihre Begierden dadurch vergnüget und gefuttert wurden. Sie bildeten sich nemlich ein, die Götter würden gnädig, nicht wenn sie tugendhaft und fromm lebten, sondern wenn sie opferten, räucherten, und die Gebräuche beobachteten. Diese ihre Gebräuche blendeten ihre Augen durch die scheinende Pracht, und zogen das Volk an sich durch Wollüste, die ofte von einer unreinen und unheiligen Art waren. An dieser Stelle belehrete sie das Evangelium, daß vor GOtt nichts anders gelte, als ein Dienst, welcher im Geist und in der Wahrheit geschieht, eine redliche Busse, eine völlige Unterwerfung unter

GOt-

GOttes Gesetz, ein reiner Lebenswandel und Verleugnung der Lüste, worin sie vorhin gewandelt hatten. Wie unschmacksam war diese Lehre solchen Leuten, die unter der Gewalt ihrer Lüste gefangen lagen? Hätte man gleich die Weisen zum Beyfall bringen können, so konnte man solches von dem Volke nicht hoffen. Denn was sollte sie bewegen, ihre leichte und gelinde Religion, darin sie erzogen waren, und die ihren Lüsten so vielen Willen ließ, mit einer scharfen und rauhen Lehre zu vertauschen? Aber vielleicht hat Paulus von dieser Schärfe etwas nachgelassen, um sie desto eher zu gewinnen? Dies könnte und würde er ohne Zweifel gethan haben, wann er ein Betrüger gewesen wäre. Aber man siehet in allen seinen Briefen, daß er so rein gelehret, und die Lehren so stark eingeschärfet, als JEsus es selbst gethan hatte.

Wollte man nun setzen, die Heiden hätten sich bereden lassen, ihre angewöhnten sinnlichen Lüste mit der Heiligkeit des Evangelii zu verwechseln, und ihre Abgötter abzusetzen, wie auch anstatt der Abgöttereyen, welche Paulus unter die Werke des Fleisches rechnet Gal. V, 19. den geistlichen

Dienst des unsichtbaren GOttes anzunehmen; was konnte sie denn lenken, die Lehre von der Erlösung des Menschen durch das Kreutz JEsu Christi zu glauben? War es möglich, daß sie diese Lehre annehmen konnten, da sie von Jugend auf solche Dinge geglaubet hatten, welche diesem grossen Geheimniß, dieser verborgenen göttlichen Weisheit, und welche keiner von den Fürsten dieser Welt erkannte, ganz zuwider waren? 1 Corinth. I, 7. 8. Da ihre Gelehrten anders lehreten, und ihre Obersten anders lebten? Konnten diese Leute, deren Götter größtentheils mächtige Könige und Ueberwinder gewesen waren, diese Leute, welche eben zu der Zeit auch den Römischen Kayfern göttliche Ehre erwiesen, die nur um deswillen vergöttert waren, weil sie Kayser gewesen, konnten sie, sage ich, es mit ihrem Glauben reimen, daß der Sohn GOttes gekreutziget, und daß ein Gekreutzigter der Erlöser der Welt sey? Konnten sie diesen erkennen als das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, als den Erstgebornen vor allen Creaturen? Durch welchen und für welchen alle Dinge geschaffen worden, die im Himmel und auf Erden

sind,

sind, beyde die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten? Coloss. I, 15. 16. Mit nichten! Der natürliche Mensch kann dieses nicht erkennen, es ist ihm eine Thorheit, denn es muß geistlich gerichtet werden, saget Paulus selbst 1 Corinth. II, 14. Ich darf also den Schluß machen, daß Paulus in seiner Bemühung die Heiden zu bekehren, zu streiten hatte nicht nur mit der List und der Gewalt der Obrigkeit, nicht nur mit dem Ansehen der listigen und gewinnsüchtigen Priester, sondern auch mit den Vorurtheilen und Neigungen des Volks.

Ich habe noch zu zeigen, daß er nicht weniger Widerstand zu erwarten gehabt von der eingebildeten Weisheit der Weltweisen. Ob man nun gleich meynen sollte, daß diese erhabene und von den Vorurtheilen und Neigungen des Pöbels gesäuberte Männer, ihm in seiner Bemühung würden hülfreiche Hand geleistet haben, so findet man doch, wenn man die Sache untersuchet, daß sie ihm am meisten und am feindseligsten sich widersetzet haben. Denn sie waren mit Vorurtheilen behaftet, welche den christlichen Lehren weit mehr entgegen stun-

stunden, die tiefer in ihren Köpfen eingewurzelt und befestiget waren, als die Vorurtheile bey dem Pöbel. Die Weisheit, womit sie sich groß machten, bestand in metaphysischen Grillenfängereyen, in logischen Kleinigkeiten, in unendlichen Zänkereyen, in hochtrabenden Worten, und stolzer Ueberredung von der Vollkommenheit und Genugsamkeit der menschlichen Weisheit, in hartnäckiger Behauptung zweifelhafter Meynungen, oder sceptischen Zweifeln an den kläresten und gewissesten Wahrheiten. Nun kann man gleich bey dem ersten Anblick voraus sehen, daß den christlichen Lehren nichts widersprechender hat seyn können, als die Sätze dieser atheistischen und sceptischen Secten, die damals bey den Griechen und Römern häufig angetroffen wurden. Nicht weniger wird man finden, daß die damaligen Deisten Feinde des Christenthums gewesen seyn, wenn man nur bedenket, was sie von der Natur GOttes und der Seele gelehret haben.

Jedoch ich will mich bey dieser Sache, welche von dem sehr gelehrten Herrn War-

Warbourton so treflich abgehandelt worden, * nicht weitläuftig aufhalten. Wenn es nöthig wäre, diesen Beweis stückweise zu führen, so könnte ich leicht zeigen, daß keine einzige Secte der Weltweisen in der Welt gewesen, selbst nicht einmal die Platonische, welche sonst dem Christenthum am nächsten zu kommen geglaubt wird, die nicht einige Lehren geheget habe, die dem Evangelio nicht im Grunde entgegen gewesen. Sie kamen alle darin überein, daß sie den grossen Artickel der christlichen Religion, worauf sie gebauet ist, und ohne welchen dieser Glaube eitel ist, wie Paulus sagt 1 Cor. XV, 17. 20. nemlich die Lehre von der Auferstehung der Todten mit ihren Leibern und von der Auferstehung Christi als des erst-

* Man sehe desselben Buch: divine Legation of Moses, oder die göttliche Sendung Mosis l. 3. desgleichen eine Schrift: a critical Enquiry into the opinions and practice of the antient Philosophers, concerning the nature of the soul and a future state, oder eine genaue Untersuchung, was die alten Weltweisen gelehret, und wie sie sich verhalten haben, betreffend die Natur der Seele und ihres künftigen Zustandes.

erstgebornen von den Todten, als unphilosophisch und als etwas ungereimtes verwarfen. Ausser den ganz widrigen Lehren war diesen Weltweisen noch im Wege der so gewöhnliche Hochmuth, welcher bey allen herrschte. Die evangelischen Sätze, welche ganz dazu eingerichtet sind, diesen Stolz zu erniedrigen, und welche lehren, daß sie mit ihrer vorgegebenen Weisheit Narren geworden, Röm. I, 22. waren ihnen eine unüberwindliche Hinderniß das Evangelium anzunehmen. Ihr Stolz war eben so eigensinnig und unwillig sich von Christo und seinen Aposteln unterrichten zu lassen, als er bey den Schriftgelehrten und Pharisäern war. Und so fand Paulus in seiner Bemühung, die Heiden zu bekehren, allen möglichen Widerstand von allen verschiedenen Secten der Weltweisen. Wie groß ihm diese Hinderniß gewesen, davon können die am besten urtheilen, welche aus der Historie wissen, in was grossem Ansehen diese Secten damals stunden. Denn es wurden die Priester nicht einmal so hoch gehalten, als diese Leute. Jedermann, der von Gelehrsamkeit und Tugend etwas machte, war ihr Schüler. Die höchsten Obrigkeiten,

keiten, die Heerführer, die Könige liessen sich von ihnen leiten, liessen sich in ihren Schulen unterrichten, und bekannten sich zu ihren Meynungen.

Es hatten alle diese Secten diese Grundregel, daß sie den eingesetzten Gottesdienst und die Religion des Volkes ungestöret liessen. Unter dieser Einschränkung lehreten sie doch, was ihnen gefiel, und ihre Anhänger behaupteten solches mit größter Hitze. Die christliche Religion stieß mit einmal ihre Lehrgebäude um. Sie brachte hervor eine vollkommene Tugendlehre. Sie bauete dieselbe auf einen höhern und stärkern Grund. Sie drückte ihren Hochmuth nieder. Sie vernichtete ihren gelehrten Dünkel. Sie entdeckte ihre Unwissenheit, und stürzte ihr Ansehen. Konnten sie nun dabey stille sitzen? Werden sie nicht ihre beste Rednerkunst, ihre feineste Vernunftlehre, ihren Einfluß bey dem Volke und bey den Gewaltigen angewandt haben, diese neue Lehre, welche ihnen ihren Fall drohete, zu lästern und als ungereimt darzustellen? Wenn der Apostel sich nur auf seine Naturgaben, auf seinen Verstand, Wissenschaft und Beredtsamkeit zu verlassen gehabt

habt hätte, konnte er hoffen, daß er allein wider sie alle würde gewachsen seyn? Konnte ein Lehrer, von dem man sonst nicht gehöret, der aus einem dunkeln und ungelehrten Welttheile zu ihnen kam, sich unterstehen, dem Ansehen des Plato, des Aristoteles, des Epicurus, des Zeno, des Arcesilaus, des Carneades und derer Namen, die den ersten Rang unter den Weisen erhalten hatten, sich zu widersetzen? Er möchte es eben so leicht gewaget haben, entweder allein oder mit Hülfe des Barnabas, Silas, Timotheus und Titus alle weltliche Staaten umzustürzen, und eine Monarchie aufzurichten, als daß er sich unterstehen wollte, das Christenthum zu pflanzen, auf dem Grunde der ausgerotteten philosophischen Secten, welche sich vornemlich unter den Griechen und Römern, unter welchen er predigte, fest gesetzet, und ausgebreitet hatten.

Da ich nun hoffentlich erwiesen habe, daß der heilige Paulus in seiner Bemühung, die Heiden zu bekehren, keinen Beystand, sondern allen ersinnlichen Widerstand und Feindschaft angetroffen hat, von der Obrigkeit, den Priestern, dem Volke und den Welt-

Weltweisen, so folget ganz nothwendig, da ihm sein Vornehmen gelungen ist, daß er eine ausserordentliche Hülfe und eine grössere Macht als vernünftige Beweise gehabt habe. Dieses finden wir auch. Denn er saget den Corinthern 1 Corinth. II, 4. seine Predigt wäre nicht gewesen in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Und zu den Thessalonichern 1 Thessal. I, 5: Unser Evangelium ist bey euch gewesen, nicht allein im Wort, sondern beyde in Kraft und in dem heiligen Geist. Dieser göttlichen Kraft schreibt er allen Segen zu, welchen er in den Ländern gehabt, wo er das Evangelium Christi pflanzte. Da diese Kraft mit ihm gieng, so konnte er alle Hindernisse, die ihm im Wege stunden, besiegen, aber um des willen war er kein Betrüger. Wenn wir nun setzen wollten, er hätte nur fälschlich vorgegeben, daß er Wunder thun könnte, so müssen wir untersuchen, ob er durch solches Vorgeben die Hindernisse habe übersteigen, und sein Werk glücklich fortsetzen können?

Wenn falsche Wunderwerke einen Beyfall und Ansehen gewinnen sollen, so sind zwey

Stücke unumgänglich dazu nothwendig. Zuerst müssen diejenigen, die man betrügen will, vorher bereitet worden seyn, und der Betrüger muß tüchtige Gehülfen haben, die ihn unterstützen. Beyde Stücke, oder wenigstens eines davon, haben diejenigen gehabt, die in alten und neuen Zeiten durch vorgegebene Wunder sich in Ansehen gesetzt haben. Beyde Stücke verursachten in der heidnischen Welt, daß man den Oraculis, den Weissagungen aus der Vögel Flug und Essen und den andern Betrügereyen Glauben zustellete, und daß die Priester mit Hülfe der Weltlichen ihren heidnischen Gottesdienst in Ehren behielten, und das ihnen zugethane Volk, welches sich gerne betrügen ließ, bezauberten. Beyde Ursachen machen es auch, daß die Papisten den Wunderwerken ihrer Kirche Glauben beymessen. Dem Apostel Paulo fehlte sowohl das eine als das andere. Wie konnten die Heiden bereitet worden seyn, daß sie geneigt von ihm und seinen Lehren urtheilen sollten? Oder vielmehr, wie konnten sie mehr gegen ihn eingenommen seyn, als sie würklich waren? Wäre er im jüdischen Lande geblieben, so könnten die Ungläubigen sagen, die Juden

wären

wären ein leichtgläubiges Volk, sie suchten Wunderwerke, und hätten ihm also leicht geglaubet. Sie könnten sagen, der Ruf von Christi und der andern Apostel Wunderwerken, welche vor Pauli Bekehrung geschehen, hätte der Juden Gemüther schon eingenommen, und ihre Einbildungskraft dergestalt erhitzet, daß sie sich bereden lassen, auch andern zu trauen, welche ihnen weiß machten, daß sie durch eben diese Kraft Wunder thäten.

Das ausnehmende Wunderwerk, da die Apostel am Pfingsttage mit fremden Zungen redeten, bekehrete 3000 Menschen, und dasjenige, da der lahme Mann vor der Thür des Tempels gesund wurde, bekehrte noch 5000 mehr. Apostelgesch. II, 14. IV, 4. Ja, das Volk hatte solches Zutrauen zu ihnen, daß es die Kranken auf Betten und Bahren auf den Gassen heraus trug, auf daß, wenn Petrus käme, sein Schatte ihrer etliche überschattete. Cap. V, 15. Auf diesen Grund hätte Paulus weiter bauen, und gleiche Wunder vorgeben können. Denn obgleich die Priester und Aeltesten sich verhärtet hatten, so war doch das Volk ge-

neigt, ihm Glauben zuzustellen, und er hätte sich in Jerusalem und in allen jüdischen Plätzen einen guten Fortgang versprechen können. Eine solche gute Neigung fand sich bey den Heiden nicht. Sie waren zu einem Betruge gar nicht vorher bereitet. Sie hatten von Christo noch nichts gelernet, sie wußten nichts von seiner Kraft noch von der Kraft derer, die in seinem Namen zu ihnen kamen. Daher, als Paulus zu Lystra einen Mann, welcher von seiner Geburt an ein Krüppel gewesen, gesund gemacht, so hatte das Volk so wenig die Gedanken, daß er solches, als ein Apostel Christi, oder durch dessen Kraft gethan, daß sie vielmehr Paulum und Barnabam ansahen als ihre eigene Götter, welche in Menschengestalt zu ihnen gekommen wären, und wollten ihnen um deswillen opfern. Apostelgesch. XIV, 11-13.

Nun frage ich, waren die Bürger zu Lystra dem Apostel behülflich, sich selbst betrügen zu lassen? War ihre Einbildungskraft schon erhitzet, daß sie ihn als einen Wunderthäter ansahen, und daß sie sich verleiten liessen, zu glauben, daß er dieses Wunder verrichtet, welches er doch nicht gethan

hatte?

hatte? Das Gegentheil ist offenbar, und so läßt es sich sonnenklar beweisen, daß er an keinem einzigen Orte die geringste Vorbereitung, Neigung oder ein gutes Zutrauen angetroffen habe, daß man ihm hätte glauben können, wenn seine Wunder, womit er seine Predigt allenthalben bekräftigte, nicht wären wahre Wunder gewesen.

Wir wollen auf der andern Seite untersuchen: ob er mit andern in einer solchen starken Verbindung gestanden, durch deren Beyhülfe er seine vorgegebene Wunder bey einem unbereiteten Volke habe glaubwürdig machen können. Dies kann durchaus nicht zugestanden werden. Er hatte sich weder mit den Priestern noch mit der Obrigkeit vereinbaret. Keine Secte oder Parthey gab ihm Beystand. Aller Augen waren offen und wachsam den Betrug auszufinden, und alle Hände waren bereit ihn zu bestrafen, so bald sie ihn entdeckten. Wäre er in Judäa geblieben, so hätte er an allen Aposteln und an den zahlreichen Nachfolgern Christi Mithelfer angetroffen; aber da er den Heiden predigte, so war er meistens ganz allein, und niemals hatte er mehr als zwey oder drey Begleiter oder Nachfolger.

Kann man dies eine Verschwörung nennen, und konnten diese ihn stark genug machen, so viele Völker zu betrügen, da die Obrigkeit, die Priester, die Weltweisen und das Volk insgesammt eins waren, seinen Betrug zu entdecken und zu verlachen?

Man muß hiebey nicht vergessen, daß **Paulus** seine Wunder bey klugen Völkern verrichtet habe, welche ausserordentliche Würkungen der Natur oder Gaukelspiele gar wohl von Wunderwerken unterscheiden konnten. Die Kirchen, welche **Paulus** gepflanzet hat, waren in den erleuchtesten Theilen der Welt, unter den **Griechen** in **Asia** und **Europa** und unter den **Römern**. Sie waren in Oertern, wo die Wissenschaften und die Weltweisheit getrieben wurden, wo man frey denken durfte, und wo die Kräfte der Natur geforschet wurden. Sie geschahen zu einer solchen Zeit, in welcher man gut gemeynten Betrügereyen weniger Glauben zustellete, als sonst geschehen war. Es liessen sich auch nicht blos die gemeinen Leute zum Glauben bringen. Der **Sergius Paulus**, ein Landpfleger zu Paphos,

phos, der Erastus, ein Cämmerer zu Corinth, * der Dionysius Areopagita wurden auch seine Jünger.

Dieses alles setzet ausser Streit, daß seine vorgegebenen Wunder deswegen keinen Beyfall gefunden haben, weil das Volk vorher bereitet und gelenket worden, oder weil andere ihm behülflich gewesen, den Betrug zu verbergen. Ohne diese beyden Stücke aber, oder wenigstens ohne eines davon ist solcher Betrug noch niemals jemanden gelungen.

Als die Wunderwerke, die bey des Abt Paris Grabe sollen geschehen seyn, ein ungewöhnliches Aufsehen in der Welt machten, so trugen alle beyde Stücke das Ihrige dazu bey. Sie wurden zwar nicht von der Regierung unterstützet, und verdienen daher mehr Aufmerksamkeit als andere papistische Wunder. Jedoch es war der ganzen Ganseristischen Parthey, die in Frankreich mächtig und zahlreich war, worin sich viele weise und tüchtige Männer, aber auch abergläubische

* Οἰκόνομος τῆς πόλεως, ein Schatzmeister der Stadt.

Enthusiasten befanden, daran gelegen, daß sie dieselben als Wunder vertheidigten. Diese vereinigten sich zusammen, ihnen Beyfall zu verschaffen, weil die Ehre ihrer Parthey davon abhieng. Einige davon, welche diese Wunder wahrhaftig glaubten, waren zu solchem Glauben vorher bereitet und lenksam geworden. Ob sie nun gleich solche Vortheile auf ihrer Seite hatten; mit wie geringer Mühe wurden sie unterdrücket? Es wurde nur eine Mauer an der Seite der Kirche, wo das Grab des heiligen Wunderthäters war, aufgeführet. Kaum war solches geschehen, so fand man an der Mauer einen Zettel angeheftet mit dieser Ueberschrift:

De par le Roy défense à Dieu
De faire miracle en ce lieu:

Der König verbietet unserm HErrn GOtt, daß er hier keine mehrere Wunderwerke thun solle. Diese Schmähschrift war witzig, aber der Ausgang lehrete, daß sie der Parthey, welche sie verfertiget hatte, den größten Schaden that. Würde sich GOtt an dieses närrische Verbot gekehret haben, wenn er daselbst einige Wun-

Wunderwerke verrichtet hätte? Würde er sich in seinem Vornehmen haben stören lassen durch eine aufgeführte Mauer? Als man die Apostel in Gefängnisse versteckt hatte, um zu hindern, daß sie keine Wunderwerke verrichten sollten, so öfnete der Engel des HErrn die Thüren der Gefängnisse, und ließ sie heraus. Apostelgesch. V, 16-26. Der Abt Paris hatte keine Stärke, die Mauer, welche seinen Anbetern den Zugang versperrete, umzuwerfen. Er konnte auch durch die Mauer seine Wunderkraft nicht durchbrechen lassen. Man wird aber doch gewahr, daß die Ungläubigen diese Wunder mit Christi und der Apostel Wunderwerken vergleichen, weswegen ich derselben insonderheit allhier Erwähnung gethan habe.

Der Lucianus erzählet eine ausserordentliche und glückliche Betrügerey, welche zu seiner Zeit der Alexander von Pontus vorgenommen hat. Dieser Mann brachte eine neue Gottheit in dieses Land. Er nannte sich deren Propheten. Er that in deren Namen vorgegebene Wunderwerke. Er weissagete, und durch alles dieses erlangte er grosse Gewalt und Reichthümer. Die Kunstgriffe, womit er seinen Betrug

glücklich spielen können, hat Lucianus offen dargeleget, und nichts kann den Unterscheid zwischen Wahrheit und Lügen besser an den Tag legen, als wenn man das Verhalten dieses Mannes und des heiligen Pauli mit einander vergleichet. Der Alexander veränderte die Pontische Religion gar nicht, er bauete sein Lehrgebäude auf eben diesen Grund. Er sparete keine Mühe, die ganze heidnische Priesterschaft in Pontus, ja in der ganzen Welt zu gewinnen, daß sie eine Sache mit ihm machen möchte. * Er schickte eine ganze Menge, die seinen Rath begehrten, zu andern Oraculis, die damals am meisten im Flor waren. Hiedurch verband er dieselben, daß sie ihm in Ansehen liessen, und seiner Lügen forthalfen. Er sprach mit der größten Ehrerbietigkeit von allen Secten der Weltweisen, nur nicht von den Epicurern, von welchen er wußte, daß ihre Grundlehren so beschaffen waren, daß sie ihn verlachen und verfolgen mußten. Denn ob sie gleich die Landesreligion nicht veränderten oder verwarfen, so widersetzten

* Siehe den Pseudomantis des Luciani, Variorum, pag. 765. 766.

ten sie sich doch freymüthig allen Neuerungen in der Lehre, die durch die Gesetze kein Ansehen erlanget hatten. * Und damit er desto besser diese Secte, wie auch die Christen überwältigen könnte, so rief er den weltlichen Arm zu Hülfe, erregte das Volk wider seine Widersacher, und beantwortete die ihm gemachten Einwürfe mit Steinen. ** Damit er gewiß seyn möchte, Geld genug zu kriegen, so that er im Namen seines Gottes diesen Ausspruch:

Muneribus decorare meum Vatem atque Ministrum
Præcipio. Nec opum mihi cura, at maxima Vatis.

Ich gebiete, daß ihr meinen Propheten und Diener reichlich beschenket. Denn ich frage selbst nichts nach Reichthum, aber für meinen Propheten trage ich die größte Sorgfalt. Den unermeßlichen Gewinn, welchen er kriegte, theilte er mit einer unendlichen Zahl seiner Mitgesellen und Gehülfen, die er unterhalten mußte, seine Betrügereyen auszuführen. Wenn jemand

* ibid. p. 763. ** ibid. p. 762. 763. 768. 773. 774.

jemand sich als seinen Feind erklärte, und er durfte es nicht wagen, mit Gewalt wider ihn zu verfahren, so lockte er ihn an sich mit Schmeicheleyen, und wenn er ihn gewonnen, so wußte er Mittel, ihn aus dem Wege zu schaffen, welches er selbst wider den Lucianum versuchet hat. * Andere erhielt er in Furcht und Unterthänigkeit, daß er die geschriebenen Fragen von Staatssachen, welche seinem Gott zur Beantwortung vorgebracht wurden, in seinen Händen behielte. Da dieses gemeiniglich von den mächtigsten und geehrtesten Leuten geschahe, und er sie also in seinen Stricken hatte, so that ihm solches ungemeine Dienste. Denn er konnte sowohl ihr Ansehen als ihr Geld zu seinem Vortheil gebrauchen.

Der berühmte Römische General Rutilianus ward sein Freund und Beschützer. Diesem hatte er geschmeichelt mit Versprechungen eines sehr langen Lebens und der Vergötterung nach seinem Tode. Da er ihm den Kopf fast verwirret hatte, so befahl er ihm durch einen göttlichen Ausspruch: Rutilianus sollte des Propheten Tochter, die er mit

* p. 779. -- 781.

mit dem Mond gezeuget zu haben, vorgab, heyrathen. Diesem Befehl gehorchete Rutilianus, und der Betrüger setzte sich durch diese Verbindung in Sicherheit vor Gefahr und Strafen. Denn als Lucianus und viele andere ihn dieserhalb bey dem Römischen Landpfleger in Bythinia und Pontus verklagen wollten, so entschuldigte sich dieser, daß er ihn um des Rutiliani willen nicht ankommen, noch bestrafen dürfe. *

Er verließ dieses dumme und barbarische Land niemals. Er hatte dasselbe anfänglich mit Fleiß gewählet, als das allerbequemste, seine Künste unentdeckt zu spielen. Er wollte unter leichtgläubigen und abergläubischen Leuten wohnen, er schickte aber seine Gesandten allenthalben herum, und insonderheit nach Rom. Diese mußten ihm einen grossen Namen machen. Sie thaten selbst keine Wunder, sondern rühmten ihres Propheten Wunderthaten, und wenn sie etwas erfuhren, welches ihm zu wissen nützlich seyn konnte, so versäumten sie nicht, ihm davon Nachricht zu geben. **

Die-

* p. 768. 781. 753. ** p. 762. 769.

Dieses waren die Künste, durch welche dieser sonderbare Betrug ausgeführet wurde. Sie sind alle von ganz anderer Art, als die Mittel, welche Paulus gebrauchet hat. Ein Betrüger konnte auch durch keine andere Künste einen guten Fortgang erlangen.

Ich will nicht anführen, was dieser falsche Prophet unter der Masque der Religion vor liederliche Streiche und gottlose Schandthaten hat ausgehen lassen, wodurch er sich aufs deutlichste von dem heiligen Paulo unterscheidet. Ich will auch nichts gedenken von den dunkeln Antworten, von den listigen Ausflüchten, und Taschenspielereyen dieses Betrügers, welche ganz kenntliche Zeichen eines Betrügers offenbaren, und anzeigen, daß er immer seinen Vortheil dabey in den Augen gehabt habe. Die Sache, worauf ich am meisten dringe, ist, daß er mit vielen in einem Bunde und Verschwörung gestanden, welche ihm halfen, seine vorgegebene Wunderkraft zu vertheidigen, und daß die Betrogene so beschaffen waren, daß sie leichte konnten betrogen werden, ja gar zu dem Betrug hülfreiche Hand boten. Dieses waren Vortheile,

theile, welche unserm Apostel Christi alle fehlten.

Aus dem angeführten kann man, wie ich meyne, den Schluß machen, daß die menschlichen Mittel, welche der Apostel Paulus in seinem Vornehmen, die Heiden zu bekehren, gebraucht hat, keinesweges zureichend gewesen, so grosse Schwierigkeiten zu überwinden, noch einen so glücklichen Fortgang zu erlangen, wie doch würklich geschehen ist.

Folglich können wir, wenn wir vernünftig handeln wollen, solchen glücklichen Fortgang keiner andern Ursache zuschreiben, als der Allmacht GOttes, welche ihn begleitete, und in seinem Amte ihn stärkte. Denn keine andere Ursach kann mit der Würkung in eine Gleichheit gebracht werden.

Nachdem ich nun gezeiget habe, daß der heilige Paulus keine vernünftige Ursachen gehabt, ein Apostel Christi zu werden, wenn er nicht von der Wahrheit des Evangelii überzeuget gewesen: Nachdem ich weiter bewiesen, wenn er das Vorhaben gehabt hätte, die Welt zu betrügen, ohne vernünftige Bewegungsgründe zu haben, daß er unmöglich die Mittel würde gefunden haben,

sol-

solches glücklich auszuführen: Nachdem ich auch Gründe von einer besondern Art hervor gebracht, welche beweisen, daß der glückliche Lauf seines gepredigten Evangelii der Allmacht GOttes, welche ihn in seinem Amte unterstützet hat, zuzuschreiben sey; So könnte ich meinen Beweis, daß die christliche Religion göttlich sey, auf die angeführten Stücke sicher und einzig gründen, und es also dabey bewenden lassen.

Damit ich aber diese Materie in alles mögliche Licht setze, so will ich meinen Hauptsatz noch weiter in seinen übrigen Theilen fortführen. Da ich nemlich, wie ich hoffe, zur Ueberzeugung eines unpartheyischen Gemüths dargethan habe, daß der Apostel Paulus kein Betrüger gewesen, welcher seine Lehren als falsch erkannt und nur betrügen wollen, so komme ich auf den Punct, daß ich auch untersuchen werde, ob er ein Enthusiast gewesen, welcher durch eine erhitzte Einbildung sich selbst betrogen hat.

Nun hält man dafür, daß die Enthusiasterey aus folgenden Stücken zusammen gesetzet sey, nemlich: 1) aus einem hitzigen Temperament, 2) aus der Melancholey, 3) aus Unwissenheit, 4) aus Leichtgläubigkeit,

bigkeit, 5) aus Eitelkeit oder Selbstdünkel.

Daß das erste Stück bey Paulo gewesen, kann man schliessen aus dem heftigen Eifer, welchen er sowohl als ein Jude wie auch als ein Christ bewiesen hat, nach welchem er behauptete, was er für recht erkannte. Dieses, glaube ich, hat einige Ungläubige bewogen, weil sie gemerket, es sey nicht möglich, daß sie ihn zum Betrüger machen können, daß sie ihn zum Enthusiasten machen wollen. Jedoch, es wird kein Vernünftiger aus dieser einzigen Eigenschaft solches hinlänglich schliessen können. Es haben viele ein hitziges Temperament gehabt, welche gewiß keine Enthusiasten gewesen sind, z. E. die Gracchi, der Cato, der Brutus, und viele von den besten und weisesten Menschen. Man kann auch nicht beweisen, daß die Hitze ihn dergestalt bemeistert habe, daß er sie nicht durch die Vernunft hätte zu aller Zeit mäßigen und bändigen können. Im Gegentheil war er dergestalt Meister von sich selbst, daß er auch in Nebendingen allen allerley geworden. 1 Corinth. IX, 20. 21. 22. So weit es seine Pflicht gegen GOtt vergönnete, richtete er seine Mey-

nungen und seine Lebensart mit dem lenksamsten Nachgeben nach andern Leuten ein. Dieses Verhalten reimet sich nicht mit dem steifen Sinne eines Abergläubischen, noch mit der Heftigkeit eines Schwärmers. Sein Eifer war stark und warm, aber mit Klugheit gemäßiget. Ja er vergaß auch nicht, was man Höflichkeit und Anständigkeit zu nennen pfleget, wie man sehen kann aus seinem Betragen gegen den Agrippa, den Festus und Felix. Da ist nichts von dem blinden, unbedachtsamen und groben Wesen eines Enthusiasten zu finden.

Wir wollen weiter sehen, ob man die andern Eigenschaften, woran man einen solchen Menschen kennet, dem Paulo zueignen könne. Was die Melancholey anlanget, welche sich am meisten zur Enthusiasterey neiget, so kann man keine Spur in seinen Schriften, oder in demjenigen, was in der Apostelgeschichte von ihm erzählet wird, antreffen, daß er dazu mehr als andere Menschen geneigt gewesen. Man kann solches auch aus keiner andern Sache beweisen. * Er war zwar voller Betrübniß über seine

* Siehe Josephum contra Apion. l. 2. c. 37.

seine blinde Verfolgung der Kirche Christi, man spüret aber an ihm keine niederträchtige Bußübungen oder ausschweifende Kasteyungen seines Leibes, welche man bey den Braminen, bey den Jaugues, bey den Mönchen des la Trape und andern melancholischen Enthusiasten gewahr wird. Er setzte seine Heiligkeit in der Einfalt eines guten Wandels und in unermüdeter Ausübung der Pflichten seines Apostelamts, wozu er berufen war. Er duldete die Leiden, welche er deswegen übernehmen mußte, mit getrostem Muthe, und freuete sich darin um der Liebe Christi willen. Er zog sich kein Leiden muthwilliger Weise selbst zu. Wir finden vielmehr, daß er sich auf sein Römisch Bürgerrecht berufen hat, damit er der Geisselung entgehen möchte. Ich könnte mehrere Proben anführen, daß er alle Klugheit angewandt habe, der Verfolgung aus dem Wege zu gehen, so oft solches ohne Verlezzung seines Gewissens, und ohne der Ehre GOttes und seinem Amte etwas zu vergeben, geschehen konnte. *

* Ein sonderbar Exempel hievon ist zu sehen aus seinem Verhalten zu Athen. Daselbst war ein Gesetz,

Man halte nur einmal das Verhalten des Francisci Assisi, des Ignatius Loyola und anderer zu Rom canonisirten Heiligen hiebey.

Gesetz, nach welchem diejenigen am Leben gestraft wurden, welche neue Gottheiten lehren und einführen wollten. Als nun Paulus von Christo und der Auferstehung predigte, so wurde er vor das Areopagitische Gericht, welches die Laster und insonderheit die Verletzung der Religion zu bestrafen pflegte, geführet. Man beschuldigte ihn, er hätte dies Gesetz gebrochen und fremde Götter eingeführet. Ein Betrüger würde in diesem Falle zurück gezogen haben, sein Leben zu retten, und ein Enthusiast würde sein Leben aufs Spiel gesetzet, und keine unschuldige Mittel gebrauchet haben, der Strafe zu entgehen. Paulus that keines von beyden. Er brauchte zu seinem Nutzen, daß er in der Stadt einen Altar gefunden habe, welcher dem unbekannten GOtt gewidmet war. Er verantwortete sich, er hätte keinen Gottesdienst gegen eine neue Gottheit gelehret, sondern nur diejenige Gottheit ihnen angezeiget, welche die Regierung schon angenommen hätte. Dem ihr unwissend dienet, den verkündige ich euch. Durch diese Verantwortung konnte ihn das Gesetz nicht treffen, und er entgieng der Strafe des Areopagitischen Gerichts, ohne von der Wahrheit

des

hiebey. Man wird das Gegenspiel von Pauli Verhalten antreffen. Er spricht zwar an einm Orte, er wünsche aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn; dieses aber beweiset kein melancholisches Gemüth, oder Enthusiasterey, sondern es zeiget, daß er von seiner Lehre überzeuget gewesen, und daß er mit Gewißheit geglaubet habe, es sey ihm in den himmlischen Wohnungen eine grosse Herrlichkeit beygeleget worden, davon er schon in diesem Leben etwas gesehen hätte. In kurzem: Es ist weder in seinen eigenen Handlungen noch in den Anweisungen seiner Untergebenen das geringste Merkmal von Melancholey zu finden, welches doch ein solches wesentlich Stück der Enthusiasterey ist, daß ich noch von keinem alten oder neuen Enthusiasten gehöret habe, bey welchem sich nicht ganz deutliche Spuren davon sollten gefunden haben.

des Evangelii abzuweichen, und ohne der Ehre GOttes etwas zu vergeben. In meinen Gedanken ist dies ein treflicher Beweis von dem guten Verstande des Apostels, der mit keiner Schwärmerey vermischet gewesen ist. Apostelgesch. c. XVII. Joseph. contra Apion. l. 2. c. 37.

Wir kommen auf die dritte Quelle der Enthusiasterey, nemlich die Inwissenheit. Hievon war der heilige Paulus dergestalt frey, daß er vielmehr ein Meister in der jüdischen und griechischen Gelehrsamkeit gewesen ist. Und aus diesem Grunde kann man ihn vielweniger der Enthusiasterey beschuldigen als die übrigen Apostel, obgleich dieselben es nicht mehr waren, als er, wie aus andern unüberwindlichen Beweisen kann dargethan werden.

Ich habe die Leichtgläubigkeit als das vierte Kennzeichen und Ursprung der Enthusiasterey angegeben. Daß diese sich bey Paulo nicht gefunden habe, solches lehret seine Lebensgeschichte unwidersprechlich. Denn daraus muß man schliessen, daß er im höchsten Grad hart und schwergläubig gewesen. Er hatte die Wunder unsers Heilandes, davon er gewiß gehöret haben muß, weil er in Jerusalem gewohnet, nicht geachtet. Er hatte das herrliche Wunder, welches nach Christi Auferstehung von Petro und Johanne an dem lahmen Manne bey der schönen Thüre des Tempels verrichtet worden, nicht zu Herzen genommen. Er hatte die überzeugende Rede, welche Petrus

trus nachher in Gegenwart des Hohenpriesters, der Obersten, der Aeltesten und der Schriftgelehrten von Christi Auferstehung gehalten hatte, sich nicht anfechten lassen. Apostelgesch. III. Es muß zu seinen Ohren gekommen seyn, daß alle Apostel in das gemeine Gefängniß eingesperrt worden, und daß der Hohepriester, nebst der Versammlung des ganzen jüdischen Raths, ihre Diener gesandt hatten, sie vor sich zu bringen, und daß diese Diener die Apostel im Gefängniß nicht gefunden, sondern diese Nachricht gebracht hatten: Das Gefängniß funden wir geschlossen mit allem Fleiß, und die Hüter haussen stehen vor den Thüren, aber da wir aufthäten, funden wir niemand darin. Er mußte gehöret haben, daß dem Rath gleich darauf diese Post gebracht worden: Die Männer, die ihr ins Gefängniß geworfen habt, sind im Tempel, stehen und lehren das Volk. Desgleichen muß er erfahren haben, daß die Apostel, als sie von dannen vor den Rath gebracht worden, diese merkwürdigen Worte gesprochen: Wir müssen GOtt mehr gehorchen, als den Menschen. Der GOtt unserer Väter hat

JEsum auferwecket, welchen ihr erwürget habet, und an das Holz gehangen. Den hat GOtt durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Busse und Vergebung der Sünden. Und wir sind seine Zeugen über diese Worte, und solches ist auch der heilige Geist, welchen GOtt gegeben hat, denen, die ihm gehorchen. Apostelgesch. V, 18. 21-32.

Diesem allen widerstand er, und willigte auch in den Mord des Stephani, welcher eben dieses predigte, und es mit Wunderthaten bewiesen hatte. Solches zeuget aber, daß sein Glaube von keiner Leichtgläubigkeit hergerühret, oder daß er in Beurtheilung eines Wunderwerks sich übereilet habe. Es zeiget auch, daß seine Vorurtheile und Halsstarrigkeit ihm so hinderlich gewesen als einem Menschen in der Welt. Aus allem aber kann man sicher schliessen, daß sein Unglaube durch nichts konnte überwunden werden, als durch die vollkommenste Ueberzeugung seiner eigenen Sinne, die ihm nicht den geringsten Zweifel übrig gelassen hatte.

Die Eitelkeit oder Selbstdünkel ist das letzte Stück, welches gemeiniglich bey

Enthu-

Enthusiasten zu herrschen pfleget. Dasselbe verleitet hitzige Köpfe, wenn sie zum Aberglauben geneigt sind, zu denken, sie wären bey GOtt in sonderbaren Gnaden, und sie genössen ausserordentliche Proben seiner Gunst. Alsdenn sind ihre vorgegebene göttliche Eingebungen gemeiniglich nichts anders als ein Wind ihres eiteln Gemüths, welcher sie mit ausschweifenden Einbildungen aufbläset. Dieses leuchtet hervor aus den Schriften und Thaten vieler enthusiastischen Ketzer, und vielen alten und neuen mystischen Büchern, aus dem Verhalten einiger, welche Orden unter den Heiligen männlichen und weiblichen Geschlechts gestiftet haben, sowohl unter den Papisten als unter verschiedenen protestantischen Secten in der letzten Zeit, wie denn auch einige von den jetzigen Methodisten hieher zu rechnen sind. * Der gerühmte Umgang mit GOtt,

* Man sehe die Geschichte des Montani und seiner Anhänger, die Schriften des verstellten Dionysii Areopagitæ, der heiligen Catharina von Sienna, der Frau Bourignon, das Leben des Francisci von Assisi und Ignatii Loyola. Man sehe auch das Leben des Georg Fox und der Rice Evans, wie auch Whitfields Journale.

die Erleuchtungen, die Entzückungen rührten offenbarlich her von dem Selbstdünkel, und von dem Nebel der Melancholey, welche die warme Einbildung in Bewegung gebracht hatten. Und dieses ist, nebst der ansteckenden Art der Melancholey, oder der Furchtsamkeit, die Ursache, daß schwache Gemüther so leicht zur Enthusiasterey gezogen werden. Sie sind von einer eiteln Gemüthsart, und wenn sie finden, daß andere mit ausserordentlichen Gaben prangen, so schmeicheln sie sich gerne, daß sie solche eben sowohl erlangen könnten als andere, die in ihren Augen derselben nicht würdiger sind. Demnach ist die Eitelkeit für die Urquelle der Enthusiasterey zu halten. Daß aber der heilige Paulus hievon so frey gewesen als irgend ein Mensch, kann man erkennen aus allen seinen Schriften und Thaten. In allen seinen Briefen ist nicht ein einzig Wort, welches nach Eitelkeit schmecket, und es ist keine einzige Handlung von ihm erzählet, die damit behaftet gewesen ist.

In seinem Briefe an die Epheser nennet er sich selbst den geringsten unter allen Heiligen, Cap. III, 8. und den Corinthern sagt er: Er sey der geringste unter allen Apo-

Aposteln, der nicht werth sey ein Apostel zu heissen, dieweil er die Gemeine GOttes verfolget hätte. 1 Corinth. XV, 9. Dem Timotheo schreibt er: das ist gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornemlich JEsus Christus erzeigete alle Gedult, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. 1 Timoth. I, 15. 16.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß er den Corinthern in seinem zweyten Briefe Cap. XI, 5. vorhält, er sey nicht weniger als die hohen Apostel; aber man muß in Betrachtung nehmen, bey welcher Gelegenheit er diese Worte gebrauchet habe. Ein falscher Lehrer hatte wider sein Apostelamt Zweifel aufgeworfen, und eine Parthey wider ihn aufgebracht. Hätte er dazu stille geschwiegen, und sein apostolisches Ansehen nicht behauptet, so wäre er ein Verräther seines Amts und seiner Pflicht gewesen, die ihm doch von GOtt anvertrauet worden. Er mußte sich also aus Noth rechtferti-

fertigen, und sein Ansehen nicht sinken lassen, weil die gesegnete Würkung seines Amtes davon abhieng. Aber wie that er dieses? Nicht mit einer Ruhmräthigkeit eines eiteln Gemüthes, welches sich gerne bey aller Gelegenheit erhebet; nicht mit einer schwülstigen Erzählung seiner erstaunenden Wunderwerke, die er in verschiedenen Welttheilen verrichtet, welches zu thun er die schönste Gelegenheit hatte. Er that es mit einer bescheidenen ungeschmückten Anführung seiner überhäuften Arbeit und seiner Leiden bey der Verkündigung des Evangelii. Er führet ihnen einfältig zu Gemüthe, daß die Zeichen eines Apostels unter ihnen gesehen wären, mit aller Geduld, mit Zeichen und Wundern und mächtigen Thaten. 2 Corinth. XII, 12. Konnte er weniger als dieses sagen? Ist dieses Rühmen nicht die Demuth selbst? Und doch entschuldiget er sich desfalls so ofte. Er bezeuget, wie ungern er auf diese Weise von sich selbst rede und sich vertheidige. 2 Cor. XI, 1, 16, 17, 19, 30. Als er in demselben Briefe und zu demselben Zweck der ihm vom Himmel gethanen Erscheinung Erwähnung thut, wie bescheiden thut er solches?

Nicht

Nicht in seinem eigenen Namen, sondern in einer dritten Person: Ich kenne einen Menschen in Christo = = der wurde entzückt bis in den dritten Himmel. 2 Cor. XII, 2. Bald hernach thut er hinzu: Ich enthalte mich des Rühmens, daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. v. 6. Wie entfernet sind diese Worte von einer Pralerey? Wie ganz anders machen es die vorgegebenen Enthusiasten, die nicht aufhören können, ihre Gesichte und Entzückungen bekannt zu machen, und ganze Bücher damit anzufüllen. Er lässet es bey dieser Enthaltung nicht, er thut auch ein Bekenntniß von einer gewissen Schwachheit, und saget den Corinthern, daß ihm dieselbe sey gegeben worden, um ihn zurück zu halten, damit er sich nicht der hohen Offenbarungen erhebe. v. 7. Ich muß hiebey noch anführen, daß er saget, es sey diese Entzückung in das Paradies vor vierzehen Jahren geschehen. Wäre solche ein blosses enthusiastisches Hirngespinnste gewesen, kann man sich einbilden, daß er in so vielen Jahren nicht mehrere dergleichen werde gehabt haben? Würde ihm sein fliegender

Geist

Geist nicht von Zeit zu Zeit in den Himmel geführet haben, wie es der heiligen Therese, der heiligen Brigitte, der heiligen Catharina ergangen ist? Hätte er sich von der Eitelkeit beherrschen lassen, würde er denn vierzehen Jahr von dieser sonderbaren göttlichen Gnade kein Wort geredet haben? Nein, man würde in seinen Briefen nichts anders lesen als lange Erzählungen seiner Gesichte, seiner Unterredungen mit Engeln, mit Christo, mit dem allmächtigen GOtt, seiner geheimen Vereinigung mit GOtt, und alle solche Dinge, die man in den Schriften der vorgemeldeten, als heilig verehrten Enthusiasten, antrift. * Paulus gedenket dieses Gesichtes blos, sich zu verantworten gegen den falschen Lehrer, welcher seine apostolische Macht verneinet hatte, und solches thut er in drey Versen. Er entschuldiget sich dabey zu mehrenmalen, daß ihn die Noth getrieben hätte, davon zu reden. 2 Corinth. XII, 2. 3. 4. 5. 11. Er schreibet sich keine Verdienste zu, nicht einmal wegen des grossen Segens, welchen er durch seine apostolische Arbeit, als womit

* Man sehe ihre Lebensgeschichte und Werke.

Landesbibliothek Oldenburg

mit er sich am meisten rühmet, verschaffet hatte. Denn in dem ersten Briefe an dieselbe Kirche schreibet er also: Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seyd gläubig worden, und dasselbe, wie der HErr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, aber GOtt hat das Gedeyen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begiesset, etwas, sondern GOtt, der das Gedeyen giebt. 1 Corinth. III, 5. 6. 7. Und an einem andern Orte in demselben Briefe saget er: Von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern GOttes Gnade, die in mir ist. Cap. XV, 10.

Ich halte es unnöthig, mehrere Beweise von der Bescheidenheit des heiligen Pauli zu geben. Ich bin gewiß, daß man keinen Schatten von Eitelkeit, und insonderheit von der enthusiastischen Eitelkeit auf ihn bringen könne, da man seine eingebildeten Gaben über diejenigen Tugenden erhebet, worin der Kern der Religion, und die Vortreflichkeit

keit eines guten Mannes, oder, nach der Schrift zu reden, eines Heiligen, eigentlich bestehet. In dem ersten Briefe an die Corinther Cap. XIII, 1. 2. 3. 4. setzet er diese Worte: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe und liesse meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nicht nütze. Ist dies die Sprache eines Enthusiasten? Hat wol jemals ein Enthusiast die Liebe, (welche alle Tugenden nach Pauli Sinn in sich fasset) seinen Meynungen, den Wunderwerken, seinen angenommenen liebsten Lehrsätzen, den übernatürlichen Gnadengaben, die er erlanget zu haben sich einbildet, ja selbst dem Martertode vorgezogen? Ist es nicht die Weise der Enthusiasten, daß sie die Tugenden ihren Meynungen am Werth unendlich nachsetzen, und insonderheit die Tugend,

welche

welche Paulus am meisten einschärfet, welche in einem aufrichtigen, bescheidenen und friedfertigen Geiste bestehet. Gewiß, in der angeführten Stelle ist weder der Sinn, noch das Urtheil eines verführten Schwärmgeistes zu finden, vielmehr kann man daraus schliessen, daß, da er den Werth der Liebe so hoch über die Wundergaben erhebet, er diese Gaben sich nicht habe zueignen können, wenn er sie nicht würklich gehabt hätte.

Dieweil es nun aus der vorhergegangenen Untersuchung sonnenklar ist, daß in des heiligen Pauli Gemüthsart, und in seiner Aufführung, keine von den Stücken anzutreffen sind, daraus doch die Enthusiasterey zusammen gesetzet ist, so muß man den vernünftigen Schluß machen, daß er auch kein Enthusiast gewesen sey.

Wenn wir aber setzen, obgleich nicht zugeben wollten, daß solche Kennzeichen insgesammt bey ihm zu finden wären, oder daß sein hitziges Temperament Grund genug sey, zu argwohnen, daß er ein Enthusiast gewesen; so kann und werde ich auch suchen zu beweisen, daß die Stärke seiner Einbildung ihn nicht könne betrogen haben, man mag ansehen 1) entweder das Wunderwerk,

welches seine Bekehrung befördert hat, oder 2) diejenigen Begebenheiten, welche daraus gefolget sind, oder 3) diejenigen Umstände, von welchen er in seinen Briefen zeuget.

Die Gewalt der Einbildung ist ohne Zweifel sehr stark bey enthusiastischen Gemüthern, aber ihre Würkungen haben allezeit eine Gleichheit mit den Meynungen, welche zur selbigen Zeit, da sie etwas würket, den Gemüthern eingepräget sind, und sie kann eben so wenig dawider handeln, als ein reissender Fluß ein Schif wider seinen Strom führen kann. Nun ist nichts gewisser, als daß Paulus ganz eingenommen war mit feindseligen Gedanken wider Christum und seine Jünger, da er seine Reise nach Damascus antrat, mit Gewalt von den Hohenpriestern die Christen gebunden nach Jerusalem zu bringen, welche Gewalt er emsig gesuchet und erlanget hatte. Seine damaligen Leidenschaften machten ihn noch würksamer. Denn die Erinnerung seines vormaligen Betragens gegen die Christen erhitzte ihn im höchsten Grad, und der Hochmuth trieb ihn an, die Sache, welche er freywillig übernommen, und die ihm grosses

Anse-

Ansehen bey den Hohenpriestern und Obersten verschaffet hatte, aufs beste auszuführen.

Wenn bey diesem seinen Gemüthszustande ein Enthusiast sich eingebildet hätte, er sähe ein Gesicht vom Himmel, welches ihm GOttes Zorn wider die Christen ankündigte, und welches ihm befahl, dieselben ohne Gnade zu verfolgen, so möchte man sagen, daß die Macht der Einbildung natürlicher Weise solches hervorbringen könnte. Da aber in demselben Augenblick, als er in der heftigsten Verfolgung wider die Christen begriffen war, und sich nichts zugetragen hatte, wodurch seine Gedanken, oder sein Trieb anders gelenket worden, ihm ein Gesicht vom Himmel erschienen, in welchem ihn Christus zu seinem Apostel berufen, welchen er denselben Augenblick als einen Betrüger und Lästerer gehalten, und der kurz vorher gekreuziget worden, so kann man unmöglich glauben, daß solches eine Würkung der Einbildung gewesen sey. Ja es müßte dadurch natürlicher Weise eine gegenseitige Würkung hervor gebracht worden seyn. Sein hitziger Kopf stürzte ihn anders wohin, und wenn durch die Gaucke-

ley der Einbildung seine Vernunft bezaubert worden, so hätte sie etwas ähnliches hervorbringen müssen, mit seinen eingeprägten Meynungen, welche die Einbildungskraft erhitzet hatten, nicht aber etwas, so diesen Meynungen, welche noch in ihrer vollen Kraft standen, entgegen war.

Dieser Satz ist so klar, daß ich meinen ganzen Beweis einzig darauf gründen könnte. Damit ich aber noch weiter zeige, es sey dies Gesicht kein Hirngespinnste in dem heiligen Apostel gewesen, so lassen sie mir auch anmerken, daß er nicht allein war, als er es sahe. Es waren viele in seiner Gesellschaft, welche den Christen eben so ungünstig waren als er selbst. Ist es möglich, daß alle diese Leute sich sollten zu einer Zeit eingebildet haben, als sähen sie ein grosses Licht, welches sie umgäbe, heller als die Sonne am Mittage? Apostelgesch. IX, 3. XXII, 9. XXVI, 13. Ist es möglich, daß sie sich alle zu einer Zeit eingebildet haben, als höreten sie eine Stimme vom Himmel erschallen, ob sie gleich die Worte nicht vernahmen, wenn sie nicht würklich dergleichen gesehen oder gehöret hätten? Konnte ihre Phantasey solche Thoren aus ihnen machen,

chen, daß sie mit Saul von ihren Pferden fallen und vor Furcht erstummen, wenn keinem was ausserordentliches begegnet wäre? Apostelgesch. IX, 7. Zumal, wenn man bedenket, daß diese Erscheinung nicht in der Nacht, da die Sinne leichter trügen können, sondern am hellen Mittage geschehen ist. Hätte eine Leibes- oder Gemüthskrankheit ihn plötzlich wahnsinnig gemacht; kann man denken, daß alle seine Gefährten, Leute, deren Gemüths- und Leibesbeschaffenheit nicht einerley waren, einerley Krankheit gehabt, und daß die Krankheit einerley Würkungen verursachet habe? Wären sie alle unsinnig geworden, würden ihren Augen nicht verschiedene Dinge vorgekommen seyn, und würden sie nicht verschiedene Handlungen vorgenommen haben? Der Unglaube muß sich hier gefangen geben, oder er muß diesen Knoten auflösen.

Ich will nun setzen, um zu versuchen, ob man die Ursache dieses Gesichts in etwas anders als in einem Wunderwerke finden könne, daß Saul und seine Gesellen auf dem Wege nach Damascus ein ausserordentliches Luftlicht von besonderm Glanze würklich gesehen hätten, worüber sie erschrocken

zur Erden gefallen, auf die Weise, als es erzählet wird. Dieses ist möglich, und die Furcht, welche aus Unwissenheit der natürlichen Ursachen solches Luftlichts entstand, mag ihnen vorgestellet haben, es sey ein Gesicht von GOtt. Ja es mag die Stimme, oder der Schall in der Luft, von dem Knall der geborsteten Materie hergekommen seyn, denn es giebt Leute, welche lieber eine solche unglaubliche Meynung hegen, als ein Wunderwerk zugeben wollen. Aber wie will man dies reimen mit den vernehmlichen Worten, welche Paulus gehöret, und worauf er geantwortet hat? Wie will man es reimen mit den Begebenheiten, die ihm in Damascus begegnet sind, und die sich auf diese Worte bezogen haben? Wie konnte Ananias zu ihm kommen, und ihm daselbst sagen: GOtt hat dich verordnet, daß du seinen Willen erkennest, und sehest den Gerechten, und hörest die Stimme aus seinem Munde. Apostelgesch. XXII, 14. 16. Wie konnte er ihm sagen, er sollte sich taufen lassen? Was vor eine Verbindung findet sich zwischen dem Luftlichte, welches Saul gesehen hat, und zwischen des Ananiä Worten? Will man sagen, Ananias sey klug gewe-

gewesen, und habe sich dieser Begebenheit bedienet, um ihn zum Christen zu machen? Konnte denn Ananias in dem Gesichte sich selbst offenbaren, daß Paulus ihn sehen konnte, ehe er zu ihm kam? Apostelgesch. IX, 12. War dies Gesicht nur in seiner Phantasey, wie konnte es denn durch die That wahrhaftig werden? Oder wenn wir zugeben wollten, es hätte Paulus von ohngefehr von Ananiä Ankunft geträumet, und es wäre Ananias auch nur von ohngefehr gekommen, oder, wenn man es so haben will, es hätte Ananias von seinem Traume gehöret, und hätte also sich dieses Traumes und des Luftlichts zu Nutze gemacht, will dieses die Schwierigkeit heben? Keineswe-ges. Es geschahen noch andere Dinge. Saul war blind, und blieb so drey Tage. Wäre diese Blindheit eine natürliche Würkung des Luftlichts oder eines Blitzes gewesen, hätte Ananias ihn heilen können, durch kein ander Mittel, als daß er die Hand auf ihn geleget, und einige Worte gesprochen hat? Dieses überstieg die Kräfte der Natur. Und da man zugeben muß, daß dieses ein Wunderwerk gewesen, so muß auch das vorige ein solches gewesen

seyn, welches von demselben JEsu gewürket worden. Denn als Ananias ihn heilete, sprach er also zu ihm: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend, und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Apostelgesch. IX, 17.

Und daß er Christum gesehen habe, sowohl diesmal als hernach, erhellet aus seiner Erzählung Cap. XXII, 17. 18. und aus andern Stellen in seinen Briefen, 1 Corinth. IX, 1. XV, 8. Er behauptet an vielen Orten, er habe das Evangelium von Christo selbst durch unmittelbare Offenbarung gelernet, und er sey von Christo unter die Heiden gesandt worden. Apostelgesch. XI. XXI. XXII. XXIII. Er predigte das Evangelium unter die Heiden, von Jerusalem an, und umher, bis an Illyricum, durch Kraft der Zeichen und Wunder, und durch Kraft des Geistes GOttes, Röm. XV, 19. wovon die Nachricht in der Apostelgeschichte zu finden ist. Dieses waren gewiß solche Zeichen, welche die Natur nicht würken, der Betrüger nicht nachmachen, und der Enthusiast sich nicht ein-

einbilden kann. Wird nicht durch eine Reihe Wunderthaten, welche alle auf seine erste Offenbarung gefolget sind, und damit zusammen hängen, die Wahrheit derselben ausser aller Möglichkeit des Zweifels und des Betrugs gesetzt? Wenn er sich dergestalt betrogen hätte, daß er geglaubet, er thäte Wunderwerke, da er sie doch nicht that, (welches man unmöglich zugeben kann, es sey denn, daß er die ganze Zeit von Sinnen gewesen) wie konnte ein so alberner Enthusiast solchen Fortgang in seiner Heidenbekehrung haben, als er würklich gehabt hat? Da die Hindernisse, die diesem Werke im Wege standen, von der Art waren, daß der verschlagenste Betrüger sie nicht hätte überwinden können; wie viel unübersteiglicher müssen sie einem solchen gewesen seyn, der im Kopfe verrückt ist?

Es fällt den Ungläubigen weit schwerer, eine Ursache anzugeben, wie doch der Apostel Paulus durch seine Predigt des Evangelii so vieles ausrichten können, wenn sie ihn zum Enthusiasten, als wenn sie ihn zum Betrüger machen wollen. Sie können mit keinem von diesem Vorgeben fortkommen. Aber die Unmöglichkeit des letzten leuchtet

am kläresten in die Augen. Ich könnte alle von Paulo erzählte Wunderwerke stückweise durchgehen, und zeigen, daß sie so beschaffen gewesen sind, daß keine Einbildung, weder bey Paulo, noch bey den Personen, an welchen sie verrichtet worden, noch bey den Zuschauern, Statt finden könne. Ich will nur eines und das andere erwähnen. Als er zu Paphos, im Beyseyn des Römischen Landvogts, den Zauberer Elymas also anredete: Die Hand des HErrn kommt über dich, und du sollt blind seyn, und die Sonne eine Zeitlang nicht sehen: Als auf diese Rede von Stund an Dunkelheit und Finsterniß auf ihn fiel, und er herum gehen, und Handleiter suchen mußte, kann man dies der Einbildung des Pauli oder des Elymä zuschreiben? Apostelgesch. XIII, 11. Hätte Paulus als ein Enthusiast mit diesen Drohworten um sich geworfen, und die Erfüllung wäre ausgeblieben, würde wol der Landvogt bekehret worden seyn, wie doch geschehen ist? Würde nicht jedermann zur Verachtung und zum Groll wider ihn aufgebracht worden seyn? Die Enthusiasterey in Paulo konnte solche Würkung nicht hervor-

vorbringen. Vielweniger konnte es geschehen, wenn sich der Zauberer nur eingebildet hätte, er wäre von Paulo, dem er sich heftig widersetzte, mit Blindheit geschlagen worden, da er es doch nicht war. Auch kann man die darauf erfolgte Bekehrung des Sergii keiner Einbildung zuschreiben. Es ist nicht zu vermuthen, daß ein Römischer Landvogt ein Enthusiast gewesen sey. Wenn er es aber gewesen, so würde er sich von seinen eigenen Göttern, nicht aber von Paulo, eine Wunderkraft eingebildet haben.

Als ein Jüngling mit Namen Eutychus zu Troas von einem hohen Fenster herunter fiel, da Paulus predigte, und todt aufgehaben wurde, konnte da die Einbildung den Paulum oder die gegenwärtige Gemeine glaubend machen, daß er wieder lebend worden, als Paulus auf ihn gefallen, und ihn umfangen hatte? Oder konnte der Jüngling durch die Kraft der Einbildung das geringste dazu beytragen, daß er wieder zu leben anfieng? Apostelgesch. XX, 9-12.

Als auf der Insul Melita, wo der heilige Paulus durch Schifbruch hingetrieben worden, eine Otter an seine Hand fuhr,

fuhr, und er sie ins Feuer schlenkerte, und ihm nichts übels wiederfuhr, kam dieses von der Einbildung her? Ein Enthusiast möchte vielleicht thöricht genug gewesen seyn, und gehoffet haben, von dem Biß der Otter unbeschädiget zu bleiben, ohne ein Mittel dawider zu gebrauchen. Aber würde sich der Tod dadurch haben vertreiben lassen? Oder waren diese ungesitteten Leute schon durch Enthusiasterey bereitet, zu glauben, daß dieser fremde Apostel durch ein Wunder das Leben behalten würde? Man siehet das Gegentheil. Denn als sie die Otter sahen, sprachen sie: Dieser Mensch muß ein Mörder seyn, welchen die Rache nicht leben lässet, ob er gleich dem Meer entgangen ist. Apostelgesch. XXVIII, 4.

Ich will nicht mehrere Exempel anführen. Diese beweisen hinlänglich, daß des Apostels Pauli Wunderwerke weder der Einbildung, noch dem Betruge können zugeschrieben werden.

Jedoch es ist noch ein mehreres zu sagen. Der Apostel that nicht nur selbst Wunderwerke, sondern er theilete auch diese Kraft den von ihm in verschiedenen Welttheilen gepflanzten Kirchen mit. Er saget den

Corin-

Corinthern in vielen Stellen seines ersten Briefes, daß unter ihnen viele Wundergaben wären, und giebt ihnen Anweisung, wie sie solche in ihren Versammlungen recht gebrauchen sollten. Nun frage ich, kann man alles, was er davon spricht, der Enthusiasterey zuschreiben? Wußten die Corinther, daß sie solche Wunderkräfte nicht hätten, so hätten sie ihn als einen Unsinnigen, und nicht als einen göttlichen Gesandten ansehen müssen.

Wenn zum Exempel ein Quäcker seinen Mitbrüdern in öffentlicher Versammlung sagen wollte, es wäre einigen von ihnen gegeben die Gabe zu heilen durch den Geist GOttes, andern die Gabe der Wunder, noch andern verschiedene Sprachen: so würden sie ihn ohne Zweifel für unsinnig halten, wenn sie solche Gaben an sich nicht finden. Wenn er ihnen sagte, es wäre ihnen GOttes Geist auf eine unaussprechliche Weise mitgetheilet worden, welche sie nur allein verstünden, und welche durch keine äuserliche, kenntliche Zeichen und Würkungen könnte verspüret werden, so gienge es an, daß sie aus Irrthum den Trieb der Einbildung für eine Eingebung des heiligen Geistes

stes ansehen könnten; sie könnten aber nicht wider die Ueberzeugung ihres Verstandes glauben, daß sie Sprachen redeten, welche sie nicht redeten, oder daß sie Krankheiten heileten, die sie nicht heileten, oder daß sie Wunder thäten, die sie nicht thaten. Wenn gesaget würde, die Corinther hätten sich nur solcher Kräfte fälschlich gerühmet, welches die Quäcker nicht thun, so frage ich, müßte man sie für Betrüger oder für Enthusiasten halten? Sagt man, sie wären Betrüger eben wie ihre Apostel, wie lächerlich würde der Apostel gehandelt haben, daß er ihnen in seinem Briefe, welche er nur an sie und zu ihrem eigenen Gebrauch geschrieben, befiehlet, sie sollten sich nicht mit ihren Gaben groß machen, sie sollten einige mehr als andere, und die Liebe für allen Dingen suchen. Sprechen Mitgesellen in einer Büberey auf diese Weise? Gesetzt aber, sie hätten sich dieser Gaben nur gerühmet, weil sie sich solche eingebildet, wie konnten sie mit dem Apostel so sehr verblendet seyn, daß sie sich dieselben einbilden sollten, da sie sie nicht hatten?

Man setze, jemand bildete sich ein, er könnte durch sein Wort oder durch sein Anrühren

rühren einen Blinden sehend, einen Lahmen gehend und einen Todten lebendig machen. Würde von seiner Einbildung ein Blinder sehend, ein Lahmer gehend und ein Todter lebendig werden? Und wenn dies nicht ist, wie kann er lange Zeit bey solchem Wahn verharren? Wie kann er vermeiden, daß er bey seiner Halsstarrigkeit nicht in ein Tollhaus eingesperret werde? Eine solche Unsinnigkeit konnte ja nicht so viele zu einer Zeit befallen, und es wird doch von Paulo gesagt, daß die Corinther die Gabe zu heilen und andere Wunder zu thun, empfangen haben. 1 Corinth. XII. XIV. XV.

Eine von den Gaben, deren sie sich rühmten, war, daß sie Sprachen redeten, welche sie nie gelernet hatten. Und der Apostel Paulus spricht, daß er diese Gabe mehr hätte, denn sie alle. 1 Corinth. XIV, 18. Wenn dieses nur ein Spiel der Phantasey gewesen, wenn sie nur unverständliche Worte oder nichtsbedeutende Schalle von sich gegeben hätten, so würden sie diesen Irrthum bald ausgefunden haben, wenn sie nemlich diese Gabe nöthig hatten, und sie solche Leute bekehren sollten, die ihre Mutterspracbe nicht verstanden. Insonderheit

würde

würde Paulus, welcher so weit gereiset ist, und diese Gabe nöthig hatte, gar bald gemerket haben, daß seine eingebildete Gabe der Sprachen, keine Gabe, sondern ein lächerlich Spiel seiner Phantasey gewesen, die ihn und andere verführet hatte. Da aber die Leute, mit welchen er redete, ihn verstanden, und sich zu Christo bekehren liessen, wie konnte dieses ein Spiel der Phantasey seyn? Unter allen in der Schrift erzählten Wunderwerken ist kein einziges, welches mehr frey ist von der Beschuldigung, daß es eine Würkung der Einbildung gewesen, als dieses. Denn wie konnte ein Mensch denken, er hätte diese Gabe, da er sie nicht hatte, und wenn er so gedacht, wie konnte er bey seinem Irrthum verharren, wenn er in der Probe das Gegentheil befand? Dieses ist die Ursache, daß ich noch nicht gefunden habe, daß jemals ein Enthusiast, weder in den alten noch in den neuen Zeiten, sich diese Gabe angemasset habe.

Ist es nun kein Betrug gewesen, daß Paulus und die Corinthische Kirche sich dieser Kraft gerühmet, sondern daß sie dieselbe würklich besessen haben, so hat man den stärksten Grund zu glauben, daß sie

sich

sich eben so wenig betrogen haben, da sie auch andere Wunderkräfte vorgegeben. Denn derselbige Geist, welcher ihnen die Gabe der Sprachen gegeben, konnte und vermuthlich wollte ihnen auch andere Gaben schenken, welche ihnen in ihrem Amte nützlich seyn konnten. Folglich war Paulus kein Enthusiast weder in dieser Sache noch sonsten, da er sich selbst und seinen gepflanzten Kirchen übernatürliche Gaben und Kräfte zuschreibet. Denn wer der Einbildung solche Würkung beyleget, als Paulus in seinem Apostelamte bewiesen hat, der saget, daß die Einbildung eine göttliche Allmacht besitze.

Ich schmeichele mir, zur Genüge erwiesen zu haben, daß Paulus kein Enthusiast gewesen, welcher durch die Macht einer erhitzten Einbildung betrogen worden. Meine nächste Bemühung wird seyn, zu untersuchen, ob er von andern hinterlistig betrogen worden, und ob alles dasjenige, was er von sich selbst saget, von solchem Betruge könne hergeleitet werden. Es braucht nicht viel Mühe, die Ungereimtheit dieses Vorgebens zu entdecken. Die Jünger Christi fanden eine moralische Unmöglichkeit, sich die Gedanken zu machen, als wollten sie ihren Verfolger in einen Apostel verwandeln,

und solches durch einen Betrug, und zwar in der Stunde seiner größten Wuth wider sie selbst und wider ihren Meister. Gesetzt aber, daß sie solchen ungereimten Vorsatz hätten fassen können, so fanden sie eine physische Unmöglichkeit, ihn auf die Weise, als seine Bekehrung bewerkstelliget worden ist, auszuführen. Konnten sie am Mittage in der Luft ein Licht anzünden, welches heller als die Sonne? Konnten sie Saulum aus dem Lichte Worte hören lassen, welche seine übrigen Gesellen nicht vernahmen? Konnten sie ihn drey Tage nach der Erscheinung blind machen? Konnten sie es von seinen Augen fallen lassen wie Schuppen, und ihm durch ein Wort das Gesicht wieder geben? Kein Betrug konnte solche Dinge thun. Vielweniger konnten durch einen fremden Betrug die nach seiner Bekehrung ausgerichteten Wunderwerke hervor gebracht werden, wobey er nicht leidend, sondern würksam war, indem er sie selber verrichtete, und sich in seinen Briefen auf dieselben als einen Beweis seiner göttlichen Sendung berufen konnte. So nehme ich es denn an als eine zugegebene Wahrheit, daß ihn fremde Leute nicht betrogen haben, und daß man die Dinge, die er von sich selbst saget, weder einem fremden,

noch

noch seinem eigenen Betruge oder seiner Enthusiasterey zuschreiben könne. Daraus aber folget, daß die von ihm erzählte Ursache seiner Bekehrung und was darauf erfolget ist, würklich geschehen sey, und um deswillen ist die christliche Religion eine göttliche Offenbarung.

Daß dieser Schluß aus den vorgesetzten Sätzen sicher und unleugbar gezogen werden müsse, meyne ich, kann nicht verneinet werden, es sey denn, daß jemand eine glaubwürdigere Ursache von den Dingen, welche glaubwürdige Männer geschrieben haben, und die er selbst in seinen Briefen bezeuget hat, als die ich vorgebracht, anführe. Aber ich bin überzeuget, daß solches niemand thun könne. Nichts anders als die göttliche Allmacht kann die Ursache derselben seyn.

Daß GOtt Wunderwerke geschehen lassen zur Einführung der allerheiligsten Religion, welcher unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege standen, und die ohne solchen Beystand keinen festen Fuß setzen konnte, solches streitet gar nicht wider die Vernunft. Daß aber ohne Wunderwerke solche Dinge sollen geschehen seyn, wovon keine zureichende Mittel können angeführet werden, solches kann die menschliche Vernunft nimmermehr glauben.

Die Heiden und die Juden, welche die Wunderwerke Christi und der Apostel nicht leugnen durften, wußten nichts anders vorzubringen, als daß sie durch Zauberkünste oder durch die Kraft der Untergötter geschehen. Diese Meynung aber kann keinesweges den Ungläubigen dieser Zeit gefallen. Deswegen wird es unnöthig seyn, die Schwäche solcher Gedanken zu zeigen. Inzwischen ist dieser Vorwand ein beträchtlicher Beweis von der Wahrheit der Geschichte. Die Apostel und Evangelisten sind die stärksten Zeugen von der Wahrheit derselben. Nächst diesen aber sind es Celsus, Julianus und die andern alten Feinde der christlichen Religion, welche genöthiget worden sind, dasjenige, was sie nicht leugnen konnten, mit solchen unvernünftigen und ungereimten Meynungen zu verwerfen.

Zu der Zeit, als diese Leute lebten, war kein Streit zwischen Glauben und Vernunft, sondern zwischen Religion und Aberglauben. Der Aberglauben sagte, es würden die göttlichen Werke verrichtet durch cabalistische Namen, und durch Geheimnisse der Zauberer. Die Religion sagte, sie kämen von GOtt her, und die Vernunft fällete ein gleiches Urtheil. Mit was vor Gründen will

man

man nun das Urtheil der beyden letzten umstossen? Mit was vor Gründen will man das unstreitige Zeugniß des Apostels Pauli widerlegen, da er sage, er wäre von Christo zu einem Jünger und Apostel berufen? Es ist bewiesen, er sey kein Enthusiast, auch kein Betrüger gewesen, wie will man der Ueberzeugung eines solchen Beweises entfliehen? Hält seine Lehre etwas in sich, so dem Sittengesetz oder dem Naturgesetz, welches GOtt in unsere Herzen geschrieben hat, zuwider ist? Wenn solches wäre, so bekenne ich, daß keiner von meinen gebrauchten Gründen beweisen könne, daß sie von GOtt gekommen. Dieses aber ist so falsch, daß auch die Verächter der christlichen Lehre bekennen müssen, es seyn die Gesetze Christi und seiner Apostel GOtt höchst anständig.

Will man denn die evangelischen Geschichten, deren Wahrheit durch solche Beweisthümer, welche in andern Fällen als die klåreste Ueberzeugung angesehen werden, bestätiget ist, leugnen, dieweil Geheimnisse darin vorkommen? Wird solches nicht den Menschen dahin bringen, daß er an allen zweifeln muß? Werden dadurch nicht alle Regeln, nach welchen man die Gewißheit, Wahrheit und Glaubwürdigkeit aller andern Begeben-

heiten zu prüfen pfleget, umgestossen? Wenn man so verfähret, alsdenn unterlässet man den Gebrauch des Verstandes, da man ihn am füglichsten gebrauchen könnte, um ihn zur Beurtheilung solcher Dinge zu gebrauchen, wovon er kein tüchtiger Richter seyn kann. Der Verstand reichet öfters nicht hin, die Bewegungsgründe zu begreifen, warum die göttliche Weisheit etwas thut, und die Weise, wie sie etwas thut. Was aber anlanget die Bewegungsgründe und die Weise der menschlichen Handlungen, die liegen in dem Kreise des menschlichen Verstandes, und wir mögen davon mit einer wohlgegründeten Gewißheit urtheilen, wenn wir sie nur gebührlich in Betrachtung ziehen.

Es ist über alle Maasse glaublicher, daß eine göttliche Offenbarung, darin die Wege der Regierung GOttes beschrieben sind, einige dem Verstande unbegreifliche Dinge in sich fasse, als daß Paulus oder sonst ein Apostel ihre Thaten aus einem andern Grunde, als weil sie gewiß wußten, daß Christus von den Todten auferstanden, sollten verrichtet haben, oder daß es ihnen in ihrem Vornehmen ohne Beyhülfe der Wunderkraft so wohl hätte gelingen können. Dem ersten kann ich Beyfall geben, und die Vernunft leidet dabey kei-

ne

ne Gewalt. Wenn ich aber das letztere zugebe, so muß ich wider alle solche Gründe glauben, welche einen vernünftigen Beyfall hervor zu bringen pflegen.

Die Feinde der christlichen Religion, welche sie um der Geheimnisse willen verwerfen, bedenken nicht, wie sehr dieser Einwurf ihren eigenen theologischen und philosophischen Lehrgebäuden entgegen sey. Selbst die Deisten, welche die leichtesten Lehrsätze haben, finden doch bey etlichen solche Schwierigkeiten, daß sie mit der Beantwortung schlecht fertig werden, und man kann ihnen nicht unfüglich Glaubensartikel zueignen. Hieher gehöret die Lehre vom Ursprunge des Bösen unter der Regierung eines allgütigen und allmächtigen Wesens. Diese Frage fällt ihnen so hart, daß einige von ihren größten Weltweisen in die greulichen und thörichten Meynungen der Atheisten und Manichäer verfallen sind, weil sie die Schwierigkeiten dabey nicht nach ihrem Wunsche auflösen konnten. Hieher gehöret die Vergleichung des menschlichen freyen Willens mit der göttlichen Allwissenheit, wovon der Herr Locke freymüthig bekennet, * daß er solches nicht

* Man sehe seinen Brief an den Herrn Molineux p. 509. v. 8.

thun könne, ob er gleich viel darauf gedacht, und beyde Stücke zugeben müßte. Und was der Herr Locke in Beurtheilung metaphysischer Sätze nicht hat thun können, das werden meiner Meynung nach wenige, oder vielleicht niemand, auszurichten sich Hofnung machen können.

Hieher gehöret die Erschaffung der Welt, man mag solche setzen, zu einer Zeit, welche man will, oder man mag sagen, daß sie von Ewigkeit her von GOtt hervorgebracht worden. Wenn man nach blossen philosophischen Sätzen davon reden will, so ist es fast gleich schwer zuzugeben, es habe die Gütigkeit GOttes durch alle Ewigkeit hindurch (man setze sie so weit hinaus als man nur kann) sich unbezeiget und müßig bewiesen, als zu sagen, es habe GOtt die Welt von Ewigkeit her geschaffen, welche Worte sogar widersprechend sind, und nicht zusammen stehen können. Suchet man gleich diesen Knoten aufzulösen durch das Gleichniß von dem Ausflusse des Lichts aus der Sonne, so ist solche Vergleichung nicht zureichend, sondern tadelhaft. Denn das Licht ist eine Eigenschaft, welche in dem Feuer stecket, und natürlicher Weise davon ausgehet. Die Materie aber ist keine Eigenschaft, die in dem göttlichen

lichen Wesen stecket, oder die davon ausfliesset. Sie ist von ganz anderer Art und Wesen, sie ist nicht selbstständig, noch durch sich selbst bestehend, sondern muß durch den blossen Willen GOttes seyn erschaffen worden. Ist sie aber erschaffen, so ist sie nicht ewig, denn der Begrif der Erschaffung schliesset in sich eine Zeit, da das erschaffene Wesen noch nicht würklich gewesen ist. Man kann auch dieser Schwierigkeit nicht los werden, wenn man nach dem Beyspiel vieler alten Weltweisen zu einer von und durch sich selbst bestehenden Materie seine Zuflucht nimmt. Dadurch machet man zwey selbstständige Wesen, welches den lautern Deistischen Sätzen und der Vernunft gerade zuwider ist. Ja, wenn auch solches zugelassen werden könnte, so würde die Zweifelswolke dadurch doch nicht aufgekläret werden, es sey denn, daß man sich vorstellet, nicht nur das ewige würkliche Daseyn der ohne GOtt für sich selbst bestehenden Materie, sondern auch, daß die Materie von Ewigkeit her in der Ordnung und Schönheit, worin wir sie jetzt sehen, gewesen sey, ohne daß die göttliche Macht sich daran würksam bewiesen habe. Macht man sich diese Vorstellung nicht, so bleibet immer der Einwurf: Warum ist die Materie nicht

vorher in solche Ordnung und Vollkommenheit gesetzet worden? Wie konnte die Gütigkeit GOttes so lange unwürksam bleiben, ohne sich zu offenbaren und zu beschäftigen? Denn setzet man gleich solche Zeit noch so weit zurück, und behauptet, daß die Welt * nicht vor fünf oder sechs tausend, sondern vor millionen millionen Jahren aus einem unförmlichen Klumpen zu einer harmonischen und regelmäßigen Gestalt gebracht worden, so muß doch noch eine ganze Ewigkeit, worin die göttlichen Eigenschaften sich nicht in solchen gutthätigen Werken geäusert haben, vorher gegangen seyn. Und da die menschliche Vernunft vermuthet, daß solches geschehen müsse, so kann sie keine Ursache finden, warum solches so lange aufgeschoben worden.

Nun wird kein verständiger Mensch um dieser oder um anderer Schwierigkeiten willen, die in dem Deistischen Lehrgebäude vorkommen,

* Durch das Wort Welt verstehe ich nicht blos diese Erde, sondern die ganze materialische Welt mit allen ihren Einwohnern; ja es sind auch die geschaffenen Geister in unserm Schluß begriffen. Denn die müssen auch einen Anfang gehabt haben, und vor ihrem Anfange muß eine Ewigkeit vorher gegangen seyn.

Landesbibliothek Oldenburg

men, leugnen, daß ein GOtt sey, oder daß derselbe unendlich weise, gütig und mächtig sey, weil man solches mit Beweisen erhärten kann, welche die kläreste und stärkeste Ueberzeugung mit sich führen, und welchen man sich nicht widersetzen kann, ohne das Gemüth in viel grössere Schwierigkeiten, ja in die ungereimtesten Unmöglichkeiten zu verwickeln. Derohalben kann man nicht sicherer gehen, als wenn man solche scheinende Einwürfe so gut auflöset, als unsere schwache Vernunft es zu thun vermag. Und wenn dieselbe nicht weiter kommen kann, daß man alsdenn seine Schwäche erkennet und sich damit beruhiget, daß unser unvollkommener Verstand und Urtheil die göttliche Weisheit und Wahrheit nicht vollkommen abmessen und abwägen könne.

Dieses Recht muß man auch der christlichen Religion wiederfahren lassen. Es kommen darin einige Schwierigkeiten vor, welche die menschliche Vernunft nicht völlig aufklären kann. Weil aber die Wahrheit derselben auf so starken und überzeugenden Gründen beruhet, daß man sie nicht leugnen kann, ohne sich in grössere Schwierigkeiten, als diejenigen sind, welche man antrift, wenn man ihr seinen Beyfall giebt, (wie ich es bewiesen habe), zu verwickeln; so thun wir unrecht,

recht, wenn wir ihr um solcher Einwürfe willen, ob sie gleich unserm Stolze noch so empfindlich und zuwider sind, den Beyfall versagen. Unsere Vernunft wollte gerne alle Dinge deutlich begreifen, aber GOtt hat vor gut befunden, unsere Erkenntniß nach dem Maasse unserer Bedürfniß und nicht nach unserm Stolze einzurichten. GOtt hat uns deutlichen Unterricht gegeben, was unsere Pflicht ist; da er aber etliche Stücke der natürlichen und der geoffenbarten Religion in einige Dunkelheit verhüllet hat, ist es denn vernünftig, daß man darüber klaget? Wenn man sich nicht freuet über die Wohlthat, daß uns GOtt so viele Dinge wissen lässet, und darüber murret und trotzet, daß wir nicht mehr wissen, so ist solches eben so ungereimt, als wenn ein Mensch darum nicht gehen wollte, weil er nicht fliegen kann.

Von der stolzen Unwissenheit der metaphysischen Grillenfänger, welche, was über unsern Verstand ist, begreifen wollen, sind alle gottlose Irrthümer und viele von den schlimmsten abergläubischen Thorheiten der heidnischen Welt entsprungen, ehe das Evangelium geprediget worden, welches die Menschen zu dem ersten Glauben bringen sollte. Von eben dieser Quelle sind nachher einige

von

von den grösten Verdrehungen der evangelischen Wahrheiten und die meisten eingewurzelten Vorurtheile wider dieselben hergeflossen. Solche Würkung muß eben so natürlich folgen, als daß die Augen schwach oder gar blind werden, wenn man sie zwinget, zu weit entfernte Vorwürfe oder solche Dinge, welche für die Augen nicht gemacht sind, zu beschauen.

Sind aber die Kräfte unsers Verstandes in Religionssachen unnütz und nicht zu gebrauchen? Keinesweges. Sie sind von einem nothwendigen Nutzen, wenn man sie recht gebrauchet. Ihre eigentliche Verrichtung ist, die lautern Lehren der Religion von denen, die ihr irrig oder fälschlich zugeschrieben werden, zu unterscheiden: die Wichtigkeit und den rechten Inhalt derselben, wie auch die Verbindung, in welcher sie mit andern stehen, zu betrachten: vor allen Dingen aber mit der besten Aufmerksamkeit die Beweisthümer, womit die Göttlichkeit der Religion bewiesen wird, sowohl die innerlichen als die äuserlichen zu prüfen. Wenn die äuserlichen eine starke Ueberzeugung mit sich führen, und die innerlichen keine Falschheit entdekken, sondern die Wahrheit vielmehr unterstützen und stärken, alsdenn sollte man sich

durch

durch keine Schwierigkeiten abhalten lassen, ihr völligen Beyfall und Glauben zu geben.

Wir sind zwar schuldig, uns zu bemühen, die Schwierigkeiten best möglichst zu heben, und aufzulösen. Wenn solches aber nicht zur völligen Beruhigung geschehen kann, so sind wir nicht weniger schuldig, in Demuth stille zu seyn, und zu glauben, daß das recht sey, wovon wir wissen, daß es uns zu hoch sey, und für einen solchen Verstand gehöre, der den unsrigen übertrift.

Man sage nicht, daß hiedurch allen Lehren, ob sie gleich noch so ungereimt und in die christliche Religion vielleicht nur hinein getragen sind, eine Thüre geöfnet werde. Diejenigen Lehren, von welchen man deutlich beweisen kann, daß sie nicht dazu gehören, denen gehet das gar nicht an, was ich vorher gesaget habe. Denn das ist gewiß, daß keine dazu gehören, welche unserer klaren anschauenden Erkenntniß oder den deutlichen Grundsätzen und Aussprüchen der Vernunft widersprechen.

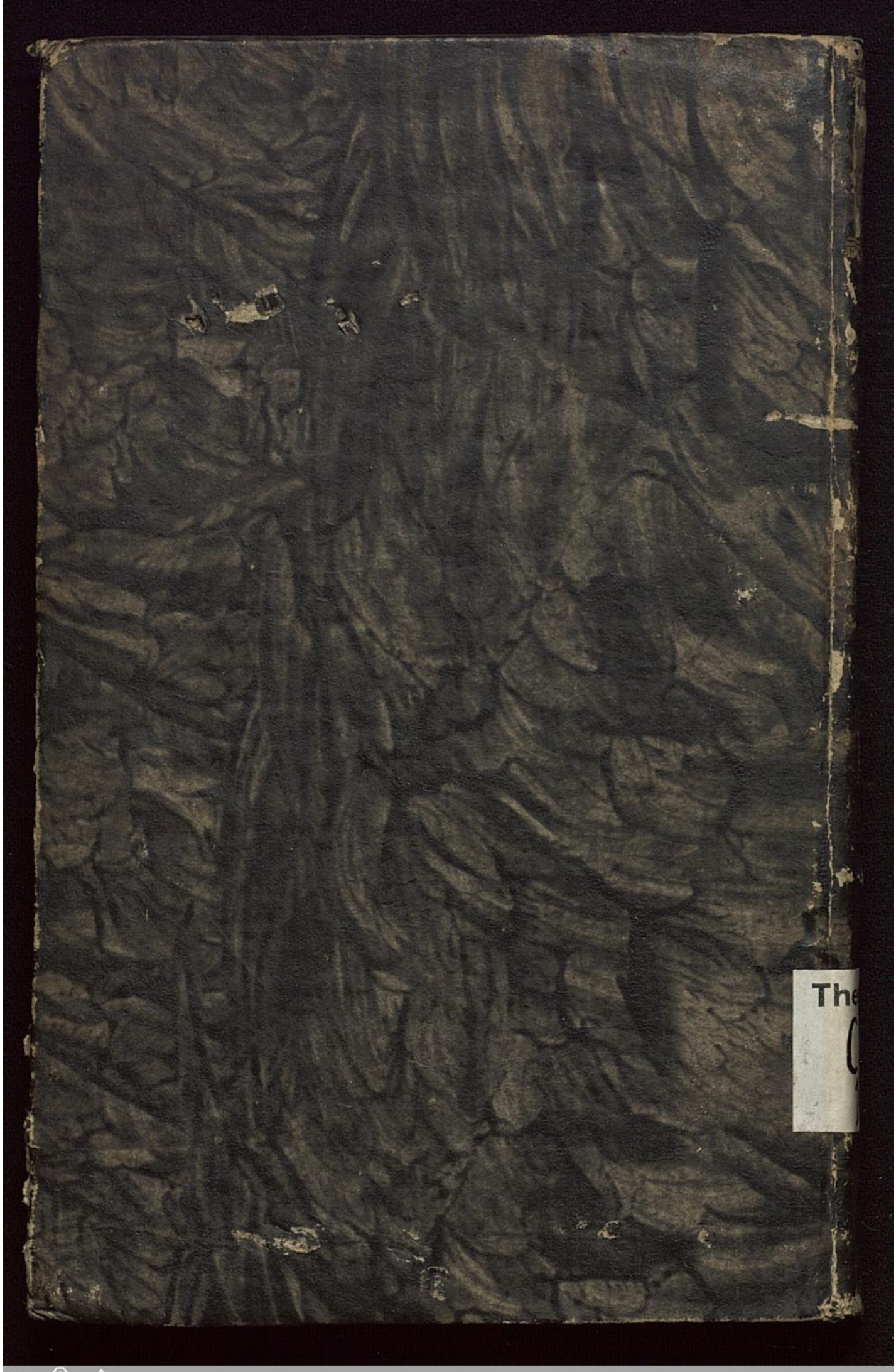
Ich rede nur von Schwierigkeiten, welche einigen von den reinen und wesentlichen Lehren des Evangelii, die darin klar und deutlich enthalten sind, ankleben. Ich rede von solchen Lehren, die uns kund worden sind durch eine Of-

Offenbarung, welche sich durch solche Beweise, welche unsre Vernunft annehmen muß, als göttlich bewiesen hat. Ich rede nur von solchen Lehren, davon die Vernunft nicht mit Gewißheit sagen kann, daß sie falsch seyn, und dieselben um deswillen als Vorwürfe des Glaubens annehmen muß. Ja ich rede nur von solchen Lehren, die durch natürliche Mittel nicht zu erfinden, mit dem Verstande schwer zu begreifen, und mit unsern eingeschränkten Kräften nicht genugsam zu erklären sind. Ist das herrliche Licht des Evangelii zuweilen mit Zweifelswolken überschattet, so ist das Licht der Vernunft es nicht weniger. Wollen wir uns nun des Nutzens von beyden berauben, dieweil diese Wolken vielleicht nicht ganz verschwinden, so lange wir in dieser Sterblichkeit sind? Wollen wir eigensinniger und trotziger Weise unsere Augen verschliessen gegen die aufgehende Sonne, die uns besuchet hat aus der Höhe, weil wir den Glanz ihrer Strahlen noch nicht völlig ertragen können? Gewißlich, nicht einmal im Himmel, auch nicht in dem höchsten Stande der Vollkommenheit, wozu ein endliches Wesen gelangen kann, werden alle Rathschlüsse der Providenz, alle Höhen und Tiefen der göttlichen Weisheit jemals aufgeschlossen und verstanden werden.

Auch

Auch denn wird der Glaube nöthig seyn. Da werden ebenfalls Geheimnisse vorkommen, welche die erhabensten Erzengel nicht durchschauen können. Da werden Wahrheiten seyn, die sie nicht anders als durch Offenbarung erlangen, und davon sie keinen andern Glaubensgrund haben, als ein demüthiges Vertrauen auf die göttliche Weisheit. Was begehret denn der Mensch, daß sein schwacher und enger Verstand zureichend seyn solle, ihn in alle Wahrheit zu leiten? Was pochet er, daß er keine Offenbarung oder Glauben vonnöthen habe? Will er klagen, daß GOttes Wege nicht seyn, wie seine Wege, und daß er sie nicht begreifen könne? Die Weltweisheit und das wahre Christenthum können ihn alle beyde lehren, wie er weiser und bescheidener seyn müsse. Sie werden ihn unterrichten, zufrieden zu seyn mit den Schranken, welche uns GOtt bestimmet hat, und zu verstören die Anschläge und alle Höhen, die sich erhebet wider das Erkenntniß GOttes, und gefangen zu nehmen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. 2 Corinth. X, 5.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Epistel
über die
Bekehrung
Pauli

heol II
C K1
17a